Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 56. | Dortmund, Samstag, den 7. März 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Hierzu ein zweites und drittes Blatt, sowie die tägliche Unterhaltungsbeilage und das 8seitige illustrierte Sonntagsblatt, zusammen 22 Seiten.

Staatsanwalt und konservativer Parteisekretär.

Bei der Beratung des Etats des Reichsjustizamts hatte Abg. Dr. Müller-Meiningen das Verhalten des ersten Staatsanwalts zu Güstrow in einem gegen den konservativen Parteisekretär Jordan wegen Beleidigung des Abg. Dr. Wendorff anhängigen Strafverfahren einer eingehenden Kritik unterzogen. Da die konservative Presse diese Kritik für unbegründet erklärt und dem mecklenburgischen Staatsanwalt ihre offene Anerkennung ausspricht, so ist es notwendig, auf die Sache zurückzukommen. Man schreibt uns folgendes:

Jordan hatte 1912 eine Broschüre über „die Ursachen der Teuerung" veröffentlicht, die schwere Beschimpfungen des Abg. Dr. Wendorff enthielt und ihn als einen Mann hinstellte, der nicht aus Ueberzeugung, sondern um pekuniärer Vorteile willen für die Fortschrittspartei eintrete, und dessen Ziel es sei, im Interesse des spekulativen Großkapitals die Landwirtschaft zu ruinieren. Wendorff stellte Strafantrag. Der Erste Staatsanwalt erkannte zwar den beleidigenden Charakter jener Broschüre an, lehnte jedoch die Strafverfolgung ab, da die Beleidigungen gegen Wendorff als Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei erhoben seien. Auf Beschwerde des Oberstaatsanwalts wurde dann allerdings Anklage erhoben und der Parteisekretär Jordan vom Landgericht Güstrow wegen Beleidigung Wendorffs zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Gleichzeitig wurde die Unbrauchbarmachung der strafbaren Stellen der Broschüre angeordnet. Sache des Güstrower Staatsanwalts war es nun, die Unbrauchbarmachung durchzuführen. Er unterließ dies aber und antwortete Herrn Dr. Wendorff auf seine Beschwerde, die Vollstreckung des Urteils durch Unbrauchbarmachung der betreffenden Stellen sei unmöglich. Auf weitere Beschwerde erhielt Dr. Wendorff vom Oberstaatsanwalt zu Rostock nach Monaten die Antwort, daß die Verhandlungen über die Durchführung der angeordneten Unbrauchbarmachung noch nicht abgeschlossen seien — ein eigenartiger Bescheid einer Strafvollstreckungsbehörde, die, anstatt das Urteil durchzuführen, monatelang über die Vollstreckung des Urteils verhandelt!

Inzwischen verbreitete Jordan seine unveränderte Broschüre munter weiter; insbesondere legte er der Weihnachtsnummer des konservativen „Mecklenburger Landboten", dessen verantwortlicher Redakteur er ist, je ein Exemplar der Broschüre als Weihnachtspräsent bei, sodaß die Schrift erneut in mehr als 1000 Exemplaren im Wahlkreise des Abg. Dr. Wendorff verbreitet wurde. Erst jetzt, 8 Monate nach der Rechtskraft des Urteils, führte der Güstrower Staatsanwalt auf nochmalige energische Vorstellungen Wendorffs die Unbrauchbarmachung der Broschüre, die er vorher als unmöglich bezeichnet hatte durch. Charakteristisch ist, daß Jordan in einer Schöffengerichtsverhandlung öffentlich erklärte, er habe vom Ersten Staatsanwalt zu Güstrow die Nachricht erhalten, daß die Beschlagnahme der Broschüre aufgehoben sei und daß er auf die Unbrauchbarmachung der strafbaren Stellen verzichte; deshalb habe er sich auch für berechtigt gehalten, die Broschüre in unverändertem Zustande weiter zu vertreiben. Diese Behauptung des Jordan entspricht allerdings nicht der Wahrheit; denn der Erste Staatsanwalt zu Güstrow hat erklärt, daß er dem Jordan niemals eine solche Mitteilung gemacht habe. Jordan hat aber offenbar aus dem ganzen Verhalten des Staatsanwalts den Schluß gezogen, er könne straflos die Broschüre weiter verbreiten.

Die „Mecklenburger Warte, das Organ des konservativen Reichstagsabgeordneten v. Gräfe, nimmt sich trotz alledem des Güstrower Staatsanwalts mit Wärme an und beschwört ihn, trotz der entgegenstehenden Anordnung des Oberstaatsanwalts dem von Dr. Wendorff wegen der erneuten Verbreitung der Broschüre gestellten Strafantrag keine Folge zu geben. Sie versteigt sich zu folgenden geradezu unglaublichen Ausführungen:

„Die Staatsanwaltschaft ist nach ihrem Wesen und Wirken in tatsächlicher und rechtlicher Hinsicht ein politisches Organ, was aus verschiedenen Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes mit Sicherheit gefolgert werden muß. Diese politische Signatur muß demgemäß allenthalben zur Geltung und zur Durchführung kommen. Von diesem Standpunkt aus müssen wir erneut scharf und energisch Einspruch dagegen erheben, wenn der Herr Oberstaatsanwalt im Falle Wendorff ein öffentliches Interesse für vorliegend erachtet hat. Ein öffentliches Interesse kann nur als gegeben erachtet werden, wenn es sich um den staatsanwaltschaftlichen Schutz von Männern und Personenkreisen handelt die — ohne an gouvernementaler Knochenerweichung zu leiden — bewußt und gewollt im Geiste organischer Fortentwicklung staatlichen Lebens und Wesens sich öffentlich betätigen. Mit solcher politischen Zielsetzung ist es aber logisch und tatsächlich unvereinbar, wenn der Herr Oberstaatsanwalt für einen Politiker rechtlich eintritt, der mit der Sozialdemokratie paktiert hat, dessen Partei mit der Sozialdemokratie generelle Stichwahlbündnisse im gesamten Reich abgeschlossen hat."

Das ist wohl das ärgste, was seit langem von konservativer Seite geleistet ist. Wer konservativ ist, hat Anspruch auf den vollen Schutz der Behörden, liberale Männer dagegen sind vogelfrei. Das ist nichts anderes als die direkte Regierung des Rechtsstaates.

Die Ausführungen des konservativen Organs stehen im direkten Widerspruch mit den obersten Grundsätzen unserer Gerichtsverfassung. Die Staatsanwaltschaft ist keine politische Behörde, sie hat ohne Ansehen der Person und der politischen Stellungnahme wegen aller gerichtlich strafbaren und verfolgbaren Handlungen einzuschreiten. Allerdings erleidet dieser Grundsatz insofern eine Einschränkung, als die Staatsanwaltschaft berechtigt ist, bei Beleidigungen den Beleidigten auf den Weg der Privatklage zu verweisen, wenn ein öffentliches Interesse nicht vorliegt. Diese Ausnahme ist aber nur gemacht worden, damit nicht wegen jeder alltäglichen und unbedeutenden Schimpferei der behördliche Apparat in Bewegung gesetzt zu werden braucht. Ganz unzulässig und direkt gesetzwidrig wäre es jedoch, wenn ein Staatsanwalt bei einer Entscheidung darüber, ob ein öffentliches Interesse vorliegt, die politische Parteistellung des Beleidigten maßgebend sein ließe. Daß im Fall Jordan ein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung besteht, kann unmöglich in Zweifel gezogen werden. Jordan ist wegen derselben Straftat bereits einmal zu der hohen Geldstrafe von 500 Mark verurteilt, und gleichzeitig ist die Unbrauchbarmachung des beleidigenden Textes angeordnet worden. Wenn er trotzdem die beleidigende Broschüre in unverändertem Zustand verbreitet, so hat er damit bewiesen, daß er selbst rechtskräftige richterliche Urteile nicht zu achten weiß; da fordert es das öffentliche Interesse dringend, ihm klarzumachen, daß er, auch wenn er konservativer Parteisekretär ist, die Gesetze und die Urteile der Gerichte zu achten hat. Wenn man hierfür auf konservativer Seite anscheinend kein Verständnis mehr besitzt, so ist dies ein neuer Beweis dafür, daß die demagogische Richtung in der konservativen Partei immer mehr Oberwasser erhält.

Deutsches Reich.

Zur Verurteilung des Redakteurs Leuß wegen Beleidigung des Kronprinzen

schreibt die „Frankfurter Zeitung":

Hat der deutsche Staatsbürger das Recht, die Monarchie zu bekämpfen? Die Verfassungen garantieren ihm die Meinungsfreiheit, aber reaktionäre Blätter ignorieren dies Fundament der modernen Staatsauffassung und erwecken systematisch den Anschein, als ob die Gesetze das Recht der Meinungsfreiheit vor der Institution der Monarchie Halt machen ließen. Und ein Urteil der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts 1 läßt erkennen, wie gefährlich in der Tat die Freiheit der Meinungsäußerung von Fußangeln umlauert ist, sobald das Gebiet des monarchischen Problems betreten wird. Der Redakteur der „Welt am Montag" Hans Leuß stand gestern wegen Beleidigung des Kronprinzen vor dieser Strafkammer. Herr Leuß hatte im Anschluß an den Abschied des Kronprinzen von seinem Regiment und an seine Zaberntelegramme einen Artikel veröffentlicht, der auf die Gefahren hinwies, die aus gewissen Eigenschaften des Kronprinzen der Zukunft des Deutschen Reiches erwüchsen, und der die Erfahrungen, die die Oeffentlichkeit mit dem gegenwärtigen Kronprinzen gemacht hat, als Argument gegen die Monarchie benutzte. Das mag man für richtig halten oder nicht, jedenfalls gibt es kein Gesetz, das eine solche Kritik untersagte. Es ist auch klar, daß der Artikel seiner ganzen Argumentation nach an der Person des Kronprinzen nicht vorbeigehen konnte, und wenn Herr Leuß dabei in einzelnen Wendungen stark polemisch geworden ist, so ist doch der ganze Zusammenhang der Darlegungen derart, daß für die vom Gesetz verlangte „Böswilligkeit" der Beleidigung hier schwer eine Grundlage zu finden ist. Trotzdem erkannte das Gericht nach einer Verhandlung, von der es aus rätselhaften Gründen eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung befürchtete und die unter diesem Vorwand von Anfang bis zu Ende hinter verschlossenen Türen geführt wurde, auf die außerordentlich hohe Strafe von sechs Monaten Gefängnis! Was will man mit solchen Prozessen eigentlich erreichen? Ein paar Jahre lang waren die Staatsanwaltschaften sparsamer mit Majestätsbeleidigungsanklagen und die Wirkung war die allerbeste: die Achtung vor der Person des Monarchen und seines Erben wird nämlich durch solche Verurteilungen nicht erhöht. Jetzt scheint man langsam wieder Geschmack an politischen Einschüchterungsprozessen zu finden, aber auch diesmal wird man damit nur aufreizend wirken. Die Agitation selbst kann man ja doch nicht verhindern; man zwingt sie damit lediglich zu versteckteren Ausdrucksmitteln. In Oesterreich, wo der Vergleich des Kaisers mit dem Thronfolger eine gewisse Parallelität mit der Situation in Deutschland ergibt und wo kritische Aeußerungen über Angehörige des Kaiserhauses noch strenger verpönt sind als bei uns, hat vor kurzem ein sozialdemokratischer Schriftsteller einem ähnlichen Gedanken wie dem jetzt inkriminierten den unmißverständlichen, aber kriminell nicht greifbaren Ausdruck gegeben: Lang lebe der Kaiser!

Zu einer Art Nationalheiligen

möchten die Alldeutschen und Militärpolitiker die berühmte Frau Ebers emporloben, die im Zabern-Prozeß durch ihre Aussage den Reuter-Fanatikern so viel Freude bereitet hat. Jetzt teilt die „Deutsche Tageszeitung" freudestrahlend ihren Lesern mit, daß die Mitglieder des Kreisausschusses des Landkreises Wiesbaden 1000 Stück Zigarren im Preise von 145 Mark von Frau Ebers in Zabern bezogen hätten, und es wird stolz hinzugesetzt: „Die Sendung ist zur größten Zufriedenheit ausgefallen." — Kunststück! Bei einem Preise von 14einhalb Pfg. pro Stück kann die Zigarre ja schließlich auch ganz leidlich sein! Fühlen die Konservativen und Alldeutschen nicht selbst, wie lächerlich Mitteilungen obiger Art sind?

Von der roten Woche.

Das „Berl. Tgbl." schreibt:

Die Ankündigung einer roten Woche durch die Sozialdemokratie scheint die Behörden nervös gemacht zu haben. Heute sollte an den Berliner Litfaßsäulen ein in den deutschen Farben schwarz-weiß-rot gedrucktes Plakat erscheinen, daß zu elf politischen Frauenversammlungen einladet, mit der Tagesordnung: Raus mit dem Frauenwahlrecht! Wie uns mitgeteilt wird, hat Herr v. Jagow wegen dieser Ankündigung den Anschlag der Plakate verboten. Der Einberufer hat darauf sofort eine Beschwerde an den Minister des Aeußeren gerichtet, die sich darauf stützt, daß das Gesetz Anzeigen von Versammlungen gestattet. Dazu gehört die Angabe der Tagesordnung, sofern ihr Inhalt strafrechtlich nicht verboten sei. Das wird von der Forderung, den Frauen das Wahlrecht zu gewähren, auch Herr v. Dallwitz kaum behaupten wollen. Trotzdem hat er, wenigstens bis zum gestrigen Abend, den erbetenen Bescheid auf die Beschwerde nicht erteilt. Wie der Bescheid auch ausfallen und wann er auch eingehen mag — die Versammlungen sollen am Sonntag sein — neugierig darf man sein, auf Grund welcher Bestimmungen Herr v. Jagow sein Verbot erlassen hat. Vielleicht hat man inzwischen wieder eine Kabinettsorder aus den Blütetagen der Metternichschen Reaktion ausgegraben. Die bürgerlichen Parteien des Reichstages aber, immer mit Ausnahme der Konservativen, hätten allen Anlaß, sich zu einer Anfrage an den Herrn Reichskanzler zu sammeln: Ob er es wirklich für gesetzlich und notwendig halte, daß der Sozialdemokratie durch Erschwerungen kleinlichster Art von den Behörden noch mehr Agitationsmaterial kostenlos geliefert werde.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 7. März. Im Abgeordnetenhause haben die Abg. Dr. Rösicke und Dr. Hahn einen Antrag eingebracht, eine Denkschrift vorzulegen über: die Tätigkeit des königlichen Börsenkommissars, die Entwicklung des Börsenhandels und die Emission an der preußischen Börse, die Emissionen ausländischer Werte an der preußischen Börse und die Anlage deutschen Kapitals im Auslande.

Berlin, 6. März. Die geplante Fahrt des Kaisers nach Helgoland mußte wegen ungünstigen Wetters aufgegeben werden. — Die Kaiserin hat sich zu einem längeren Aufenthalte nach Braunschweig begeben.

Berlin, 6. März. Die Duellkommission des Reichstages nahm einen vermittelnden Antrag, der vom Zentrum und den Nationalliberalen unterstützt wurde, an. — Der Reichstagsausschuß für Abänderung der Gewerbeordnung beschloß, den Hausierhandel mit Margarine zu verbieten.

Hamburg, 7. März. Das Schulschiff des Deutschen Schulschiffsvereins Prinzessin Eitel Friedrich ist von seiner Auslandsreise heute in Kuxhaven eingetroffen und hat seine Reise im Tau eines Schleppers nach Hamburg fortgesetzt. Am Montag findet für die Besatzung eine Besichtigung des Schlosses in Oldenburg in Anwesenheit des Großherzogs statt.

Breslau, 6. März. Die Leiche des verstorbenen Fürstbischofs Kopp ist nach der Einsegnung zum fürstbischöflichen Palais gebracht worden, wo sie in der Privatkapelle aufgebahrt wurde.

Ausland.

Belgien.

Brüssel, 7. März. Die Ausschüsse der Kammer berieten einen Antrag aus dem Hause, die Universität Gent in eine vlämische umzuwandeln. Vier Ausschüsse stimmten zu, zwei dagegen.

Wochenplauderei.

ms. **Dortmund**, den 7. März.

Was zuviel ist, ist zuviel! Dieser Ausruf entschlüpfte den Pressevertretern in der letzten Sitzung der Stadtverordneten, als die Sitzung kein Ende nehmen wollte und sich bis in die mitternächtige Stunde hinein erstreckte. Fürwahr, die Stadtverordneten haben am vorigen Montag ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet, indem sie den gesamten Haushaltsplan mit allen nebenher laufenden Einzel-Haushaltsplänen beieten und verabschiedeten. Früher gebrauchte man zur Beratung des städtischen Haushaltsplanes mindestens zwei Tage oder, da ja die Stadtverordneten — Paradox — am Abende tagen, Abende. Seit einigen Jahren ist es üblich geworden, die ganze Haushaltsgeschichte in einer nur durch eine kleine Pause zur Stärkung der erschlafften Geister unterbrochenen Dauersitzung zu erledigen. Ist es für Stadtverordnete, Magistrat und Presse auch anstrengend, so an die fünf Stunden unablässig mit städtischen Dingen sich zu befassen, so hat eine solche Dauersitzung doch auch ihr Gutes. Der Redefluß wird dadurch eingedämmt, weil jeder Stadtvater einem etwaigen Vorwurfe, durch sein Geschwätz die Sitzung unnötig verlängert zu haben, gern aus dem Wege geht. Und trotzdem wird immer noch zuviel geschwätzt und wiedergekaut. Manchem ist es nicht wohl, wenn er nicht über alt und jedes gesprochen hat, um seinen Namen am nächsten Tage in den Zeitungen zu finden. Ich glaube der Zustimmung aller meiner Leser sicher zu sein, wenn ich die am Montag von einem Stadtverordneten etwa ein halbes Dutzend mal angewandte Einleitung: „Zu diesem Abschnitt habe ich einige Worte zu sagen" für vollständig überflüssig und geeignet, die Aussprache in die Länge zu ziehen, erkläre. So gibt es eine Menge Kleinigkeiten, die in ihrer Gesamtheit doch von erheblichem Einfluß auf die Sitzungsdauer sind. Wenn doch jeder Stadtverordnete immerdar vor Augen und im Herzen haben wollte: Eure Rede sei: Ja, ja, nein, nein und was darüber ist, das ist von Uebel! Was hat es wohl für einen Zweck, wenn ein Stadtverordneter den gegen die Direktion der Straßenbahn erhobenen Vorwurf, daß sie die Angestellten schikaniere, immer und immer wiederholt, bis er vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Stadtverordneten nicht so schwer von Begriff seien, wie offenbar der Redner glaube. Uebrigens war der Vorsitzende auch in der langen Sitzung schlagfertig wie immer. So durchkreuzte er die „geistreiche" Aeußerung eines Stadtverordneten, daß ein Kollege anderer politischer Richtung die Sozialdemokratie mit anderen Augen als jetzt betrachten würde, wenn er in den Magistrat emporgestiegen sein werde, durch die Bemerkung, daß die Stadtverordneten sich ebensoviel einbildeten wie der Magistrat. Solche Bemerkungen tragen natürlich zur Erheiterung bei und helfen manchmal in glücklicher Weise über heikle Augenblicke hinweg. Deshalb möge dem Vorsitzenden Humor und Witz nicht ausgehen. Die Beratung des Haushaltsplanes gibt Gelegenheit, allerlei Klagelieder anzustimmen. Ich bin jedesmal erstaunt, was alles schmerzlich empfunden wird. Diese Schmerzen werden sich mehren, wenn erst die Eingemeindung vollzogen ist und die Vertreter der eingemeindeten Orte mit ihrem Wunschzettel hervortreten. Da hat ja Körne ein gutes Beispiel gegeben. Zwar ist in den Eingemeindungsverträgen so allerlei festgelegt, aber die Verträge werden später sicher ganz anders ausgelegt werden, als sie zu verstehen sind, sobald Wünsche der bisherigen Dörfler auf großstädtische Behandlung rege werden. Solche Wünsche kommen ganz bestimmt. Werden sie nicht erfüllt, dann wachsen sie sich zu Schmerzensschreien aus, denn auch unsere demnächstigen Mitbürger können wohl klagen, ohne zu leiden, werden aber nie lernen zu leiden, ohne zu klagen. So kann es denn als üble Folge der Eingemeindung kommen, daß die Sitzungen der Stadtverordneten zum Leidwesen vor allem der Presse sich wieder ungebührlich in die Länge ziehen, wie vor vier Jahren, als die sozialdemokratischen Herrschaften eben in das Stadtparlament eingezogen waren. Wie die Leser des Dortmunder Tageblattes gestern schon erfuhren, hat das preußische Abgeordnetenhaus die Eingemeindung der acht Nachbarorte mit großer Mehrheit gebilligt. Nur ein Teil der Konservativen machte allerlei Kreuz- und Querzüge, um die Eingemeindungsvorlage zu verhunzen. Aber die Dortmunder Abgeordneten Schwieckendieck, Traub und Gronowski bemühten sich, die Zweifel in die Notwendigkeit der Eingemeindung zu zerstreuen und der Vorlage Freunde zu gewinnen. Nun wird unser Stadtoberhaupt im Herrenhause sich in gleicher Weise betätigen müssen, um den dort jedenfalls noch stärkeren Widerstand zu beseitigen. Zu seinem Glück haben sich die Aussichten für die Vorlage wesentlich gebessert, da die Konservativen teilweise zu den Freunden der Vorlage abgeschwenkt sind. Aber man kann trotzdem nicht wissen, ob den „erlauchten" Herren im Herrenhause auch die rechte Erleuchtung kommen wird. Doch hoffen wir das Beste, lieber Leser, und — nicht zu vergessen — liebe Leserin. — Diese Hoffnung hat auch die Sozialdemokratie, bei der die „Weiße Woche" der Waren- und Kaufhäuser Schule gemacht hat. Sie veranstaltet nämlich von Morgen ab eine „Rote Woche". Zuerst haben die Frauen das Wort. Das mulier taceat in eglesia hat seine Bedeutung längst verloren. Die Frauen wollen in allen öffentlichen Dinge mitreden und dem Manne gleichgestellt sein. Dabei ist es gleichgültig, ob die Frauen sozialdemokratisch, freisinnig oder nationalliberal sind. Nur das Zentrum und die Konservativen wollen ihre Rechte mit den Frauen nicht teilen, wenn sie es auch recht gern sehen, daß die Frauen bei allen Gelegenheiten ihnen zur Seite stehen und hilfreich sind. Uebrigens ist der Gedanke der Sozialdemokratie, während einer ganzen Woche, der „Roten Woche", für die Partei zu werben, gar nicht so übel. Man wird erfahren, daß diese alles umfassende Werbetätigkeit den gewünschten Erfolg gehabt hat, daß ganze Scharen der sozialdemokratischen Partei zugeführt, Tausende neue Abonnenten auf sozialdemokratische Blätter gewonnen, die roten Gewerkschaften gestärkt werden usw. Deshalb ist der in den Kreisen der liberalen Arbeiter und Angestellten aufgetauchte Plan, dem Beispiel der Sozialdemokratie zu folgen und eine liberale Woche zu veranstalten, freudig zu begrüßen. Wenn irgendwo, so ist im Liberalismus die Lauheit gegenüber allen die Partei fördernden Bestrebungen zu Hause. Wenn irgendwo, so ist es gerade beim liberalen Bürgertum nötig, aufzuklären und zu werben, damit die schlummernden Kräfte geweckt und nutzbar gemacht werden. Zweifellos würde der Erfolg der liberalen Woche den aller anderen Wochen weit übertreffen. Wo alles wirbt — wir haben ja kürzlich auch eine Art schwarzer Wochen des Zentrums gehabt —, da darf der Liberalismus nicht die Hände in den Schoß legen und sich die Butter vom Brote nehmen lassen. Drum drauf und dran!

Frankreich.

Paris, 7. März. Wie aus Brest gemeldet wird, sind von 3000 Matrosen der Geschwadermannschaft über 400 an Scharlach, Grippe und Lungenentzündung erkrankt.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 7. März.

—: **Bestätigung.** Die Wahl des Oberlehrers Professor Dr. Wenderoth in Frankfurt a. M. zum Direktor des städtischen Realgymnasiums hier und des Oberlehrers Paetz in Charlottenburg zum Direktor der städtischen Realschule hier ist bestätigt worden. Die beiden Herren werden zu Beginn des neuen Schuljahres ihre hiesigen Aemter übernehmen.

—: **Im Monat Februar** dieses Jahres wurden von der hiesigen Polizeiverwaltung acht Staatsangehörigkeitsausweise, sechs Heimatscheine, zwölf Waffenscheine, 36 Auslandspässe ausgefertigt. Von 147 Anträgen auf Erteilung von Armenscheinen wurde 133 stattgegeben, während 14 abgelehnt wurden.

—: **Hoher Besuch.** Am Donnerstag Nachmittag besichtigte der Regierungspräsident von Arnsberg nebst Gemahlin unter Führung des Stadtarztes Dr. Köttgen die hiesige Tuberkuloseausstellung und sprach sich sehr anerkennend aus.

—: **Lehrergesangverein.** Das 2. Hauptkonzert des Lehrergesangvereins unter Herm. Abendroth findet am Mittwoch, den 25. März, am Fredenbaum statt unter Mitwirkung des Königl. Hofopernsängers Herrn Geiße-Winkel (Heldenbariton) aus Wiesbaden und des Philharmonischen Orchesters. Zur Aufführung gelangt u. a. das neueste Chorwerk des Tübinger Universitäts-Musikdirektors Fritz Volbach: „König Laurins Rosengarten" für Männerchor, Baritonsolo und großes Orchester, das seinen Siegeszug durch die Konzertsäle macht und am 19. November 1913 in Wiesbaden mit glänzendem Erfolge zur Uraufführung gebracht wurde.

—: **Dortmunder Museumsverein.** Am Montag, den 9. März, abends pünktlich 8,30 Uhr, findet in der Aula der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Brügmannstraße Nr. 25 der 6. Vortrag des Gymnasiallehrers Fritz über „Deutsche Renaissance" in der zweiten Vortragsreihe der kunstgeschichtlichen Kurse statt. Hörerkarten können von Herrn Kaufmann L. Sternau, Lippestraße und am Vortragsabend von 8 Uhr ab bezogen werden. Einzelkarten kosten für Mitglieder des Dortmunder Museumsvereins 2 Mark, für Nichtmitglieder 3 Mark, für Schüler 1 Mark.

—: **Haus- und Grundbesitzerverein.** — Der südliche Bezirk des Dortmunder Haus- und Grundbesitzer-Vereins hielt am 5. dieses Monats abends im Lokale des Herrn Brück, Mörkischestraße 76, eine gut besuchte Versammlung ab. Nachdem der Geschäftsführer über die Tätigkeit der vom Verein eingerichteten Geschäftsstelle Hansastraße 6 einen längeren Bericht erstattet hatte, in dem er die Zweckmäßigkeit derselben und die bisher gehabten Erfolge hervorhob, entwickelte sich eine sehr lebhafte Aussprache über die Bildung einer Genossenschaft zum Zwecke der Beschaffung von Hypotheken. Es wurde hervorgehoben, daß sowohl Hypothekenbanken als auch Sparkassen in letzter Zeit häufig dazu übergegangen wären, einen Teil der erststellig hergegebenen Hypotheken zurück zu fordern und daß dadurch die Hausbesitzer in die größte Verlegenheit geraten müßten. Trotzdem das Geld durch den Wert des Grundstücks reichlich gedeckt würde, wäre es bei dem häufigen Mißtrauen der Privatkapitalisten dem Grundbesitz gegenüber, sehr schwer zu beschaffen. Es wäre höchstens noch gegen Wucherprovisionen zu bekommen. Da auf die Hülfe von Staat und Kommunen nicht zu rechnen sei, müsse unbedingt zur Selbsthülfe geschritten werden. Es müsse ein Mittel gesucht werden, das den Geldgeber in gewisser Hinsicht schütze und es würden dann auch die reellen Privatkapitalisten wieder Hypotheken hergeben. Der gangbarste Weg wurde in einem Zusammenschluß einer Anzahl Hausbesitzer zu einer Genossenschaft gesehen, welche die Garantie übernehmen, daß der Geldgeber im Falle der Subhastation herausgeboten würde. Der Aufbau einer solchen Genossenschaft würde sich so gestalten, daß Geschäftsteile von etwa 20 Mark eingezahlt und die Hauptsumme bei jedem Anteil etwa 200—300 Mark betragen müsse. Die Anteilgelder müßten mit viereinhalb Prozent verzinst werden. Anträge von Hausbesitzern, die Hypotheken suchen, sowie Angebote von Kapitalisten müsse die Genossenschaft entgegennehmen und die Anträge der Geldsucher eingehend nach Taxe, Mietseinkommen usw. prüfen. Dem Geldgeber gegenüber müsse dann die Genossenschaft die Verpflichtung übernehmen, die Hypotheken im Falle einer Zwangsversteigerung voll auszubieten. Man war allgemein der Ansicht, daß eine weitere Bearbeitung der Sache im vorstehenden Sinne zum Erfolge führen würde. Der Vorstand des Vereins wird dringend ersucht, die Angelegenheit weiter auszuarbeiten. Danach kamen wiederum die schlechten Verkehrsverhältnisse im südlichen Stadtteil zur Sprache. Namentlich wurde hervorgehoben, daß die Verkehrsverbindung zwischen dem südwestlichen und südöstlichen Stadtteil vollständig fehle und dies zu großen Unzuträglichkeiten führe. Da hier eine Straßenbahnlinie in absehbarer Zeit nicht gebaut werde, soll an die Stadtverwaltung der Antrag gestellt werden, eine regelmäßige Autobusverbindung von der Rheinischenstraße über Mollerbrücke nach dem südwestlichen Friedhof und von da über Kreuzstraße, Ardeystraße zum Südbahnhof einzurichten. Zu Punkt 6 der Tagesordnung (besonderer Gerichtsstand für Mietsstreitigkeiten) soll ein Antrag an die Gerichtsbehörde um Errichtung eines besonderen Gerichts für Mietsstreitigkeiten gestellt werden.

—: **Der Verein für Frauenstimmrecht** weist hiermit auf seinen 2. diesjährigen öffentlichen Vortrag hin, der am Montag Abend im Biedermeier stattfindet. Herr Pfarrer Lic. Traub wird sprechen über: „Der Frauen Rechte und Pflichten in der Kirche". Männer und Frauen sei der Besuch dieses Vortrages empfohlen, und es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß Karten nur noch an der Kasse, nicht mehr im Vorverkauf zu haben sind. (Siehe Inserat.)

—: **Feuerbestattung und Religion.** So lautet das Thema, das am morgigen Sonntag, nachmittags 5 Uhr, in der im großen Saale des Reinoldushofes stattfindenden Versammlung des Vereins für Feuerbestattung Pfarrer A. Schindelar aus Wien behandeln wird. Nach dem Vortrage ist freie Aussprache, zu der auch die hiesige Geistlichkeit unter Zusicherung voller Redefreiheit eingeladen ist. Daran anschließend wird die diesjährige ordentliche Generalversammlung abgehalten. — Pfarrer Schindelar ist ein glänzender Redner und hat auf den Verbandstagen in Wien und Straßburg in mehreren deutschen Vereinen mit außerordentlichem Erfolge gesprochen.

—: **Johanneskirche.** Sonntag, den 8. d. Mts., abends 8 Uhr, Kirchenkonzert in der Johanneskirche. Programm, 10 Pfg., welches zum Eintritt berechtigt, zu haben im Bureau, Balkenstraße 34, beim Küster Schimmel, Jägerstraße 20 und des Abends an der Kasse.

—: **Holtschneider Musikschule,** Balkenstraße 34. Sonntag, den 8. März, vormittags 11,30 Uhr, findet im Saale des Instituts, Balkenstraße 34, ein Schülervortrag statt, wozu Eltern und Angehörige als auch Interessenten freundlichst eingeladen sind.

—* **Wochenplan der Volkshochschule.** Montag, 8 Uhr: Lehrer Fischer, Französisch, Kunstgewerbeschule. Dienstag, 8 Uhr: Handelsschullehrerin Frl. Törpe, Englisch, Kunstgewerbeschule; 9 Uhr: Dr. Lütgenau, Spielplan des Schauspiels (Hauptmanns „Einsame Menschen"), Gymnasium. Mittwoch 8 Uhr: Rechtsanwalt Kohn, die Jahre 1812 und 1813, Kunstgewerbeschule; Prof. Dr. Schröder, Bau des weiblichen Körpers, Kunstgewerbeschule (neubeginnend). Dipl.-Ing. Stern, Differenzial- und Integralrechnung, Kunstgewerbeschule. Donnerstag, 8 Uhr: Kandidat Greulich, Deutsche Sprache, Kunstgewerbeschule; Prof. Dr. Schröder, Bau des weiblichen Körpers, Kunstgewerbeschule; Seinhalb Uhr: Rechtsanwalt Brumhard, Die Entwicklung der Genossenschaften, Gymnasium ;9 Uhr: Lehrer Fischer, Französisch, Kunstgewerbeschule; Pfarrer Lic. Goetz, Grenzgebiete des Seelenlebens („Spiritistischer Geisterglaube und Unterbewußtsein") Kunstgewerbeschule. Freitag, 8 Uhr: Handelsschullehrerin Frl. Törpe, Englisch Kunstgewerbeschule; Prof. Dr. Schröder, Bau des weiblichen Körpers, Kunstgewerbeschule.

Der erste Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Brumhard hatte 140 bis 150 Zuhörer angelockt. Daraus ergibt sich, welches Interesse dem Genossenschafts-, insbesondere dem Konsumgenossenschaftswesen entgegengebracht wird.

—: **Ausstellung des Tuberkulose-Museums im alten Rathause am Markt.** Geöffnet von 11—1 mittags und 6—9 Uhr abends. Am heutigen Samstagabend Seinhalb Uhr findet ein Vortrag des Herrn Dr. med. Rinderspacher über „Unfall und Tuberkulose" statt. Der Eintritt ist für jedermann vollständig frei.

—: **Der Allgemeine Deutsche Sprachverein** (Zweigverein Dortmund), der in diesem Winter durch eine Reihe anregender Vorträge seinen Mitgliedern und Freunden manche genußreiche Stunde verschafft hat, wird mit dem heute Nachmittag 6 Uhr im Saale der Oberrealschule am Hohen Wall von Professor Dr. Engel aus Berlin zu haltenden Vortrag über: „Die deutsche Sprache — eine deutsche Lebensfrage" seine diesmaligen Veranstaltungen zu einem würdigen Abschluß bringen. — Herr Professor Dr. Engel erfreut sich auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft und Forschung eines weitbekannten Namens und hat durch seine Arbeiten über Byron, über Shakespeare und vor allem durch eines seiner letzten Werke „Die deutsche Stilkunst" in wissenschaftlichen Kreisen viele Anhänger gewonnen. In unseren Tagen, die nicht allein von politischen, sondern auch von sprachlichen Kämpfen an den Grenzen unseres Vaterlandes erfüllt sind, muß das Wort eines in der deutschen Sprache grundlegend bewanderten Mannes von höchstem Interesse sein. Es darf daher wohl erwartet werden, daß der Vortragende auch in Dortmund eine zahlreiche Zuhörerschaft um sich versammeln wird.

—: **Einbruch.** In der Stolzestraße wurde in den Nachmittagsstunden eine abgeschlossene Etage während der Abwesenheit der Familie mittels Nachschlüssels erbrochen und durchsucht. Anscheinend hatten die Diebe es lediglich auf Geld abgesehen, da sie nur aus einer von ihnen erbrochenen Kommode etwa 40 Mark entwendet haben.

—: **Festgenommen** wurden in der Zeit vom 5. bis 6. März drei Personen auf Grund Haftbefehls, zwei wegen Trunkenheit, je eine wegen Zuhälterei, Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften, Diebstahls und Unfugs, außerdem wurden drei Personen in Schutzhaft genommen.

—: **Drahtdiebstahl.** In der gestrigen Nacht wurde auf der Burgholzstraße zwischen Burgweg und Bärenstraße etwa 360 Meter Kupferdraht aus der Leitung des Elektrizitätswerkes abgeschnitten und gestohlen.

—: **Fahrraddiebstahl.** Vor einem Hause in der Oestermärschstraße wurde ein Fahrrad, Marke Orkonia, entwendet. An dem Gestell des Rades ist ein Schild mit der Aufschrift: „Berlin, Ernst Magnow, Weinmeisterstraße 14" befestigt.

—: **Handkarre gestohlen.** Im nördlichen Stadtteil wurde von mehreren Personen eine auf der Straße kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassene Handkarre, auf welcher sich zwei Kisten mit Heringen, eine Wage mit Gewichten und eine Schelle befanden, gestohlen.

—: **Verhaftung von Einbrechern.** Der Kriminalpolizei ist es gelungen, die Personen, welche in den letzten Wochen die nächtlichen Einbruchsdiebstähle in herrschaftlichen Häusern des östlichen Stadtteils verübt haben, sämtlich zu ermitteln und festzunehmen. Die Festgenommenen sind: Schlosser Wilhelm Sträter, Klempner Wilhelm Rösgen, Kellner Jos. Hochgeschurz, Hausierer Theodor Wegener und Arbeiter Karl Markhoff. Zum Teil handelt es sich um schwer vorbestrafte Personen. Einem der Bestohlenen konnten bereits Sachen im Werte von über 1000 Mk. zurückgegeben werden.

—: **Erschossen** hat sich in Kassel der aus Dortmund stammende, beim Husaren-Regiment 14 dienende Husar Kattenbach. Er hatte seinen Urlaub überschritten und befürchtete eine harte Strafe.

* **Brackel,** 6. März. Dem Bergmann Heinrich Steiner in Wambel Breierspfad 14 wurden aus einem Koffer 127 Mark entwendet. Der Kostgänger hat sich nach dem Diebstahl entfernt. Sein Aufenthalt ist unbekannt.

* **Hamborn,** 7. März. Gestern Mittag ereignete sich auf Schacht 1-6 der Gewerkschaft Deutscher Kaiser ein schweres Sprengunglück. Durch die Explosion eines zu früh losgegangenen Schusses wurde ein Bergmann getötet, einer schwer und zwei weitere leicht verletzt.

* **Elberfeld,** 7. März. Ein Primaner der Realschule in der Siegesstraße zeigte auf dem Schulhofe seinem Kollegen einen Revolver. Plötzlich ging ein Schuß los und der Besitzer der Waffe und ein Mitschüler wurden schwer verletzt, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Beide stehen kurz vor der Abschlußprüfung.

* **Köln,** 7. März. Der Rhein und der Neckar steigen rapide. Der Ill und andere Nebenflüsse überfluten bereits die Ufer.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, 7. März.

Vor dem Schwurgericht stand gestern die 32 Jahre alte Frau des Gutsbesitzers Theodor Wellie aus Mawicke bei Soest unter der Anklage der vorsätzlichen Tötung. Die Frau soll am 13. Juli 1913 ihren eigenen Mann durch einen Flintenschuß getötet haben. Zwischen den Eheleuten hatte am genannten Tage ein Streit stattgefunden, wobei der als Grobian bekannte Mann seine Frau in der schwersten Weise mißhandelte. Plötzlich krachte ein Flintenschuß, der dem Gutsbesitzer den rechten Oberarm zerschmetterte. Die Frau brauchte nur den Arm abzubinden und der Mann wäre gerettet worden. Sie tat aber nichts, ließ ihren Mann vielmehr ins Krankenhaus nach Werl schaffen, wo bei Ankunft infolge Verblutung der Tod bereits eingetreten war. Die Angeklagte bestreitet, ihrem Manne den Schuß beigebracht zu haben, sie behauptet, es müsse ein Unglücksfall vorliegen. Die Voruntersuchung wie auch die heutige Beweisaufnahme sprechen gegen die Angeklagte. Frau Wellie, die kürzlich einem Knaben das Leben schenkte, ist gegen Kaution aus der Haft entlassen worden; sie erschien heute in tiefer Trauer auf der Anklagebank. Sie hat selbst zu ihrer Schwägerin, die heute vom Rechte der Zeugnisverweigerung Gebrauch machte, erzählt, sie habe die Flinte gegen ihren Mann erhoben, weil dieser sie mißhandelt habe. Richtig ist, daß Frau Wellie noch nach Wochen die Spuren der Mißhandlung an sich trug. Gefühlsroheit war in der Familie Wellie zu Hause. Auch der Vater der Angeklagten hat seine Frau schwer mißhandelt und sie einmal mit der Peitsche aus dem Bette aufs Feld getrieben, obschon die Frau todkrank war. Auch als Soldatenschinder hat sich der Mann der heutigen Angeklagten hervorgetan, denn als vor einigen Jahren das 11. Husarenregiment im Kreise Soest in Quartier lag, erkannten die Soldaten ihren ehemaligen Unteroffizier wieder, sie hätten ihn totgeschlagen, wenn nicht andere Leute hinzugekommen wären. Nach dem Gutachten der medizinischen Sachverständigen war es ganz ausgeschlossen, daß der Verstorbene sich durch einen Selbstschuß verletzt hatte. Der Schuß ist aus einer Entfernung von zweieinhalb Meter auf Wellie abgegeben worden. Die Geschworenen vernehmen indessen [illegible] dem Antrage des Staatsanwalts, der annahm, [illegible] Frau könne in Notwehr gehandelt haben, die Schuldfrage. Die Angeklagte wurde demgemäß [illegible] freigesprochen.

* * *

In der zweiten Woche der laufenden Schwurgerichtsperiode wird verhandelt werden: Am Montag, 9. März, gegen den Bergmann Andreas Manderscheid hier wegen Straßenraubes und gefährlicher Körperverletzung; am 10. März, gegen den Gelegenheitsarbeiter Peter Droop, ohne festen Wohnsitz, wegen Straßenraubes; am 11. März, 1. gegen den Kaufmann Balthasar Böth und 2. gegen die Kontoristin Sophie Kramm, beide aus Wickedeholz bei Conrl wegen [illegible] rer Urkundenfälschung und Beihilfe dazu; am 12. [illegible] gegen den Hauer Wilhelm Krause aus Bladenhorst wegen versuchten Raubes; am 16. März gegen die Dienstmädchen Friederike Blomberg aus Dortmund wegen wissentlichen Meineids in drei Fällen, und am Samstag, 14. März, gegen den Bergmann Johann [illegible] busch aus Massen, wegen versuchter Notzucht.

Strafkammer.

Dortmund, 6. März.

Der Händler Trösch von hier wußte im Sommer des vorigen Jahres sich billige Pferde und andere gute Sachen zu verschaffen; deshalb mußte er sich [illegible] heute wegen Betrugs verantworten. Der Angeklagte kaufte zunächst bei einem Landwirt Heimann [illegible] Pferde im Werte von 4750 Mark, händigte [illegible] dem Manne einen Wechsel ein, der nicht eingelöst wurde und verkaufte die Pferde für 3000 Mark. [illegible] zwei Offizieren kaufte er je ein Pferd von 700 [illegible] 1920 Mark, verkaufte die Tiere unter dem halben [illegible] und löste die Wechsel nicht ein. Vom Landwirt [illegible] rer kaufte er einen Fuchswallach für 1800 Mark [illegible] verkaufte ihn, angeblich weil er schlug, für 300 [illegible] Auch diesen Gaul zahlte er nicht. Dann [illegible] er sich Wein usw. in der Höhe von 1000 Mark [illegible] Kartoffeln und Hafer für 607 Mark, und dann [illegible] tete er nach Amerika. Heute erzählte er dem [illegible] richtshof, daß er alle seine Gläubiger bezahlt [illegible] wenn er nicht hätte flüchten müssen, denn ins [illegible] fängnis wollte er nicht. Heute muß er aber [illegible] denn die Strafkammer fand ihn in allen Fällen [illegible] und erkannte gegen ihn auf 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis.

Der Bergmann Karg Wanschkies aus Sölde, [illegible] am 6. Januar in Aplerbeck ein Lohnbuch mit [illegible] Namen des Steigers und beschwindelte dadurch [illegible] Zeche „Schürbank und Charlottenburg" um 80 [illegible] Der Angeklagte ist geständig und wurde von der hiesigen Strafkammer zu einer Gefängnisstrafe von [illegible] Monaten verurteilt.

Wegen Diebstahls im Rückfalle hatten sich [illegible] Arbeiter Emil Schwarz und Karl Senft von [illegible] vor der Strafkammer zu verantworten. Es wird [illegible] zur Last gelegt, gemeinsam am 9. Januar ds. [illegible] in das Zimmer des Bergmanns Fritz Trosse [illegible] drungen zu sein und diesem einen Revolver und [illegible] Uhr mit Kette gestohlen zu haben. Ferner soll [illegible] allein im September v. J. demselben Trosse [illegible] Ringe und drei Zwangzigmarkscheine gestohlen haben. Die Angeklagten leugnen beide die Täter zu sein, [illegible] da positive Beweise nicht vorhanden sind, erfolgte Freisprechung.

* * *

Marburg (Lahn), 7. März. Das Schwurgericht verurteilte gestern nach langer Verhandlung den [illegible] genner Ernst Ebender, der kürzlich in Hanau [illegible] gen der Beteiligung an der Schießerei bei Kämmerzell zu viereinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt [illegible] den ist, wegen versuchten Totschlags zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. [illegible] schoß in der Nacht zum 21. 8. 1910 gemeinschaftlich mit seinem Bruder Wilhelm und zwei unbekannten Genossen auf die Zigeuner Weiß und Reinhardt in Bishausen.

Aus dem Reich der Lüfte.

Beirut, 7. März. Hier fand gestern eine [illegible] tionale Feier zu Ehren der beiden verunglückten Flieger Fethi und Sedak Bey statt. Alle Geschäfte waren geschlossen, die Beteiligung war außerordentlich groß. Beide Flieger sind in der Gruft des Sultans Selim beigesetzt worden. Wie nunmehr feststeht, ist die Katastrophe nicht durch eine Explosion, sondern durch ungünstige Winde herbeigeführt worden. Die Unfallstelle befindet sich 2 Kilometer vom See Genezareth entfernt. Nach mancherlei Mißgeschick ist während der Trauerfeier für Fethi der Flieger Nourybey von Damaskus kommend in Beirut gelandet.

Konstantinopel 6. März. Der Militärflieger Hauptmann von Salim ist heute mit Hauptmann Kemal als Fluggast vom Flugpark zu einem Fluge nach Aegypten aufgestiegen.

Letzte Telegramme.

Das Unglück auf dem Ortler.

Innsbruck, 7. März. Gestern morgen wurden von der Rettungsmannschaft von den auf dem Ortler durch eine Lawine verschütteten Soldaten zehn Leichen geborgen, darunter der Führer der Skipatrouille Oberleutnant Löschner, Leutnant Günther und der Fähnrich Kaiser. Vier Leichen befinden sich noch unter der Lawine. Der Korpskommandant ist heute Mittag nach Trafoi abgereist. Die Leichen werden mit großen militärischen Ehren bestattet werden.

Eine unentgeltliche Mitteilung von unschätzbarem Werte.

Klingt seltsam, ist aber wahr.

Wie doch die Unterhaltungen, die man bisweilen im öffentlichen Verkehre hört, interessant sind! Das folgende Gespräch entspann sich zwischen zwei Arbeitern in einer Straßenbahn in München: Ich habe Heinrich wieder [illegible] Arbeit gehen sehen. Das ist unmöglich, da ich ihn am Samstag besuchte, als seine Schmerzen geradezu [illegible] bar waren. Die Aerzte sagen, er hat Ischias oder Rheumatismus oder etwas Aehnliches, und zwar in der schlimmsten Form. Möglicherweise muß er wochenlang das Bett hüten. Dann haben sich die Aerzte geirrt, denn als ich von der Arbeit kam, habe ich ihn gesehen und er sagte mir, daß er sich niemals zuvor besser gefühlt hätte. Sehen ist glauben, aber ich kann es nicht eher glauben, bis ich ihn selbst gesehen habe. Was hat er denn getan? Er sagte mir, daß ihm ein Mittel geholfen hätte, von dem er in einer Zeitung gelesen habe, und da auch meine Frau an Rheumatismus leidet, fragte ich ihn nach dem Mittel. Es sind Kephaldol-Tabletten, welche zu einem niedrigen Preise in jeder Apotheke erhältlich sind. Man nimmt am besten zwei auf einmal und alsdann [illegible] weitere stündlich, bis die Schmerzen verschwunden sind. Er sagt, daß ihn dieses Mittel geheilt hätte, und wenn es meiner Frau nicht hilft, meinte er, wird er [illegible] Samstag freihalten.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, 7. März.

„Ernste Schwänke".

Drei Einakter mit vorhergehendem Prolog von Herbert Eulenberg.

Unter Leitung des Herrn Wilhelm Maurenbrecher gingen gestern zum ersten Male die unter „Ernste Schwänke" zusammengefaßten drei Einakter „Das Geheimmittel", „Die Geschwister" und „Die Wunderkur" über die Bretter unseres städtischen Musentempels, die im vorigen Frühjahr im Leipziger Schauspielhause ihre allererste Aufführung erlebt haben. Den ernsten Schwänken, die von derbem, nicht für Kinderohren berechneten, aber köstlichem Humor durchtränkt sind, geht ein moderner Prolog voraus, in dem sich Herr Kaufmann als ausgezeichneter Conferencier zeigt. An das letzte Wort des „Stimmungsmachers" schließt sich das „Geheimmittel", ein rührendes Lustspiel an. Ihm folgt das Lustspielchen in einem Akt, die Geschwister und den Schluß des Abends bildet der lehrreiche Schwank in Reimen und einem Akt „Die Wunderkur". Ich muß heute darauf verzichten, mich eingehend mit diesen Schwänken des rheinischen Dichters Herbert Eulenberg zu befassen, will aber die Feststellung nicht unterlassen, daß der Dichter seine helle Freude an der Begeisterung des ziemlich gut besuchten Hauses gehabt haben würde. Man wußte, daß Herbert Eulenberg den letzten Proben hatte beiwohnen und auch zur Aufführung noch hatte dableiben wollen. Er wurde drum gerufen. Statt seiner erschien aber Herr Direktor Bollmann vor dem Vorhang, um mitzuteilen, daß Eulenberg leider sich nicht zeigen könne, weil er schon hätte abreisen müssen. Das Publikum war etwas enttäuscht, stellte seine Hervorrufe ein und verließ das Haus, immerhin befriedigt von dem, was ihm durch Eulenberg diesmal aufgetischt worden war.

Wochen-Spielplan von Sonntag, den 8. März 1914 bis Sonntag, den 15. März 1914.

Sonntag, den 8. März 1914. Nachmittags 3,15 bis 6,30 Uhr. Volkstümliche Preise. Zum dritten Male: „Genoveva". Tragödie in fünf Akten und einem Nachspiel von Friedrich Hebbel. Bühnenbearbeitung von Dr. K. Zeiß.

Abends 7,30 bis 10,45 Uhr. Opernpreise. Neuheit. Zum 6. Male: „Der liebe Augustin". Operette in drei Akten von Leo Fall. Text von Rudolf Bernauer und Ernst Welisch.

Montag, den 9. März 1914. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Schauspielpreise. Serie A, Nr. 45. Neu einstudiert. Zum zweiten Male: „Die Schmetterlingsschlacht". Komödie in vier Akten von Hermann Sudermann.

Dienstag, den 10. März 1914. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. — Opernpreise. — Serie B, Nr. 47. — Zum dritten Male: „König für einen Tag". Romantisch-komische Oper mit Ballett in drei Akten von Adolphe Adam. Text von d'Ennery und Bresil. Uebersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet von Paul Wolff.

Mittwoch, den 11. März 1914. Abends 7,30 bis 9,45 Uhr. Volkstümliche Preise. Neuheit. Zum vierten Mal: „777 für 10". Turf- und Totoschwank in drei Akten von Otto Schwarz und Karl Mathern.

Donnerstag, den 12. März 1914. Abends 7,20 bis 10 Uhr. Opernpreise. Serie A, Nr. 46. „Tiefland". Musikdrama in einem Vorspiel und 2 Aufzügen von Eugen d'Albert. Text nach A. Guimera von Rudolf Lothar.

Freitag, den 13. März 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Schauspielpreise. — Serie B, Nr. 48. — Zum zweiten Male: „Das Käthchen von Heilbronn" oder „Die Feuerprobe". — Dramatisches Märchen in fünf Aufzügen von Heinrich von Kleist. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Professor Karl Siegen.

Sonnabend, den 14. März 1914. Abends 7,30 bis 11 Uhr. Ermäßigte Preise. „Cavalleria rusticana". Oper in einem Aufzuge nach dem gleichnamigen Volksstück von G. Verga und G. Targioni-Tozzetti und Menasci. Musik von Pietro Mascagni. Hierauf: „Der Bajazzo". Oper in zwei Aufzügen und einem Prolog. Dichtung und Musik von R. Leoncavallo. Hierauf: „Tanzbilder" (Vom Menuett zum Tango). Entwurf und Einstudierung von der Ballettmeisterin Fritzi Urban.

Sonntag, den 15. März 1914. Nachmittags 3,30 bis 5,45 Uhr. — Volkstümliche Preise. — Neuheit. Zum fünften Male: „777 für 10". Turf- und Totoschwank in drei Akten von Otto Schwarz und Carl Mathern.

Abends 7,30 bis 11 Uhr. Opernpreise. Zum zweiten Male. „Der Prophet". Große Oper mit Ballett in fünf Aufzügen von Giacomo Meyerbeer. Text von E. Scribe. Deutsch von L. Rellstab.

Keine revolutionäre Bewegung in Brasilien?

Berlin, 6. März. Die brasilianische Gesandtschaft hat dem W. T. B. folgende Erklärung übermittelt: Die in Deutschland über die revolutionäre Bewegung in Brasilien verbreiteten Nachrichten sind durchaus unbegründet. Im ganzen Lager herrscht vollkommenste Ordnung, außer im Staate Ceara, wo seit einiger Zeit Unruhen herrschen, die aber rein örtlicher Natur sind.

75 000 Mark Schmerzensgeld.

Berlin, 7. März. 75 000 Mark Schmerzensgeld sind gestern einer Dame der Berliner Gesellschaft vom Kammergericht zugesprochen worden, die vor einigen Jahren einen schweren Automobilunfall hatte. Beim Zusammenstoß der Kraftdroschke, die sie benutzte, mit einem Privatkraftwagen wurde sie aus dem Wagen geschleudert und erhielt schwere Verletzungen, die auch heute noch nicht behoben sind. Das Gericht verurteilte den Besitzer des Wagens zur Zahlung von 72 000 Mark und den Chauffeur zur Zahlung von 3000 Mark Schmerzensgeld.

Eine Amatigeige gestohlen.

Halle-Saale, 6. März. Während einer Probe im Stadttheater wurde dem zweiten Konzertmeister des Theaters, Bothe, eine wertvolle Amatigeige gestohlen. Bothe hatte die Geige in einem Raume niedergelegt, in dem während der Proben hunderte von Personen freien Ein- und Ausgang haben. Die Geige ist gezeichnet: Bon Nicolai Amati Cremonensis faciebat.

Rußland und Deutschland.

Petersburg, 7. März. Anläßlich des Artikels der „Militärischen Rundschau" über die angeblich bevorstehende Probemobilisierung in Rußland ist der Petersburger Telegraphen-Agentur ermächtigt, festzustellen, daß die Nachricht den Tatsachen nicht entspricht, da eine allgemeine Probemobilisierung gar nicht ins Auge gefaßt ist und sich die diesjährigen Uebungen dem Umfang nach von denjenigen früherer Jahre durch nichts unterscheiden werden.

Verhaftung einer Hochstaplerin.

Petersburg, 7. März. Im Hotel Austria wurde vor mehreren Tagen eine angebliche Fürstin Obolenski unter dem Verdachte der Hochstapelei verhaftet. Nach ausführlichen Recherchen gelang es der Polizei, festzustellen, daß die angebliche Fürstin unter dem Namen Bara Hanbing in Moskau große Schwindeleien verübt hatte. Man glaubt, einer internationalen Hochstaplerin auf die Spur gekommen zu sein, da sie mehrere Sprachen beherrscht. Die Polizei setzte sich mit der deutschen und österreichischen Polizei in Verbindung, um die Personalien der Verhafteten festzustellen. In Petersburg wurde eine große Reihe von Kaufleuten von der angeblichen Fürstin geprellt.

Unsere Parteifreunde

und die verehrl. Leser und Leserinnen

unserer Zeitung bitten wir, in erster Linie diejenigen Geschäfte bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen, die auch im „Dortmunder Tageblatt" inserieren und sich stets auf unsere Zeitung zu beziehen.

Im „Blücher" (Münsterstraße 77) findet heute Abend ein humoristisches Konzert bei freiem Eintritt statt, während morgen von 4 Uhr nachmittags ab Maxim Trautsch mit seinem Künstler-Ensemble die Gäste aufs Beste unterhalten wird. Die behagliche Weinstube ist erneuert worden und ladet zum Besuch ein. Küche und Keller lassen keinen Wunsch offen.

Pariser Kinema.

Von heute bis Montag gelangen im Pariser Kinema einige ganz hervorragende Detektiv-Dramen, wirkliche Sensationsschlager, zur Vorführung. Wir nennen an dieser Stelle nur diese zwei Dreiakter: „Der tote Gast" und „Ein seltsames Gemälde". Daß auch der übrige Spielplan ganz vorzüglich ist, dafür bürgt der Name „Pariser Kinema". Ein Besuch dieses Theaters dürfte sich lohnen.

Palast-Theater.

Die überaus günstige Aufnahme, die das Filmschauspiel „Atlantis" im Palast-Theater (Brückstr. 44) gefunden hat, hat die Leitung veranlaßt, es noch bis auf Weiteres auf dem Spielplan zu behalten, um Jedermann den Besuch zu ermöglichen. In der Tat hat noch kein Film so eingeschlagen, wie gerade „Atlantis", den sich auch Kinder und Schulen ansehen dürfen.

Olympia-Theater.

„In Dortmund wird alles gemacht. Die große Ausstattungs-Revue entfesselt allabendlich durch das Ensemble des Kölner Metropol-Theaters wahre Lachstürme. Die lokalaktuellen Couplete die der bekannte Komiker Busse mit zündender Wirkung zum Vortrage bringt, werden immer stürmisch da capo verlangt. Seine drastisch komische Partnerin Frau Else Baum als Frau Quaßler wirkt in ihren Szenen zwerchfellerschütternd. Die Leistungen Leopold Poppers, als Lebemann, Engländer und Kürassierleutnant stehen einzig da. Das anmutige Soubretten-Trio die Damen Latour, Marlow und Schöller wirken durch ihre Erscheinungen ebenso wie durch ihre Vortrags- und Gesangskunst. Herr Landsberg versteht mit seinem kräftigen wohlklingenden Bariton speziell mit dem Westfalenlied das Publikum hinzureißen. Eine Attraktion bildet das Ballett in seiner Aufmachung und Ausführung mit Frl. Gigi Blitz als Solotänzerin. Es wird darauf hingewiesen, daß Sonntag Nachmittag 4 Uhr eine Fremden- und Familienvorstellung zu ermäßigten Preisen in Originalbesetzung stattfindet. Die Abendvorstellung beginnt 8,10. Die Theaterkasse ist ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet. Fernsprecher 1850.

Marktpreise.

Dortmund, den 7. März. 1914.

	Höchster Preis M	Höchster Preis ₰	Niedrigster Preis M	Niedrigster Preis ₰	Häufigster Preis M	Häufigster Preis ₰
Rindfleisch						
a. Keule . . . . 1 kg	2		1	60	1	80
b. Bug . . . . . „	1	80	1	50	1	70
c. Bauch . . . . . „	1	70	1	40	1	50
Kalbfleisch						
a. Keule . . . . . „	2	10	1	70	1	90
b. Bug . . . . . „	2		1	60	1	80
Hammelfleisch						
a. Keule . . . . . „	2	20	1	80	2	
b. Bug . . . . . „	2		1	60	1	80
Schweinefleisch						
a. Keule . . . . . „	2		1	70	1	80
b. Bug . . . . . „	1	90	1	60	1	70
c. Kopf u. Beine . . „	1			80		90
d. Rückenfett (frisch) „	1	50	1	30	1	40
Schinken (inländ.) . . . „	2	80	2	40	2	60
Speck (geräuchert) . . . „	2		1	60	1	80
Roßfleisch . . . . . „	1			60		70
Eßkartoffeln . . . . 100 „	11		5	40	6	50
Eßbutter . . . . . 1 „	2	80	2	60	2	70
Eier . . . . . 1 Dtz.	1	20	1		1	10
Stroh (Richt.) . . . 100 kg	6		4	60	5	
Wiesenheu . . . . . „	7	50	4	80	6	40

NESTLE
Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

„Zum Blücher"
Münsterstrasse.
Heute Sonnabend bei freiem Entree.
humorist. Konzert-Abend.
Morgen Sonntag von 4 Uhr ab:
Maxim Trautsch
mit seinem Künstler-Ensemble. 3019
Gleichzeitig empfehle ich meine
renovierte, behagl. Weinstube.
Ausericsene Weine. Vorzügliche Küche.

Konditorei und Café
Lüchtemeier
Dortmund, Bornstraße 12,
gegenüber Olympia-Theater. Teleton 7001.
und Oestermärschstrasse 6.
Familien-Cafe, angenehmer Aufenthalt.
Täglich große Auswahl in Kaffee-, Thee- und Weinbackwerk, diverse Torten, Eis etc.
Bestellungen werden pompt ausgeführt.
Schöne luftige Räume.
Sämtliche Tageszeitungen liegen auf.

Eier
wieder billiger.
Feinste frische westfälische und Oldenburger Landeier
per Dutzend nur 80 und 90 Pf.
Schwere Stempeleier
per Dutzend 1.00.
Allerfeinste Süssrahmbutter
zu billigsten Preisen. 3037
„Zum Buttermarkt"
Hansastr. 61a, unter den Wandelhallen.

Landkreis Dortmund.
Bekanntmachung.

Die Verhandlung und Entscheidung über die zum diesjährigen Kreis-Ersatz-Geschäft angebrachten Militär-Reklamationen findet soweit dieselben nicht bereits erledigt sind, am 6. April 1914 im Gewerbeverein zu Dortmund Hohestraße statt.

Zu demselben Termin findet auch die Verhandlung über die Zurückstellungsgesuche der Mannschaften der Reserve, Marine-Reserve, Landwehr, Seewehr Ersatzreserve und Marine-Ersatzreserve, sowie ausgebildeter Landsturmpflichtiger des zweiten Aufgebots gemäß § 123 Nr. 2 der Wehrordnung statt.

Gemäß bestehender Vorschrift müssen diejenigen Familienangehörigen eines Militärpflichtigen, auf deren angebliche Erwerbs- resp. Aufsichtsunfähigkeit ein Anspruch auf Befreiung oder Zurückstellung des letzteren vom Dienste im stehenden Heere gegründet werden soll, sich sowohl der Ersatz- als auch der Ober-Ersatz-Kommission persönlich vorstellen.

Indem ich dieses zur öffentlichen Kenntnis bringe, mache ich zugleich darauf aufmerksam, daß die Reklamanten den Nachteil, der ihnen durch etwaige Nichtbefolgung dieser Vorschriften erwachsen möchte, sich selbst beizumessen haben.

Dortmund, den 2. Februar 1914.

Der Landrat:
I. V.: Heinichen, Regierungsassessor.

Couverts
mit Firmen-Druck in jeder Preislage liefert die
Buchdruckerei dieser Zeitung.



Seit Jahrzehnten anerkannt gute Bezugsquelle für
Bettstellen, Bettfedern und Daunen.
Streng reelle Qualitäten
Bettstelle — Schlafdecken
Reform-Betten
Roßhaarkissen - Steppdecken
Polsterwerkstätte im Hause
Ludwig Clemens 3007
Dortmund Westenhellweg 102-106
Reinigung gebrauchter Bettfedern



Allein-Vertreter:
Wilh. Hohrath Söhne
Dortmund, Burgwall
Telefon 845.


Trauringe
massiv goldene, von Mark 5 an, sowie
Damen- u. Herren-Facon-Ringe
in großer Auswahl empfohlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 24.

Nußb. Zimmerbuffet
gross und schwer mit Schnitzerei nur Mk. 138
Hocheleg. Clubsofa
in prima Moquette, beste Arbeit nur Mk. 139.-
Möbel-Haus Kraus,
Westenhellweg 138.

Jeden Sonntag Nachmittag:
Grosses Lottospiel
Hierzu ladet ergebenst ein
Karl Schreiber
Restaurant zur Vorstadt
Brackel.

Mk. 1200.—
gegen pünktliche Rückzahlung, auf 1 Jahr mit hohen Zinsen gesucht. 3020
Off. unter Nr. 714 a. d. Exp.

31 000 Mark 3031
sind in getrennten Posten auf Hypotheken zu vergeben
Andr. Eisfeld Privatmann
Hannover Kransenstr. 36, III

Kontrolleure
per sofort gesucht. Gediente unbestrafte Leute mit nur einwandsfreien Zeugnissen wollen sich melden. 3005
Allgemeine Wach- u. Schliessgesellschaft, Hakenstrasse 9.

Gärtnerlehrling
kann sofort oder später unter günstigen Bedingungen in einer größeren Kunst- und Handelsgärtnerei eintreten es bietet sich demselben daselbst auch Gelegenheit, die moderne Binderei zu erlernen. Näheres durch 2966
Gust. Finke, Ohligs Rhld.

Mehrere tüchtige 3096
Maschinenschlosser sowie ein tüchtiger Dreher
zum sofortigen Eintritt gesucht.
Jünkerather Gewerkschaft, Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Jünkerath (Rhld.)

Montageschlosser Nieter und Arbeiter
finden dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn 3101
bei Montor Linnhoff.
Zeche ver. Welheim, Schacht I, Bottrop.

Schreiner und Stellmacher
werden eingestellt von Glässing & Schollwer, Feldbahnfabrik, Schüren Kreis Hörde

Tüchtige 3095
Blechverlader
gegen hohen Lohn sof. gesucht.
Hasper Eisen- u. Stahlwerk, Haspe i. W.

Tücht. Hobeler, Schlosser und Schmiede
für Weichenbau gesucht.
Orenstein & Koppel
Arth. Koppel Akt.-Ges.
Werkstatt, Dortmund, Bornstraße 331.

Bessere junge
Mädchen
finden frdl. Aufnahme z. Erlern. d. f. Küche u. d. Haush. unt. Aufs. der Frau. Ges. Verkehr. Kräftg. d. Gesundh. in ozonr. Gegend. Vorzgl. Verpfl. und Familien-Anschl. Saison M. 150. Ia. Ref.
R. Jüngers
Kurpension „Weisses Haus"
Bad-Meinberg. 3009

Zu meinen beiden Kindern von 4 und 5 Jahren, suche ich ein i. der Kinderpflege durchaus erfahrenes einfaches evangel.
Fräulein
das auch im Nähen u. Bügeln gut bewandert ist.
Schriftl. Angebote nebst Zeugnisabschriften und Photographie sind zu richten an
Frau Erich Krämer, jr.,
Freudenberg b Siegen Westf.

Zum 1. April tüchtiges
Küchenmädchen
und besseres 2980
Zweitmädchen
w. kinderl. u. i. Nähen bew. ist, für großen Pfarrhaushalt ges. Meldungen mit Zeugnis- und Gehaltsforderungen an
Frau Pastor Dr. Bronisch, Barmen, Falkenstraße 5.

Junges anständiges
Mädchen
Erfahrung in Küche und Haushalt sucht per 1. April Stellung in besserem Haushalt oder bei einzelner Dame.
Offert. unter B. M. 47 an die Exped. d. Bl. 3023

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl. Wißstraße 19.

Auf sofort gesucht ein einf.
Fräulein
in Küche und Hausarbeit erf. Selbiges würde auch die Kind 8, 7, 5 Jahre alt, mit zu beaufsichtigen haben. Zweitmädch. vorhanden. 3069
Frau Kreistierarzt Schmitz, Mülheim-Ruhr. 3302

Zu Anfang April oder spät. perfekte 3999
Köchin,
die die bürgerliche u. feine Küche versteht u. backen u. einmachen kann, gesucht. Zeugnis-Abschrift. Gehaltsanspr. zu senden an
Frau Kommerzienrat Fleitmann
Bonn. Coblenzerstraße 103.

Ein einfaches 2990
Fräulein
in Küche und Hausarbeit erfahr., auf bald ges. Dasselbe hat auch die Kinder von 8, 7 u. 5 Jahr. mit zubeaufsicht. Zweitmädchen vorh. Frau Kreistierarzt Schmitz Mülheim-Ruhr, Mühlenkamp 51 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kleine Anzeigen
Stellengesuche
Stellenangebote
Mietsgesuche
Vermietungen
An- und Verkäufe
Grundstücks- und Geschäfts-Verkäufe
Geld-Gesuche
Geld-Angebote
finden wirksame Verbreitung durch das
„Dortmunder Tageblatt."

Zum 1. April in ruh. Haushalt, 2 Personen,
Mädchen
für Küche und Hausarb. gegen hohen Lohn gesucht.
Frau Emil Neuwahl, Arnsberg, Westf.

Der in Rheinland und Westfalen berühmte 3005
Wahrsager
wohnt Weberstr. 22, part.
Sprechstund. tägl. bis ab. 9 Uhr.

3 schöne Mansarden
mit Balkon, an 1 oder 2 Pers. zum April zu vermieten.
Knappenbergerstraße 45 pt.

Herrsch. II. Etage
5 Räume nebst Zubehör, per 1. April oder später zu vermieten
Zu erfragen Schützenstraße 62

4 Zimmer-Wohnung
nebst Zubehör zu vermieten.
Mallinckrodtstraße 42.

Brautleute
suchen zum 1. Mai 3965
Wohnung
im Süden der Stadt. 4 Zimmer mit Zubehör evtl. m. kl. Gärtchen. Offerten u. H. K. 200 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wer kennt den
Möbelriesen
in Dortmund nicht!
In ganz Rheinland und Westfalen
sind wir als leistungsfähiges Unternehmen bekannt.
Unsere Preise sind wirklich die niedrigsten!
Unsere Ware ist Prima!
Machen Sie bitte einen Versuch!
Wir sind kulant!
Wir haben riesigen Umsatz mit kleinem Verdienst!
Wir führen Ia. Ware u. a. schwere Westf. Herforder u. Meller Ware!
Als Zeichen unserer Leistungsfähigkeit
dient Ihnen folgendes Angebot zu den billigsten Kassapreisen.
Auf Wunsch
erleichterte Zahlungsbedingungen.
1 compl. Küche von Mk. 105.— an
1 compl. Schlafzimmer von Mk. 225.— an
1 compl. Wohnzimmer von Mk. 280.— an
Spez. compl. Brautausstattungen
von Mk. 300.— an.
Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.
Nohlen & Co.
Dortmund
30 Hansastrasse 30.

Herrschaft (in Oesterreich)
kathol. reichsdeutsch., hochadel. Familien-Besitz deutsch. Gegend, nächst großer Garnison- und Industriestadt, Eisenbahn etc, im Ausmaße von 1800 Hektar:
½ (halb) Wald, mit Gesamtmassa Holzvorrat von mehr als 120 000 cbm., meist Fichten
½ (halb) Oekonomie, prima Fruchtwechsel und Wiesen-Wirtschaft mit großen Edel-Obst-Anlagen Schloß, Park, Wirtschaftsgebäuden, Eigenjagd etc.
Um 3 Millionen Mk. zu verkaufen.
Zuschriften von nur seriösen kapitalskräftigen Selbstreflektanten erbeten unter Chiffre:
„Altadeliger Herrschaftssitz" Prag (Hauptpostlagernd).

MAGGI's Bouillon WÜRFEL 5 Pfg. allein echt

Die **SARRASANI**-Schau

bietet allein **mehr** als

4 andere **Circusse**

zusammen, von denen sich schon jeder einzelne

„DER GRÖSSTE EUROPAS“

nennt. Diese Tatsache erübrigt jegliches Kommentar.

2956

Dortmunder Quartett-Verein
(Chorleiter **J. Kranzhoff.**)
Donnerstag, den 12. März 1914
abends 8¼ Uhr
an der **Kronenburg**
II. Vereins-Konzert
3026
Mitwirkende:
Fräulein **Olga Bieselly** Opernsängerin, Essen,
Herr **Walt Jaeger,** Pianist, Dortmund.
Eintritt: im Vorverkauf Mk. 1.—, an der Kasse Mk. 1.50.
Feurich-Flügel aus dem Pianoforte-Magazin von **Schulze zur Wiesch & Co.,** Dortmund, Krüger-Passage.

Olympia-Theater.
Anfang 8.10 Uhr. Fernspr. 1850.
Gastspiel des Kölner Metropoltheaters:
Die glänz. Dortmunder Ausstattungs-Revue
In Dortmund wird alles gemacht
1. Bild: **Nächtlicher Spuk auf d. Königswall**
2. Bild: **Das Universal-Warenhaus.**
3. Bild: **Im Palais de danse.**
4. Bild: **Ein Ausflug nach dem Rhein.**
5. Bild: **Ein Sommerfest am Fredenbaum.**
6. Bild: **Rot-Weiß ist Trumpf.**
Sonntag nachmittag 4 Uhr bei kleinen Preisen:
Grosse Fremden- und Familien-Vorstellung
„In Dortmund wird alles gemacht“

Konzert-Haus „**Flora**“
Lütgebrückstr. 5—7 Lütgebrückstr. 5—7.
Die
Weintraub-Konzerte
üben nach wie vor eine grosse Anziehungskraft auf das musikliebende :: :: Publikum aus. :: ::

Stadttheater
Dortmund.
Sonnabend, den 7. März 1914
7½-10¼ Ermäßigte Preise
Die Jüdin.
Sonntag, den 8. März 1914.
3½-6½. Volkstüml. Preise.
Genoveva.
7½-10¾. Opernpreise.
Zum 6. Male:
Der liebe Augustin.

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester.
Dirig.: Prof. Georg Hüttner.
Jeden Sonntag und Mittwoch
Konzert
1563
Anf. 3½ Uhr. Eintr. 50 Pf.
Abonnements an d. Kasse

Dortmunder
Männer-Gesangverein
Chorleiter:
Lorenz Rebbert
Sonntag,
8. März,
nachm. 3½ Uhr:
Konzert
am
Fredenbaum.
Orchester:
Kapelle Hubert
Karten im Vorverkauf 0.75 ℳ an der Kasse 1.00 ℳ
2965
Der Kartenvorverkauf ist durch Plakate erkenntlich.

Palast-
Brückstr. 44 **Theater.** Telefon 1009
Unser Entschluss
ist gefasst. Wir behalten
Atlantis
infolge des Riesen-Andranges bis auf weiteres auf dem Spielplan.
Kein Film ist in Dortmund jemals so besprochen worden wie **„Atlantis“.**
3030
Aufführung: Täglich nachmittags 4, 6½ und 9 Uhr.
Schüler und Kinder haben Zutritt

Verein für Frauenstimmrecht,
Ortsgruppe Dortmund.
Montag, den 9. März 1914, abends 8½ Uhr im Saale des **Biedermeier,** Westenhellweg,
Oeffentlicher Vortrag
von Herrn **Pfarrer Lic. Traub:**
Der Frauen Rechte und Pflichten in der Kirche. 3012
Eintritt 30 Pfg. Diskussion.

Verkehrs-Verein Dortmund e. V.,
Balkenstrasse 18, p.
Zu der am **Montag, den 9. März 1914,** abends 8½ Uhr, **im Jägerzimmer des Gewerbevereins, Kuhstrasse 12,** stattfindenden ordentlichen 3007
General-Versammlung
beehren wir uns, Sie und Ihre Angehörigen ergebenst einzuladen.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht und Bericht der Rechnungsrevisoren.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Ersatzwahlen des Vorstandes.
5. Wahl von 3 Rechnungsrevisoren.
6. Vortrag: „Die schönsten Punkte des Sauerlandes“ mit zahlreichen Lichtbildern.
7. Aussprache seitens der Mitglieder und Gäste über Verkehrsverbesserungen.

Neben den Mitgliedern sind auch Gäste, Herren und Damen, herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Allgemeiner Deutscher Sprachverein
Zweigverein Dortmund.
Zu dem am Samstag den 7. März, **nachmittags 6 Uhr,** im Saale der Oberrealschule am hohen Wall stattfindenden 3020
Vortrag
des Herrn Professor Dr. Engel aus Berlin über
‚Die deutsche Sprachfrage, eine deutsche Lebensfrage‘
beehren wir uns unsere Mitglieder u. Freunde einzuladen
Eintritt frei. **Der Vorstand.**

Verein für Feuerbestattung
in Dortmund e. V. 3004
Sonntag, d. 8. März, Nachmittags 5 Uhr
im grossen Saale des **„Reinoldushof“**
öffentlicher Vortrag
des Pfarrers **A. Schindelar aus Wien** über
„Feuerbestattung u. Religion“
Nach dem Vortrage freie Aussprache.
Darau anschließend:
General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Jahres- und Kassenbericht,
2. Wahl des Vorstandes und der Revisoren,
3. Gewährung von Beihülfen zu den Einäscherungskosten, 3004
4. Verschiedenes.

Zu dem Vortrage hat jeder freien Zutritt.
Der Vorstand.

Weiterer Preisabschlag
auf
Eier
65 Pf. **75** Pf.
aussortiert große
80 Pf. **90** Pf.
Gustav Reusse

Johanneskirche
Dortmund.
Sonntag, den 8. März abends 8 Uhr:
Kirchenmusik.
Eintritt 10 Pfg.

Dr. Gottbrecht
homöopathischer Arzt.
Dortmund, Beurhaussstr. 1
Sprechstunden:
9—11; 3—5 Uhr.
Samstag und Sonntag keine Sprechstunde. 3007

Holtschneider Musikschule
Sonntag, den 8. März 1914,
im Saale des Instituts, Bismarckenstraße 34.
11½ Uhr
Schülervortrag



Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Größe und Preislage
Friedr. Strunck
Westenhellweg 19.
Telefon



Bureau: Rosental 19½
Telephon 4927.
Fabrik: Burgweg 25.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 56. | Dortmund, Samstag, den 7. März 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 6. März.

Am Bundesratstisch: Staatssekretär Kräte.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1/3 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

kurze Anfragen.

Auf die Frage des Abg. Leveque (Els.) betr. den Bau einer Eisenbahn von Bie über Bourdonnaye nach Saargemünd erwidert

ein Vertreter des Reichseisenbahnamts: Für die dortigen Verkehrsverbesserungen sind bereits große umfangreiche Bauten in Angriff genommen worden. Da diese erhebliche Kosten verursacht haben, gegen zweihundert Millionen Mark, müßten wir vorläufig von dem Bau der gewünschten Bahn absehen.

Auf die Frage der Abgg. Dr. Becker (wild) und Genossen betr. die Behandlung Syphilitiker mit Salvarsan erwidert

Ministerialdirektor v. Jonquieres: Todesfälle oder Gesundheitsschädigungen bei der Anwendung von Salvarsan unterliegen nicht der Anzeigepflicht. Infolgedessen fehlt es der Reichsregierung an amtlichen Mitteilungen darüber. Die mitgeteilten Schädigungen werden von ärztlicher Seite u. a. auf Fehler in der Anwendung des Salvarsan oder auf Besonderheiten des Verlaufs der Erkrankung zurückgeführt. So sehr bedauerlich die vorgebrachten Fälle sind, so ist doch zu bedenken, daß das Salvarsan bereits bei einer großen Anzahl von Kranken angewendet worden ist. Nach den bestehenden Bestimmungen unterliegt das Heilmittel dem Apotheken- und Rezepturzwang. Die Reichsregierung wird dieser Frage die größte Aufmerksamkeit zuwenden und die geeigneten Feststellungen treffen, um prüfen zu können, ob weitere Schutzmaßnahmen notwendig sind.

Auf die Frage des Abg. Baumann (Ztr.) betr. die Einführung von ausländischen Weinen, deren Zusammensetzung nicht den Anforderungen des Weingesetzes entsprechen, erwidert

Ministerialdirektor v. Jonquieres: Die Weine unterliegen der behördlichen Begutachtung und werden, wenn sie nicht den gesetzlichen Anforderungen entsprechen, von der Einfuhr zurückgewiesen. Für den Verkehr im Inlande ist eine letztinstanzliche Entscheidung bevorstehend, da ein Fall aus Frankfurt a. M. demnächst vor dem Reichsgericht entschieden wird.

Auf die Frage des Abg. Dr. Quarck-Frankfurt a. M. (Soz.) betr. eine einheitliche reichsgesetzliche Regelung der Dienstvorschriften für die Angestellten der Straßenbahn erwidert

Ministerialdirektor Dr. Caspar: Die Reichsregierung kann in dieser Angelegenheit nichts tun, da die Sache der Kompetenz der einzelnen Landesregierungen unterliegt.

Sodann wird die Spezialberatung des

Postetats

beim Titel „Ausgaben für Geschäftsbedarf, Schreibgebühren" usw. fortgesetzt.

Abg. Erzberger (Ztr.): Der automatische Betrieb sollte in größerem Umfange als bisher eingeführt werden.

Der Rest der fortdauernden Ausgaben wird bewilligt.

Bei den einmaligen Ausgaben wird der Neubau eines Postgebäudes in Schwelm und schließlich der Rest der Ausgaben bewilligt.

Die Einnahmen werden bewilligt und die zu diesem Etat vorliegenden Petitionen entsprechend den Kommissionsbeschlüssen erledigt.

Damit ist der Postetat in zweiter Beratung erledigt.

Es folgt die zweite Beratung des

Postscheckgesetzes

Die Kommission hat an dem Entwurf u. a. folgende Aenderung vorgenommen: Die Stammeinlage soll auf 50 Mark bemessen werden. Die Sozialdemokraten und die wirtschaftliche Vereinigung beantragen dagegen 25 Mark. Die Gebühren für die Zahlkarten sollen auf 5 Pf. statt auf 10 Pf. bemessen werden und vom Zahlungsempfänger und nicht vom Einzahler entrichtet werden. Die Mehrheitsparteien beantragen bei Einzahlung von 25 Mark 5 Pf. und darüber 10 Pf., die Sozialdemokraten bis 100 Mark 5 Pf. und darüber 10 Pf.

Abg. Bogtherr (Soz.): Die von der Kommission beschlossenen Erleichterungen sollen nun von den Mehrheitsparteien wieder illusorisch gemacht werden. Im

Konfirmanden- u. Kommunikanten-Stiefel Marke „Condor"



in bekannter Preiswürdigkeit und unerreichter Auswahl sind eine Spezialität unseres Hauses.

Mädchen-Stiefel

	Größen 31-33	34-35	36-39
solide Ledersorten mit Lackkappen und Derby, eleg. Form	5.75	6.25	7.25
feines Boxleder m. Derby beste Form	5.30	5.70	6.70
feines Boxleder mit Derby und Lackkappen	6.40	6.80	7.80
echt Boxcalf oder Chevreaux mit oder ohne Derby u. Lackkappen	7.50	8.00	9.00
Lackleder mit Chevreauxeinsatz elegante Ausführung	8.25	8 75	9.75

Knaben-Stiefel

	Größen 34-35	36-37	38-39	40
solides Boxleder, breite Form	5.90	6.30	6.60	6.90
feines Rindboxleder, breite Form	7.00	7.60	8.20	8.80
echt Boxcalf, mit Derby u. Preßfalten, elegante Ausführung	8.20	8.80	9.40	9.80
echt Boxcalf u. Chevreaux mit u. ohne Derby, Lackled., sol. Ausführ.	8.70	9.30	9.90	10.30
Ein Posten **Knabenstiefel** aus kräft. Leder besonders billig!	4.20	4.70	5.20	



Unsere Schlager!
Damen-Stiefel
4.90 6.90 7.50 8.90

Hervorragend billig
Rindbox-Knaben- und Mädchen-Stiefel
mit Derby, breite Form
Größe 25/26 2.95 27/30 3.75 34/35 4.25

Unsere Schlager
Herren-Stiefel
5.90 7.50 8.50 9.80

Conrad Tack & Cie. G. m. b. H.
Dortmund
Brückstr. 46.
Telefon 7773.
3006

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 26

Durch die gefrorenen Scheiben klangen leise die Geigentöne aus dem „Hl. Florian" herüber in lustigen Tanzweisen. Und wie fest Hans auch die Augen schloß, immer wieder sah er Konstanze Herzog tanzen, unermüdlich aus einem Arm in den andern fliegend.

Und leise, leise griff ein wilder Geselle nach seinem Herzen und nahm es in Besitz. Nein, es sollte keinen Frieden geben zwischen den Baur'schen und denen da drüben. Auch er konnte hassen.

14. Kapitel.

Der Ameisöder war seit jenem Tage, an dem Sabine Herzog ihm das Buch seines Großvaters gestohlen hatte, ein anderer Mensch. Er ging nur selten in den „Hl. Florian," war aber auch fast nie daheim. Sein Anwesen verlam immer mehr und ein Stück Vieh nach dem andern wurde ihm von den Gläubigern fortgeführt.

Aber das kümmerte ihn wenig. Seine ganze Aufmerksamkeit gehörte Sabine, die er auf Schritt und Tritt umlauerte und beobachtete. Dreimal war er bei ihr gewesen und hatte sein Buch zurückgefordert. Jedesmal hatte sie ihn mit spöttischem Lachen abgewiesen. Endlich hatte er sich entschlossen, sie in Gams beim Bezirksrichter auf Diebstahl zu verklagen. Aber auch damit erreichte er nichts.

Sabine erklärte die ganze Sache für einen Scherz. Das Buch sei wertloser Unsinn und sie habe es mit sich genommen, damit es dem Ameisöder nicht den Kopf verdrehe. Danach habe sie es verbrannt und sei gern bereit, nun eine kleine Entschädigung dafür zu bezahlen.

Der Bezirksrichter fand die ganze Klage lächerlich, sah Sabine recht, daß sie dem Aberglauben entgegengetreten sei und ermahnte den Ameisöder in strengem Ton, sich lieber um seine verlotterte Wirtschaft zu bekümmern, als nach Schätzen zu suchen. Gleichzeitig verbot er ihm auf Sabines Ansuchen das Graben auf dem Franzosenstein, da dieser Herzog'scher Grund und Boden sei.

Und als der Ameisöder sich noch immer nicht beruhigen wollte, wurde er mit zehn Gulden Entschädigung für das vernichtete Buch abgefertigt und nach Hause geschickt, wobei der Bezirksrichter ihm wiederholte, daß er ein ausgezeichnetes Geschäft gemacht habe, da das Buch jedenfalls kaum den zehnten Teil wert gewesen sei.

Haß und Galle im Herzen, schlich der Alte heim. Von dieser Stunde an schwor er den Herzogs Rache.

Sabine aber triumphierte. Jetzt endlich würde sie wohl Ruhe haben. Wenn nur der Frühling erst da wäre!

In den langen Wintermonaten hatte sie unaufhörlich über die Notiz in dem alten Schatzbuch gegrübelt und nun endlich glaubte sie, die richtige Erklärung zu haben. Daß der Schatz im Schatten des Eibenbaumes vergraben lag, schien ihr zweifellos, ebenso daß die angegebenen Zahlen, welche offenbar Schritte bedeuten sollten, das Ausmaß des genauen Punktes ergaben, wo nachgegraben werden mußte.

Sabine hatte im letzten Halbjahr viel gegraben am Franzosenstein. Sie hatte den Schatten des Eibenbaums genau ausgemessen, im Morgen- und Abendschein, aber immer war der Spaten nach einer kaum fußtiefen Erdschicht auf undurchdringlichen Felsengrund gestoßen. Erst im Laufe des Winters, wo sie ihre Grabungen einstellen mußte, war ihr plötzlich zweierlei klar geworden: erstens, daß der Eibenbaum seit 1809 um ein Bedeutendes gewachsen sei, also heute einen ganz veränderten Schatten aufweisen mußte. Zweitens, daß Matthäus Herzog doch wahrscheinlich seinen Schatz nicht bei hellem Tag hinaufgeschafft und vergraben haben würde, sondern die Nacht dazu wählte, wo er sein Geheimnis sicherer behüten konnte.

Wahrscheinlich war also der Schatten des Ebenbaumes im Mondenschein gemeint. Sabine stellte fest, daß zur Vollmondzeit der Mond in gerader Linie gegenüber dem Franzosenstein aufging und der Schatten des Baumes alsdann schnurgerade gegen die alte Ruine fiel. Es gelang ihr weiter, in der Bibliothek einen alten Bauernkalender aus dem Jahre 1809 aufzustöbern, aus dem sie feststellen konnte, daß am Todestag Matthäus Herzog Vollmond gewesen war. Und am Tage zuvor hatte er den Schatz geborgen.

Es war Ende April. In Bruckstadt sollte die Hochzeit Anschi von Theissens mit dem Baron Riva stattfinden. Eigentlich war die Vermählung ursprünglich für Februar bestimmt gewesen, da aber Riva den erbetenen Urlaub nicht früher bekam, mußte die Hochzeit verschoben werden. Natürlich waren die Verwandten aus Winkel dazu geladen und Peter Herzog, Konstanze und Richard fuhren auch wirklich am 20. April nach Bruckstadt, von wo sie am 23. April in Begleitung Melanies zurückkehren sollten.

Auch Sabine hätte fahren sollen, aber am Abend des 19. April sandte sie ihr Mädchen mit der Nachricht zu Konstanze, daß sie plötzlich an heftigem Rheumatismus erkrankt sei, sich kaum rühren könne und daher im Bett bleiben müsse.

Sabine bewohnte allein mit einer Dienerin, welche alt und halbtaub war und lange Jahre in der Herzog'schen Familie diente, das erste Stockwerk des Schlosses. Zu ebener Erde wohnte ein ebenfalls altes Ehepaar, welches Hausmeisterdienste versah, und die Köchin.

Als Sabine nun plötzlich erkrankte, erbot sich die Dienerin, deren Stube abseits von Sabines Gemächern lag, die Nacht über neben Sabines Schlafzimmer zu verbringen, um gleich zur Hand zu sein, falls die Herrin sie brauche.

Aber Sabine lehnte sehr bestimmt ab. Sie wollte Ruhe, nichts weiter. Die letzte Nacht habe sie wenig geschlafen, nun wolle sie es einbringen. Sie ließ von Cilli schon um acht Uhr alle Läden schließen und schickte sie dann mit dem strikten Befehl fort, sie absolut nicht mehr zu stören.

Kaum war Cilli gegangen, als Sabine aufstand und die Tür hinter sich abschloß. Dann kleidete sie sich an, holte aus einem Schrank eine Laterne, Schlüssel und einen Spaten, welche Dinge sie augenscheinlich schon früher vorbereitet hatte. Zuletzt setzte sie sich auf einen Stuhl, legte die Taschenuhr vor sich hin und wartete.

In Winkel ging man zeitig zur Ruhe. Sabine hörte, wie um neun Uhr der Hausmeister unten das Tor schloß und zweimal versperrte. Eine Weile drang aus den offenen Fenstern unten noch leises Geplauder, dann wurde es still und der Lichtschein erlosch. Auch in den nahen Arbeiterhäusern wurde es allgemach dunkel und nur drüben über der Winkel drang aus den Gewerken roter Feuerschein in die Nacht hinaus.

Als es zehn Uhr schlug, erhob sich Sabine, zündete die Blendlaterne an, warf einen Mantel über, in dessen Taschen sie die Schlüssel steckte und einen zusammengerollten Sack und machte sich auf den Weg.

Von ihrer Wohnung aus führte ein Gang in die Schloßkapelle. Diese besaß einen Ausgang nach der Waldseite hin, von wo man auf einem allerdings nicht sehr bequemen Pfad die Ruine erreichen konnte. Diesen Weg wählte Sabine. Der Mond war längst aufgegangen und beleuchtete das Tal hell. Sabine löschte darum, draußen angelangt, die Laterne aus und kletterte dann mit einer Gewandtheit, die man ihren Jahren kaum zugetraut hätte, den steil ansteigenden Berg empor.

Nach einer halben Stunde hatte sie die Höhe des Franzosensteins erreicht und blieb aufatmend einen Augenblick stehen. Die Spitze des Franzosensteins, von welcher der Eibenbaum nur wenige Schritte entfernt war, schimmerte silbergrau und hell im Mondlicht und senkrecht darunter lag das schweigende Tal, in märchenhaft flimmernde Lichtwellen gehüllt.

Aber Sabine hatte kein Auge für die Pracht und Weihe dieses Bildes. Hastig warf sie den Mantel von sich, faßte den Spaten und suchte die Stelle im Schatten des Eibenbaumes, welche sie die Nacht zuvor ausgemessen und mit einem Tannenzweiglein bezeichnet hatte. Dann fing sie eilig an zu graben. Das Erdreich war locker und ließ sich leicht ausheben.

Eine Viertelstunde mochte Sabine so gegraben haben, als der Spaten plötzlich klirrend an etwas Hartes stieß. Atemlos, aufgeregt, schweißtriefend hielt Sabine ein. Das war kein Felsgrund gewesen — das hatte wie Metall geklungen.

Fieberhaft erregt grub sie weiter. Ja, es war Metall — sie sah und fühlte es jetzt ganz deutlich. Eine eiserne Platte war da unter der Erde — vielleicht der Deckel einer Kassette.

Vorsichtig räumte sie mit den Händen die Erde weg, zündete die Blendlaterne an und leuchtete in die Vertiefung. Ja, es war der verrostete Deckel einer großen eisernen Kiste, die da verborgen lag. In der Mitte war eine altertümlich geformte Handhabe angebracht.

Sabine faltete unwillkürlich die Hände.

„Endlich!" stieß sie laut heraus. „Endlich habe ich ihn gefunden!"

Eine dunkle Gestalt, die bisher beobachtend hinter einem Felsblock auf der Lauer stand, glitt behutsam auf Sabine zu mit den Worten: „Jetzt geht es ans Teilen — oder, meiner Seele, Sie sollen gar nichts haben von dem Schatz!" 216.18

Interesse der kleinen Kaufleute sollte die Stammeinlage auf 25 Mark herabgesetzt werden, zumal der Staatssekretär sich damit einverstanden erklärt hat.

Der Abg. Hebel (Ztr.), der von seinem Automobilunfall wiederhergestellt ist, betritt in Begleitung vieler seiner Parteifreunde den Saal, von allen Seiten herzlich beglückwünscht. Von den Zentrumsabgeordneten wird ihm ein Blumenstrauß überreicht.

Abg. **Vogtherr** (fortfahrend): Wir halten an dem Beschluß der Kommission fest, lehnen aber das ganze Gesetz ab, wenn es verschandelt wird. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Racken** (Ztr.): Daß die Kommissionsbeschlüsse undurchführbar sind, weiß auch der Vorredner. Wir nehmen das Erreichbare. Die Entwicklung des Postscheckverkehrs ist ein glänzender Erfolg der Verwaltung. Die Ueberschüsse aus dem Postscheckverkehr sollten mehr als bisher zu Darlehnszwecken benutzt werden. Auch die Handwerker sollten in größerem Umfange den Postscheck benutzen. Es ist ein Vorteil, daß die Stammeinlage auf 50 Mark herabgesetzt wird. Auch ist notwendig, daß die Formulare zu Zahlkarten und den hierzu notwendigen Briefumschlägen von der Privatindustrie hergestellt und bezogen werden können.

Abg. **Roland-Lücke** (nat.-lib.): In der letzten schweren Periode des Geldmarktes hat der Postscheckverkehr dazu beigetragen, die gefährliche Situation nicht noch gefährlicher zu machen. Die gesetzliche Regelung, wie sie vorgeschlagen wird, ist lediglich dazu geeignet, diesen Verkehr zu fördern im Interesse von Handel und Industrie wie auch der Landwirtschaft. Auch durch den Antrag der bürgerlichen Parteien wird das Gesetz wesentliche Verbesserungen erhalten. Für die Deckung etwaiger Ausfälle, die die Post bei der Verwaltung großer Kapitalien im Postscheckverkehr erleiden könnte, wäre die Schaffung eines Reservefonds notwendig. Auch die Errichtung eines Beirates für die Postscheckämter ist nötig zur weiteren Entwickelung des Verkehrs und als Beschwerdestelle. (Beifall.)

Abg. **Schweickhardt** (fortschr. Vp.): Wir stimmen dem Kompromißantrag zu. Der Kreis der Interessenten würde weiter ausgedehnt durch die Zulassung von Vereinen und Vereinigungen. Wir stimmen den Sätzen von 5 und 10 Pf. zu in der Voraussetzung, daß bei günstigem Abschluß die Sätze wieder ermäßigt werden.

Abg. **Behrens** (wirtsch. Vg.): Von unserem Antrage versprechen wir uns eine wesentliche Vermehrung der Konten. Hinsichtlich des Gebührentarifs stimmen wir dem Kompromißantrag zu. (Beifall.)

Staatssekretär **Krätke**: Die Ausführungen des Abg. Vogtherr waren nicht zutreffend. Eine Erhöhung der Gebühren ist notwendig, sie ist aber auch unbedenklich, da der Bundesrat jederzeit berechtigt sein soll, ohne Aenderung des Gesetzes die Gebühren herabzusetzen, wenn es die Verhältnisse erlauben. Die Herabsetzung der Stammeinlage auf 50 Mark wird den Anschluß an das Postscheckwesen sehr erleichtern.

Nach einer Entgegnung des Abg. Vogtherr schließt die Diskussion.

Unter Ablehnung der übrigen Anträge wird das Gesetz nach der Fassung der Kommission unter Berücksichtigung der Anträge der Kompromißparteien gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Es folgt der Etat der

Reichsdruckerei.

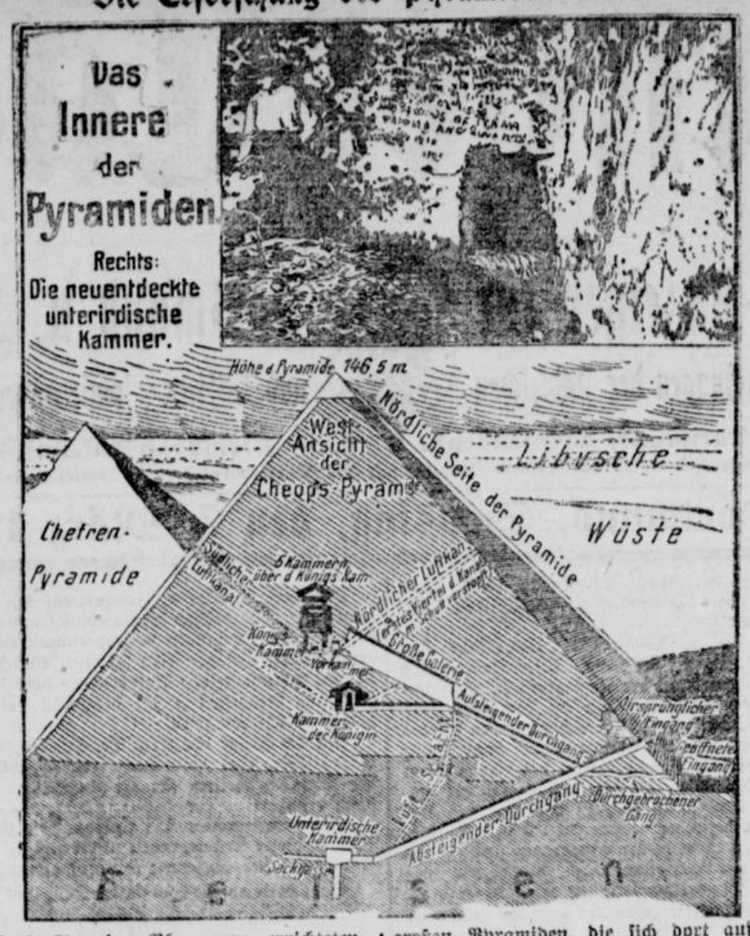
Von seiten des Zentrums, der Nationalliberalen und der Konservativen wird der Wunsch ausgesprochen, daß durch die weitere Ausdehnung des Betriebes der Reichsdruckerei nicht die Privatbetriebe geschädigt werden.

Staatssekretär Krätke: Die hier vorgebrachten Bedenken sind nicht begründet. Eine Erweiterung der Reichsdruckerei ist notwendig. Im Jahre 1907 hatten wir 2,2 Prozent Privataufträge, 1912 nur noch 1,3 Prozent. Es ist also nur noch ein geringer Bruchteil und es besteht nicht die Absicht, der Privatindustrie Konkurrenz zu machen.

Abg. **Fischer** (Soz.): Für die Steuerzahler und die Arbeiter ist die Ausdehnung des Betriebes nur wünschenswert. Die Reichsdruckerei muß aber auch die Buchdruckerorganisationen und die Tarife anerkennen.

Nach weiteren Ausführungen des Abg. Kiel (fortschr. Vp.) schließt die Diskussion.

Die Erforschung des Pyramideninnern.



Die als Grabmäler der Pharaonen errichteten Pyramiden haben das Interesse der Menschheit stets in hohem Maße wachgerufen und so setzte denn schon im Mittelalter, zur Zeit der Kreuzzüge, ein regen Forschungseifer zur Ergründung dieser gigantischen und geheimnisvollen Bauwerke ein. Jedoch war es erst der neuesten Zeit vorbehalten, das Innere dieser charakteristischen Königsgräber zu erforschen. Besondere Verdienste hat sich in diesem Punkt der als Aegyptenforscher bekannte amerikanische Gelehrte Dr. Corington erworben, der soeben erst im Innern der größten Pyramide von Gizeh interessante Entdeckungen machte. Die Pyramiden von Gizeh, acht Meilen von Kairo wurden schon im Altertum zu den Wunderwerken der Welt gerechnet. Von den drei großen Pyramiden, die sich dort auf einem ausgedehnten Totenfelde neben kleineren Pyramiden und anderen Gräbern erheben, ist die älteste und zugleich größte die des Cheops, deren Basis 233 Meter im Geviert und deren senkrechte Höhe 146,5 Meter (jetzt noch über 137 Meter) mißt. Die zweitgrößte gehört dem Nachfolger des Cheops, dem Könige Chefren.

Unser heutiges Bild zeigt das Innere der beiden letztgenannten interessantesten Pyramiden; das Bild in der rechten oberen Ecke zeigt außerdem den Eingang zu der von Dr. Corington soeben neuentdeckten geheimnisvollen unterirdischen Kammer, welche jetzt von den Besuchern der Pyramide bei einer Innentemperatur von 38 Grad Celsius besichtigt werden kann.

Der Etat wird unverändert bewilligt.

Darauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Samstag 11 Uhr. Tagesordnung: Kolonialetat. — Schluß 6 Uhr.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

w. Berlin, 6. März.

Am Ministertische: Sydow.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 11,15 Uhr.

Die zweite Beratung des

Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung

wird beim Titel „Ministergehalt" fortgesetzt.

Abg. **Leinert** (Soz.): Der Antrag Hammer will die Monopolbestrebungen im Elektrizitätswesen bekämpfen. Diese werden aber vielfach von den Behörden gefördert durch Abschluß von Verträgen mit großen Gesellschaften, wodurch die kleinen Betriebe ausgeschlossen werden. Die bürgerlichen Volksversicherungsgesellschaften suchen die sozialdemokratische Volksversicherung, die „Volksfürsorge", zu verdächtigen, weil ihre Aktien durch die Wirksamkeit der „Volksfürsorge" herabgedrückt werden. Der Generallandschaftsdirektor Kapp in Königsberg hat über die „Volksfürsorge" wissentlich unwahre Angaben gemacht. (Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.) Den Innungen ist gestattet worden, korporativ den Arbeitgeberverbänden beizutreten. Das ist außerordentlich bedenklich, weil dadurch die Innungen zur Beschränkung der Koalitionsfreiheit beitragen.

Geheimrat **Franke**: Zwangsinnungen sind nach einem Erlaß des Ministers nicht befugt, ihre Mitglieder durch Zwangsmittel zur Befolgung der von den Arbeitgeberverbänden gefaßten Beschlüssen anzuhalten, dagegen sind sie nach dem Erlaß berechtigt, ihre Mitglieder zur Benutzung der Innungsarbeitsnachweise anzuhalten und ihnen zu verbieten, bei Lohnkämpfen Verträge, die sie abgeschlossen haben, öffentlich bekanntzumachen; das würde gegen den Gemeingeist verstoßen, den zu pflegen nach der Gewerbeordnung Aufgabe der Innungen ist.

Abg. **Conradt** (kons.): Wir wünschen eine Einschränkung der Wanderlager. Durch den Warenhandel der Beamten werden die einheimischen Gewerbetreibenden und Kaufleute geschädigt. Durch die Beteiligung deutschen Kapitals an den ausländischen Anleihen werden das Handwerk und andere Kreise des Mittelstandes geschädigt. Damit hängt es auch zusammen, daß zweite Hypotheken so schwer zu bekommen sind. Durch die Konsumvereine der Sozialdemokratie wird der Mittelstand sehr benachteiligt. Gegen den Terrorismus der Sozialdemokratie fordern wir Schutz durch ein Arbeitswilligengesetz. Ein Warenhaus des Bundes der Landwirte, von dem so viel gesprochen wird, existiert nicht. Mit dem Warenhaus in Lieguitz hat der Bund der Landwirte nichts zu tun.

Abg. **Cohaus** (Ztr.): Unser Wirtschaftsleben zeigt gegenwärtig eine rückgängige Konjunktur, die durch die Kriegswirren der letzten Jahre und die Versteifung des Geldmarktes, sowie die Kreditnot herbeigeführt worden ist. Der Wunsch nach einer besseren Vertretung des Mittelstandes in den Parlamenten ist berechtigt. Was die Erneuerung der Handelsverträge betrifft, so wünschen wir, daß an der bewährten Schutzzollpolitik festgehalten wird. Durch den heimlichen Warenhandel der Beamten wird der Mittelstand schwer geschädigt.

Abg. **Beumer** (nat.-lib.): Es ist nicht richtig, wenn wir immer so viel von unserem Reichtum sprechen. Dadurch entgehen uns viele Aufträge aus dem Auslande. Leider sind wir nicht in der Lage, uns an ausländischen Unternehmungen in dem Maße zu beteiligen, wie es für Staat, Industrie und Handel notwendig wäre. Gegenüber den Verhetzungen und Verleumdungen der Hingepresse des Auslandes gegen den deutschen Handel und die deutsche Industrie benötigen wir einen Nachrichtendienst, der die Ehre der deutschen Nation, der deutschen Produktion und der deutschen Arbeiter im Auslande hochhält. (Bravo!) Dem Abg. Leinert gegenüber bemerke ich, daß das Christentum hundertmal mehr für die Beseitigung des Elends getan hat, als die Sozialdemokratie. (Lebhafte Bravo.) Dem Drängen der Gewerkschaften nach Einführung des Achtstundentages kann nicht stattgegeben werden.

Abg. Dr. **v. Woyna** (freikons.): Bei der Ausführung des Wassergesetzes sollte besonders darauf geachtet werden, daß die Flußläufe rein gehalten werden. Die Warenhaussteuer müßte am besten nach Quadratmetern der Verkaufsräume festgesetzt werden, um so die zahlreichen Stockwerke mit zu treffen.

Abg. Dr. **Ehlers** (fortschr. Vp.): Den Bestrebungen auf Aenderung der Warenhaussteuer gegenüber weise ich darauf hin, daß die Steuer heute immer mehr nicht gegen die Warenhäuser, sondern gegen die Spezialgeschäfte gerichtet ist, indem diese in den meisten Fällen zu Kaufhäusern gestempelt werden. Der Antrag Hammer ist zu allgemein gefaßt, deshalb haben wir einen Antrag eingebracht, wonach insbesondere die Elektrizitäts-Kleinindustrie und Kleinbetriebe gefördert werden sollen. (Antrag Aronsohn und Genossen.)

Die Debatte wird geschlossen.

Der Titel „Ministergehalt" wird angenommen.

Der Antrag der Nationalliberalen, des Zentrums und der Freikonservativen betreffend Neuregelung der handelspolitischen Verhältnisse wird gegen die Stimmen der fortschrittlichen Volkspartei, der Polen und der Sozialdemokraten angenommen.

Sallit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Reißen, Hexenschuß. In Apotheken Fl. M 1,30.

Humoristisches.

Aus der „Berliner Illustrierten Zeitung".

Eine Dame erzählt in Gesellschaft von einem Spaziergang, den sie gemacht hat: „... Der Weg durch den Wald war sehr einsam; erst nach drei Stunden trafen wir die ersten Menschen." — „Mama", rief ihre kleine Tochter dazwischen, „waren das Adam und Eva?"

Ich sah Sie vorgestern abend mit einer älteren Dame im Theater. Wohl eine Freundin Ihrer Familie?" — „Nein, meine Schwiegermutter!"

Zwei Invaliden treffen sich. „Warum machst so ein trauriges Gesicht?" — „Mein Holzbein hat mir schrecklich weh getan!" — „Rede doch keinen Unsinn!" — „Doch, meine Alte hat mich heute früh damit verprügelt!"

„Sie leben wohl sehr glücklich mit Ihrem Mann, liebe Frau Schulze?" — „Das will ich meinen; er soll nur wagen, unglücklich mit mir zu sein!"

1. Student: „Können Sie mir sagen, wie spät es ist?" — 2. Student (traurig): „Nicht vor dem nächsten Ersten!"

Aus dem „Ulk."

Der Verschwender. „Aber, Herr Huber, wenn Sie Ihr Erbe so verschwenden, dann wird sich Ihr Onkel im Grab herumdrehen." — „Das ist ja ganz ausgeschlossen!" — „Warum?" — „Kurz bevor er starb, bekam er einen Hexenschuß — und drehen Sie sich mal 'rum mit 'm Hexenschuß!"

Ballgespräch. „Haben Sie schon mal Wunder was gedacht?"

Grabschrift.

Hier liegt die Zabern-Kommission begraben.
Sie wird kein Kreuz auf ihrem Hügel haben
Obwohl so mancher, wenn er an sie dachte
Gleich dreie machte!

Man schreibt uns: Ich klingelte eine Buchhandlung an und sagte: „Schicken Sie doch gleich Wagners Briefe an Mathilde Wesendonck." Und sofort kam die Anfrage zurück: „Wo wohnt denn die Dame?"

Entschuldigungszettel. Mein Sohn Fritz konnte jestern nich in der Schule gehn. Ich muhste mit seine Nase bein Dokter, weil selbiger keine Luft kriegte. Frau Matschke.

Jagow, der Liebling der Seinen. „Ich glaube, ich glaube, wenn ich mal abreise, dann schreien auch tausend Schutzleute Hurra!"

Aus dem „Dorfbarbier."

Die böse Marie. Mama: „Spielt denn die Marie auch immer nett mit Euch im Park?" — „O ja — Pfänderspiele — aber die Soldaten küßt sie immer allein; wir dürfen nie!"

Nach Gewicht. „Sie fahren wohl mit Ihrer ganzen Familie nach Marienbad?" — „Ja; vierhundert Kilo sitzen noch im Nebencoupe."

Vorläufig Luxus. „Du, was is denn das eigentlich — der pont d' honneur?" — „Ja, weißte — das is 'n Luxus for Leute, die Geld haben. Wenn ich mal einen „Braunen" beisammen habe, schaff' ich mir auch einen an."

Gut gesagt. Arzt: „Liebe Frau Schulze, Sie dürfen die anormale Korpulenz Ihres Mannes durchaus nicht auf die leichte Schulter nehmen!"

Stimmt. A.: „Was ist nach Ihrer Ansicht die schönste Dekoration für ein Fahrrad?" — B.: „Ein hübsches junges Mädchen!"

Geistreiche Bemerkung. (Ein Denker, Vanille-Eis essend): „Eigentlich gleicht die Rache dem Vanille-Eis: es ist süß und soll kalt genossen werden!"

Lebende Bilder. Herr (zum Regisseur einer Wohltätigkeitsvorstellung): „Warum verwenden Sie denn zu dem Kriegerbilde gerade Maurer?" — „Weil kein anderer Mensch das regungslose Stehen so lange aushält."

Aus dem „Gemütlichen Sachsen."

Einen jungen Künstler.

Zählst du zu den Könnern,
Sieh dich um nach — Gönnern.

Vom Kasernenhof. Unteroffizier: Huber, Sie führen jeden Befehl nur halb aus, ich glaube gar, Sie stammen vom Halbaffen ab!

Stimmt. Kunde: Wissen Sie diesen Käse können Sie ja Käse a la Friedrichstraße nennen! — Kaufmann: Wieso? — Kunde: Na, weil er so beleibt ist.

Galgenhumor. Sängerin (zur Freundin, die sie besucht): Denke dir, soeben war die Gerichtskommission hier. Meine Villa und das ganze Mobiliar hat man mir gepfändet, nur das Klavier wurde mir gelassen. — Freundin: Und da sitzest du hier und singst noch? — Sängerin: Warum nicht? — Bei ausverkauftem Haus!

Aus „Nagels lustige Welt."

Der Prozeß-Hans'l. „Weißt, was der Dokta vom Huber-Hans'l g'sagt hat? — In der Leber spielt sich a Prozeß ab!" — „Schaugst? Womit vaner sündigt!"

Plappermäulchen. Fritzchen: „Du mußt doch sehr klug sein, Tanta Berta!" — „Wieso denn, Fritzchen?" — „Na, Papa sagt doch immer: Du denkst so weit wie Deine Nase reicht!"

Selbst ist der Mann. Heiratsvermittler (zu einem jungen Manne): „Ich hätte eine hochfeine Partie für Sie!" — „Danke; ich bin in der Lage, mich selbst zu ernähren!"

Die gute Freundin. Else: „Denke Dir, Rosa, Dein ehemaliger Verehrer, Assessor Müller, hat sich mit mir verlobt!" — „Na ja — er sagte schon damals, als ich ihm einen Korb gab, er würde sich ein — Leid antun."

Eine Gegenfrage. Richter (zum Einbrecher): „Wie kamen Sie gerade darauf, den Bronze-Kronleuchter mitzunehmen?" — „Was hätten Sie denn genommen, Herr Amtsrichter?"

Schrecklicher Junge. Karlchen (zum Verehrer seiner Schwester): „Herr Flinzerl, wenn Sie sich mit unserer Mieze verloben, dann bitt' schön, am Dienstag — ja?" — „Aber warum denn gerade am Dienstag?" — „Na, immer wenn sich uns're Mieze verlobt, dann brauch' ich nicht in die Schule zu gehen, und am Dienstag haben wir gerade Rechnen!"

Faule Sache. Autor (sich zur Premiere einstellend): „Wie ist das Haus besucht, Herr Direktor?" — „Na — wenn mein Kassierer heute durchbrennen wollte — bis Hamburg würde er dritter Klasse noch kommen."

Aus den „Meggendorfer Blättern".

Auf dem Kasernenhofe.

Unteroffizier: „Freili, wenn der Querbaum a Kammerfensterl war, nacha kunnt' jeder a paar Dutzend Klimmzüg'."

Die rauhe Wirklichkeit.

„Wie meine Frau fort war, hab' ich große Sehnsucht nach ihr gehabt."

„Na und jetzt?"

„Jetzt wär mir wieder die Sehnsucht lieber."

Andeutung.

„Kennst Du den alten Schmidt, der uns vorhin begegnete, näher?"

„Näher nicht, Onkel; wir stehen lediglich in wechselseitigen Beziehungen."

Aus den „Fliegenden Blättern".

Die bedrohte Belohnung.

Arrestant: „Wenn ich nun der Mörder gar nich wär', auf dessen Ergreifung die dreihundert Mark Belohnung ausgesetzt sind?"

Polizist (der die Festnahme bewirkt hat, angstvoll): „Gehen S', so schlecht werden S' doch nicht sein!"

Immer höflich.

Ein Herr stellt sich Herrn Privatier Bliemchen aus Leipzig in sehr unverständlicher Weise vor.

Bliemchen: „Ach, entschuldigen Se, wenn ich nich gehört habe, so haben Sie Ihren werten Namen jefälligst verschluckt."

Aufrichtig.

Rentier: „Hm, Sie versprechen zwar meiner Tochter goldene Berge — ob Sie aber Ihr Versprechen auch halten können?"

Freier: „Bitte, das kommt ganz auf Sie an!"

Der gebildete Pikkolo.

Pikkolo (sieht, wie ein etwas zweifelhafter Gast einen kostbaren Pelz anzieht): „Sein oder nicht sein! Das ist hier die Frage."

Wäscht von selbst ohne Reiben und Bürsten.
Persil
das selbsttätige
Waschmittel
Bleicht und desinfiziert. Garantiert unschädlich.

Der Antrag Hammer wird mit demselben Stimmenverhältnis angenommen.

Das Abstimmungsergebnis über den Antrag Aronsohn bleibt zweifelhaft. Die Abzählung ergibt die Anwesenheit von 152 Abgeordneten. Das Haus ist somit beschlußunfähig. (Große Heiterkeit.) Die Sitzung muß abgebrochen werden. Nächste Sitzung Samstag 11 Uhr. Weiterberatung. — Schluß nach 5 Uhr.

Eine Soldatenschlacht.

Zu der bereits gemeldeten Schlägerei zwischen Soldaten in Straßburg wird dem „Elsässer" in Uebereinstimmung mit Berichten in anderen Blättern geschrieben: In der Nacht vom Sonntag auf den Montag kam es auf der großen Rheinbrücke zu einer Schlägerei größeren Umfanges zwischen Kehler Pionieren und Angehörigen des Infanterieregiments Nr. 132 aus Straßburg. Der Streit, bei dem Zivilpersonen in keiner Weise beteiligt waren, wurde durch die Pioniere hervorgerufen. Die Straßburger feierten ein kleines Tanzvergnügen in der Wirtschaft „Zum Schlüssel" (Kehl). Um die zehnte Abendstunde kamen zwei angetrunkene Pioniere und verlangten Einlaß in den Tanzsaal. Der Wirt verweigerte ihnen dies und erklärte, daß der Saal für diesen Abend vermietet sei. Die beiden Soldaten, die weder Seitengewehr noch Kopfbedeckung hatten, entfernten sich dann wieder mit der Drohung, die ganze Kompagnie herbeizuholen. Der Wirt wußte genau, was kommen würde und verschloß alle Türen. In wenigen Minuten kam auch schon eine brüllende und schreiende Menge heran und begehrte Einlaß. An hundert Angehörige des Kehler Pionierbataillons standen vor der Tür, tobten und schlugen die Fenster ein. Polizei war nicht zu finden. Endlich kam eine Patrouille herbei, die den Soldaten den Befehl gab, heimzugehen. Ihre Bemühung hatte keinen Erfolg, keiner der Belagerer wich. Um die kleine Zahl der Straßburger Soldaten nicht der Uebermacht in die Hände zu liefern, gebot man ihnen, sich zum Heimgehen fertig zu machen, und führte sie geschlossen bis auf die Rheinbrücke. Von den Kehler Soldaten war bis dahin nichts mehr zu sehen gewesen. Sofort, nachdem die Wache weg war, erschienen die Pioniere wieder auf der Bildfläche. Alle hundert hatten sich auf der Böschung des Rheins versteckt gehalten und fielen nun mit gezücktem Seitengewehr über die Straßburger her. Die Infanteristen machten ebenfalls von ihrer Waffe Gebrauch. Lange wogte die wüste Balgerei hin und her. Die Patrouillen kamen zurück und sollen sogar mit dreingehauen haben. Der ungleiche Kampf fand schließlich doch ein Ende. Die vielen Verletzten wurden von den Soldaten mit in ihre Kasernen genommen, bis auf einen Angehörigen der 132er, der fast leblos auf dem Platze blieb und schwer verletzt in Kehl in ärztliche Behandlung genommen werden mußte.

Verschiedenes.

** Der Kaiser für energischen Vogelschutz. Der Kaiser ließ sich über den Stand der Vogelschutzstätten im Deutschen Reiche Bericht erstatten. Der Monarch begrüßte freudig die Fortschritte auf diesem Gebiete. Auf des Kaisers Wunsch ist auf dem Königl. Schloß zu Celle eine vorbildliche Vogelschutzstätte eingerichtet worden. Hoffentlich findet das Beispiel viel Nachahmung.

sh. Eine Schachtelhalmplantage. Daß der Schachtelhalm in gewissem Sinne zu den Nutzpflanzen gehört, dürfte nur wenig bekannt sein. Die Gemeinde Oppenheim bei Frankfurt a. M. ist im glücklichen Besitz einer Art Schachtelhalmplantage, die ihr einen jährlichen Nutzen abwirft. Es handelt sich um den in Deutschland bekanntesten Schachtelhalm, das equisetum hiemale, das in den Niederungen am Rhein einen besonders guten Boden findet, da infolge der jährlichen Flußüberschwemmungen große Mengen von Kieselerde bezw. Kieselsäure abgelagert werden. Die Schachtelhalme weisen an ihrer Oberfläche, namentlich in den Gliederringen, große Mengen von solcher Kieselsäure auf. Jeder, der einmal versucht hat, einen Schachtelhalm abzureißen, wird die Erfahrung gemacht haben, daß man sich an den scharfen Spitzen leicht verletzt. Bei manchen Arten ist der Kieselgehalt so groß, daß in der Asche bis zu 97 Prozent gefunden werden. Diese kieselhaltige Asche bildet ein vorzügliches Putzmittel namentlich für Silbersachen feinerer Art. Ein findiger Unternehmer aus Wien hat der Gemeinde die alljährliche Nutzung des gemeindlichen Schachtelhalmbestandes abgepachtet und erntet jedes Jahr etwa 500 Kilogramm. Die Gemeinde erzielt daraus einen jährlichen Pachterlös von 400 Mark.

** Eine grausame Ironie des Schicksals hat gewollt, daß ein Weinhändler aus Mühlheim a. d. Mosel, dessen arg verschnittener Wein dem Reichskanzler bei einem Aufenthalt in Berchtesgaden besonders gut gemundet hat, wegen Weinpantscherei zu hoher Geldstrafe verurteilt wurde. Das Urteil war jedoch insofern berechtigt, als der verschnittene Wein unter einer falschen Bezeichnung in den Handel gebracht worden war, die die echte Marke gleicher Bezeichnung schädigen mußte.

** Einen tragikomischen Selbstmordversuch verübte dieser Tage ein Arbeiter in Thale a. H. Er kaufte sich ein Liter echten Nordhäuser, dann genügend Pulver und einige Bleikugeln. Als er sich die nötige „Stimmung" angetrunken hatte, zündete er das Pulver, nachdem er die Bleikugeln darauf gelegt hatte, an, setzte sich unbekleidet darauf und erwartete so den ersehnten Tod. Unter gewaltigem Gezisch verbrannte das Pulver, die Kugeln aber blieben selbstverständlich liegen. Die Folgen bestehen nun darin, daß der Selbstmordkandidat für die nächsten Wochen sich nicht setzen kann!"

Union-Theater.

Wie man von unseren Haustieren oft sagt: „dem fehlt nur die Sprache", so ist auch dem Film von vielen Seiten seine Sprachlosigkeit vorgeworfen worden. Das soll jetzt anders werden. Dem genialen Edison, dem Erfinder des beweglichen Bildes und des Phonographen, ist jener Vorwurf besonders nahe gegangen. Seine jahrelangen Bemühungen, eine gleichzeitige und einheitliche Wiedergabe von Bild und Ton zu erreichen, sind von Erfolg gewesen. Durch eine ingeniöse Kombination ist ihm die Lösung der großen und schweren Aufgabe gelungen, und voll Befriedigung kann der Vater nunmehr eine vollkommene Verschmelzung der Begabungen seiner Geisteskinder feststellen. Bei den Aufführungen die jetzt im Union-Theater (Brückstraße 28), stattfinden, wird der sprechende Film (Kinetophon) auch hier in voller, sicher arbeitender Tätigkeit gezeigt und findet den Beifall und die Bewunderung der Zuschauer, und Zuhörer. Die Aufnahme von Rede und Gesang, ja von allen Geräuschen, die das darstellende Bild begleiten, verraten, daß ezunächst eine völlige Umgestaltung bei den phonographischen Aufnahmen nötig war, indem bisher alle Stimmen und Geräusche sich in unmittelbarer Nähe des Schalltrichters hören lassen mußten. Das Kinetophon aber fängt alles auf, was als aufzunehmendes Objekt sich selbst 12 Meter weit vom Apparat entfernt befindet. Die Uebereinstimmung von Bild und Ton geschieht, teils auf mechanischem, teils auf elektrischem Wege, so daß der minimalste Teil der Aktion genaueste Berücksichtigung findet

Pastor Felke-Heilweise
Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Gebr. Kaufmann
Dortmund

Für die Einsegnung

Anzüge aus la. dunkelblauen und schwarzen Stoffen, Cheviot, Melton, Kammgarn, nur beste Stoffe I- und II-reihig mit kurzen und langen Hosen

36⁰⁰ 28⁰⁰ 22⁵⁰ 16⁵⁰ bis **11⁵⁰** Mk

Dortmunder Aktien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung

Praktische Vorführung
von
Gasapparaten
jeden
Dienstag und Donnerstag
von nachmittags 5 Uhr ab
in unserem Vortragsraum
Burgwall
Ecke Leuthardtstraße.

Dortmunder A.-G. für Gasbeleuchtung

Billige Möbel auf Credit!
Vom 15. Februar bis 15. März
Grosser Möbel-Verkauf
als Reklame mit 10 Proz. Rabatt auf die bisherigen Preise. Bei Barkauf nur 10% Aufschlag auf den Selbstkostenpreis. Bei kostenpreis-Einkauf + 10% Spesen. (Selbst-billigste Bezugsquelle f. Möbel.) Somit kann diese Offerte halten oder ihr begegnen. Niemand
N. Fuchs
Dortmund Ostenhellweg 41
Anzahlung evtl. nur der 10. Teil. Abzahlung 1 Mk. pro Woche für je 100 Mk.

Jeder Kunde ist gegen Unfall mit tödlichem Ausgange kostenlos bis zum Betrage von 1000 Mark bei mir versichert. Versicherungsbestimmungen auf Wunsch vorher gratis und franko zur Einsicht. Katalog auch gratis und franko.

Bilanzen Revisionen, Einrichtung u. Führung der Bücher, Rentabilitätsberechnungen,
Willy Behle, Bücher-Revisor,
Dortmund, Mühlenstr. 9, Telefon 8586.
Gesuche und Steuererklärungen
2544

2628


Die beste Frühjahrskur
ist der **tägliche** Genuss
des **echten**
Dr. Axelrods Joghurt
Nur in vorstehender Originalflasche erhältlich. — Aerztlich empfohlen
Molkerei Dortmund
Milchkurgarten: Sonnenstr. 4.
Filialen und Verkaufswagen in allen Stadtteilen.

Städtisches Leihhaus Dortmund.

Der Verkauf der verfallenen Pfänder findet statt für rote Scheine aus dem Monat Januar 1913 Nr. 16802—18992.

Dienstag, den 24. März 1914,

für weiße Scheine aus dem Monat Januar 1913 Nr. 45571—51642 **Mittwoch, den 25. März 1914, vorm. 9 Uhr, im Geschäftslokale Königshof 15.**

Die bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse können innerhalb 6 Wochen nach dem Verkauf erhoben werden 2528

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 1. bis 20. März ds. Js. findet das Austragen der Kriegsbeorderungen und Paßnotizen für das Mobilmachungsjahr 1914-1915 (:erstere auf rotem Papier, letztere auf weißem mit rotem Rand versehenen Papier:) durch die Post statt.

Jeder noch nicht zur Meldung gebrachte Wohnungswechsel ist dem Bezirksfeldwebel des Hauptmeldeamts 2 Dortmund sofort zu melden.

Falls die Mannschaften des Beurlaubtenstandes sich nicht selbst zur Empfangnahme zu Hause aufhalten können, haben sie einen ihrer (:erwachsenen:) Anverwandten, Quartierwirte oder Mitbewohner damit zu beauftragen

Jeder Mann (:ausgenommen Landwehr 2:) der bis zum 25. März keine Kriegsbeorderung oder Paßnotiz erhalten hat, hat dieses schriftlich oder mündlich sofort dem Bezirksfeldwebel des Hauptmeldeamts 2 Dortmund unter Angabe, wann und wo gedient, zu melden.

Die vom 1. April 1914 nicht mehr gültigen Kriegsbeorderungen (:auf gelbem Papier:) und Paßnotizen sind an diesem Tage, aber keinesfalls früher, durch die Mannschaften selbst zu vernichten.

Dortmund, den 17. Februar 1914.

Königliches Bezirkskommando II Dortmund.

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei des Dortmunder Tageblattes.

Pianos - Flügel - Harmoniums

Steinway & Sons	Rud. Ibach Sohn	Grotrian Steinweg Nachf.
New-York, - London, - Hamburg	Barmen	Braunschweig.
Pianos von Mk. 1350.— an	Pianos von Mk. 950.— an	Pianos von Mk. 850.— an
Flügel von Mk. 2200.— an	Flügel von Mk. 1650.— an	Flügel von Mk. 1550.— an

Gute Studier-Pianos von Mk. **450.**— an mit voller Garantie bei Franko-Lieferung

Wilh. Hohrath Söhne, Dortmund.
Burgwall 21.
2380 Fernsprecher 845.

Phonola und Dea
mit Künstler-Notenrollen und Solodantvorrichtung.

Wir bitten Sie, sich in unseren Phonola-Räumen diese wunderbaren Apparate unverbindlich vorführen zu lassen. — Bevor Sie einen ähnlichen Apparat kaufen, lassen Sie sich unbedingt von uns die „Phonola" erklären, sie ist der Gipfel der Vollendung und der Triumph der deutschen Klaviertechnik. — Aus den letzten Gutachten greifen wir folgendes heraus:
Dr. A. Kr. . . . . Dortmund: . . . . Ich könnte mir den Teil meines Daseins, der der Musik gewidmet sein darf, ohne „Phonola" überhaupt nicht mehr vorstellen.
Rechtsanwalt Dr. N. . ., Langendreer: . . . . . Ich erachte das Instrument, dessen Anschaffung ich noch nie bereut habe, den ähnlichen Apparaten gegenüber nicht für gleichwertig, sondern für **überlegen** und habe mich zu dessen Anschaffung erst entschlossen, nachdem ich die verschiedensten Klavierspiel-Apparate längere Zeit hindurch ausprobiert hatte".

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

in bekannter Preiswürdigkeit u. unerreichter Aus
wahl, sind die größte Spezialität meines H.

Für jede Größe, auch für besonders kleine, sowie für sehr grosse und schlank gewachsene Konfirmanden und Kommunikanten führe ich passende Anzüge.

Meine Auswahl ist die grösste, meine Preise sind die billigsten!



Anzüge in ein- und zweireihigen Formen. aus gutem, soliden, blauen und schwarzen Cheviot und Kammgarnstoffen, in tadelloser Verarbeitung

Mk. 8.- 10.- 12.- 16.-

Anzüge in ein- und zweireihigen Formen, aus ganz vorzüglichen Kammgarn- und Melton-Qualitäten, in prima Rosshaarverarbeitung

Mk. 18.- 20.- 22.- 24.- 26.-

Anzüge in ein- und zweihreihigen Formen, aus allerbesten blauen Kammgarn- und Melton-Stoffen, in feinster Ausstattung

Mk. 28.- 30.- 33.- 36.- bis 50.-

Neu aufgenommen!

Knaben-Wäsche

Oberhemden, feste Manschetten, glatte und Falten-Einsätze	2.50 3.00 3.50
Serviteurs	30 Pf. 40 Pf.
Serviteurs, mit Halsweiten	35 Pf 3 Stück 1.00
Stehkragen, garantiert 4 fach	20, 25, 35 Pf.
Stehumlegekragen, garantiert 4 fach	40, 45 Pf.
Kläppchenkragen, garantiert 4 fach	30 Pf.
Manschetten, garantiert 4 fach	25, 40, 50 Pf.
Schwarze Krawatten	25, 40, 50 bis 85 Pf.
Weiße Krawatten	10, 15, 20 bis 75 Pf.
Schwarze Glacé-Handschuhe	1.50, 1.75, 2.00

Konfirmanden- und Kommunikanten-
Hüte und Mützen, schwarz und blau, in verschiedenen, modernen Formen . . . 1.00 1.25 1.50 1.75 bis 3.50

I. Fischer Dortmund Ostenhellweg 22/24

Das grösste Spezialhaus.

2786

Sensationelles Möbel-Angebot!

Wir haben für 50000 Mk. Abschlüsse in einigen Monaten abzunehmen und verkaufen unser überfülltes Lager, weil wir räumen müssen, **zu jedem annehmbaren Preis!**

Mod. Schlafzimmer	II tür.	245 Mark
Mod. Schlafzimmer	III tür.	295 Mark
Eich. Schlafzimmer	III tür.	375 Mark
Eich. Speisezimmer	. . .	325 Mark
Küchen	Pitsch-pine	185 Mark

Einzel-Möbel sowie einige gebrauchte Sachen
— zur Hälfte des Wertes. —
Diese Preise verstehen sich gegen Kasse.

Westfälische Möbel-Vertriebs-Gesellschaft

Gebrüder Masthoff

nur I. Kampstrasse 31 — Ecke Hansastrasse



Billige Herde!

Infolge alten Abschlusses verkaufen wir unsere **Herde** noch zu den **alten billigen Preisen** und mit **10% Kassa-Rabatt.**

Wir bitten um Besichtigung unserer Ausstellungen und Vergleichung der niedrigen Preise.

Carl Treeck G. m. b. H.

Ludwigstrasse — Burgwall-Ecke.

Verkaufsstelle der Küppersbusch-Herde || **Verkaufsstelle der Senking-Herde**

Städtisches Realgymnasium zu Dortmund.

Die **Anmeldung neuer** Schüler für **Sexta** kann **schriftlich** unter Benutzung von Anmeldescheinen, welche beim Schulwart zu haben sind, oder **mündlich** im Amtszimmer des Direktors täglich von 12—1 Uhr erfolgen.

Die in den **nördlichen Stadtteilen** wohnenden, sowie die **auswärtigen** Schüler für VI—OIII finden Aufnahme in dem Realgymnasium i. E. an der Münsterstr.

Anfang des neuen Schuljahres **Mittwoch, den 22. April ds. Js.;** die Aufnahmeprüfungen beginnen am Tage vorher früh 8 Uhr.

Zu etwa erwünschter weiterer Auskunft ist der Unterzeichnete an den Wochentagen von 12—1 Uhr im Anstaltsgebäude, Luisenstraße 16, gern bereit. 2819

Der Direktor.
I. V.: **Dr. E. Linse,** Professor.

Bei **Asthma, Rheuma**-tismus, Magen-Zahnschmerz, Husten, Erkältung, jed. Art gebr. man stets **Flucol** 100%, Eucalyptus-Oel. Fl. 2 u 1 Mk. — Die Wirkung ist grossartig. —
In **Apotheken** u. **Drogerien** käuflich.

2190

Schaufenstergestelle
Metall u. Glas, Spiegel, Glasplatten Vasen
E. F. Vollert
Dortmund · Rosental 19½ · Fernr. 4927

Ernst Blumentrath

empfiehlt sich zur Lieferung von

Ia. Kohlen, Koks u. Briketts

bei promptester, tadellosester Bedienung und billigster Berechnung.

Kontor: Ostenhellweg 58.
— Fernruf 3189. —

PATENTE Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland.
Sachgem. **Durchführung** auf Grund langj. Praxis.
Patent- und techn. Büro
Conrad Köchling Ing.
Dortmund, Steinplatz
Tel 7276. Auskunft u. Broschüre. **Patentwissenschaft,** kostenlos.
Anerkannt vorzügl. Erfolge.



Jeder Herr, welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und bei kein Risiko, da Verpflichtung unserer Kunden ohne Kaufzwang. Achten Sie auf genaue Adresse: **Kaufhaus für Monatsgarderobe** Dortmund, Brückstr. 12/14, 1. Etg. im

Jacobis Schuhwaren

DORTMUND Kuckelke 35 Ecke Schwanenwall

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 56. | Dortmund, Samstag, den 7. März 1914. | 31. Jahrg.

Drittes Blatt.

Ehrender Nachruf.

Zum Ableben des früheren Reichstagsabgeordneten, Geheimrats Benoit veröffentlicht Abg. Gothein in der „Liberalen Korrespondenz" folgende Worte ehrenden Nachrufes: Unser alter Freund Benoit war einer der liebenswürdigsten Kollegen, den wir im Reichstage — leider nur kurze Zeit — gehabt haben. Er vertrat Kolberg-Köslin, in welchem Wahlkreise er als Regierung- und Baurat bei der dortigen Regierung sich durch seine amtliche Tätigkeit in den weitesten Kreisen lebhafte Sympathien erworben hatte. Er stammte aus einer alten französischen Refugie-Familie und hat deren Geschichte auf Grund sorgfältiger historischer Nachforschungen in anmutiger Weise beschrieben. Französische Liebenswürdigkeit und deutsche Gründlichkeit, vereint mit preußischem Beamtenfleiß, gaben seinem Wesen ein eigenartiges Gepräge. Und der ganze Mensch war durchdrungen von reinstem Idealismus, der politisch seinen Ausdruck fand in einer sehr fortgeschrittenen liberalen Gesinnung. Benoit gehörte zur alten freisinnigen Vereinigung und war deren Mitgliedern ein ungemein lieber Freund und Kamerad. Diese anima candida hatte wohl manchen politischen Gegner, aber es gab Niemanden, der ihn nicht höchste persönliche Verehrung entgegengebracht hätte. Als er nicht wiedergewählt wurde, zog er nach Karlsruhe, wo ein Sohn von ihm lebte, und widmete den Rest seiner Tage teilweise der Erforschung der Geschichte seiner Familie, teilweise wissenschaftlich technischen Arbeiten. Als Techniker war er auf dem Gebiete des Wasserbaues ein hochgeschätzter Fachmann. Erst vor wenigen Tagen hat ihm noch der Zentralverein für Binnenschiffahrt durch die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied geehrt. Seit 12 Jahren gehörte er auch dem engeren Vorstand des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus an, dem er stets das lebhafteste Interesse entgegengebracht hatte. Seiner reinen, ideal veranlagten Natur widerstrebte es von jeher, daß man Menschen nach ihrer Abstammung und ihrem Glauben und nicht lediglich nach ihrer Persönlichkeit beurteilen könne. Wer Benoit gekannt hat, der wird dem edlen Mann, der nunmehr in gesegnetem Alter dahingegangen ist, ein treues Andenken bewahren und es als ein Glück ansehen, daß Naturen wie er im deutschen Volke doch noch keine Seltenheit sind.

Konfirmanden-Anzüge



Wir unterhalten in unserer Abteilung Konfirmanden- und Jünglings-Anzüge eine Auswahl von vielen Tausend Stück, anfangend vom einfachsten bis zum hochelegantesten. Sämtliche Stoffarten sind vertreten sowie die neuesten und kleidsamsten Fassons, ein- und zweireihig Unser Hauptaugenmerk richten wir auf wirklich tadellosen Sitz, gute solide Näharbeit und haltbare, echtfarbige Stoffe, selbst bei den billigsten Artikeln.

Als außergewöhnlich preiswert empfehlen wir die nachstehend verzeichneten Hauptartikel

Art. No.		Preise Brustweite 64—68	Brustweite 70—74	Brustweite 76—80	Brustweite 82—86
		der Anzug	der Anzug	der Anzug	der Anzug
101	Schwarz Cheviot	9.00	10.00	11.00	12.00
102	Blau Melton-Cheviot	11.00	12.00	13.00	14.00
103	Gerippt schwarz Kammgarn	12.50	14.00	15.50	17.00
104	Blau Diagonal-Cheviot	14.00	15.50	17.00	19.50
105	Blau Kammgarn-Cheviot	15.00	17.00	19.00	21.00
106	Schwarz Corkscrew	17.00	18.50	21.00	21.50
107	Blau Kammgarn-Cheviot, feine Qualität	20.00	22.00	24.00	26.00
108	Blau Diagonal-Kammgarn-Cheviot	23.00	25.00	27.00	29.00
109	Schwarz Tuch-Kammgarn	26.00	28.00	30.00	32.00
110	Blau fein gerippter Kammgarn-Cheviot	28.00	30.00	32.00	34.00
111	Marengo-Melton-Cheviot	30.00	32.00	34.00	36.00
112	Schwarz Drapé, vorzügliche Qualität	33.00	35.00	37.00	39.00
113	Blau Twill, hervorragend feine Ware	36.00	38.00	40.00	42.00
114	Blau Kammgarn-Cheviot, allerfeinste Qualität	40.00	44.00	48.00	52.00
115	Schwarz Diagonal-Cheviot	42.00	46.00	50,00	54.00
116	Schwarz Melton, mit seidenem Shawl	46.00	50.00	54.00	60.00

Hüte, Wäsche und Krawatten in allen Preislagen.

Hettlage & Co. DORTMUND — Westenhellweg. —

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 25

„Bis jetzt waren wir sozusagen der einzige Sammelpunkt der Intelligenz, und wenn Hans eine Frau aus guter Familie geheiratet hätte, ließe sich am Ende auch durch die Frauen eine Ausgleichung der immer peinlicheren Spannung hoffen. Mit dieser Frau kann man natürlich nicht in Verkehr treten, ja, man wird es sogar den näheren Freunden unseres Hauses zur Pflicht machen müssen, die Villa Paur zu meiden, wenn sie weiter mit uns verkehren wollen. Es ist wirklich recht peinlich."

Der Fabrikant sah seinen Sohn spöttisch von der Seite an.

„Nun, nun — Du warst ja sonst des Lobes voll über diese Landi! Und nie hast Du so viel inspiziert in der Schule, als im letzten Jahr!"

„Ach was," Richard wurde rot, „als Lehrerin, das ist etwas ganz anderes."

Konstanze hatte kein Wort gesagt. Sie lehnte unbeweglich am Fenster und blickte hinaus in die weiße Winterlandschaft. In ihr war nur ein einziger Gedanke, an den sie immer wieder dachte, ohne zu wissen, warum: „Gott sei Dank, jetzt brauche ich nie wieder mit ihm zu sprechen — nie wieder —"

Ina Landi hatte Winkel verlassen, um bis zur Hochzeit, deren Termin noch nicht festgesetzt war — der Alte wollte, daß Hans schon im Fasching heirate, aber das Brautpaar wünschte einen späteren Termin — im Hause der ihr befreundeten Frau Sektionschef Herber zu wohnen.

Inzwischen sandte Jakob Paur nach allen Richtungen pompöse Verlobungsanzeigen aus, in welchen er die Verlobung seines Sohnes Hans mit „Fräulein Ina von Landi, Tochter des weiland Generals Wilhelm von Landi," feierlich bekannt gab.

Jedes einzelne Glied der Familie Herzog bekam eine solche Anzeige. Vier Wochen lang ging der alte Paur mit strahlendem Gesicht herum und behandelte seinen Sohn sogar unter vier Augen mit einem Schimmer von Hochachtung. Es hatte sich nämlich ergeben, daß die zukünftige Schwiegertochter zahlreiche vornehme Bekannte besaß und Jakob Paur schwelgte förmlich in dem Gedanken, daß all diese Leute nach und nach zum Aerger der Herzogs und besonders Frau Konstanzes nach Winkel als Gäste in seine Villa kommen würden.

Reich und vornehm sein — das war sein Traum stets gewesen. Reich war er. Nun würde auch wohl die Vornehmheit allgemach kommen.

Aber nicht lange dauerte diese freudige Stimmung. Eines Tages verbreitete sich das Gerücht in Winkel, daß eine Aktiengesellschaft eine Eisenbahn von Bruckstadt über Winkel und Gams nach Mitterbach bauen wolle. Das neuentdeckte Kohlenlager und der berühmte Wallfahrtsort bei Gams rechtfertigten diesen Plan.

Im Grunde aber zweifelte niemand und am allerwenigsten Jakob Paur, daß der alte Herzog hinter der ganzen Geschichte steckte. Wenige Tage später brachten die Zeitungen schon die Nachricht, daß das Projekt noch in der diesjährigen Landtagssaison vorgelegt werden sollte.

Paur geriet in große Wut. Wenn die Sache bewilligt wurde, dann konnte er all seine wohlerwogenen Pläne in die Tasche stecken — Peter Herzog war ihm „über" für immer.

Selbst wenn die Spekulation unten in Bosnien gelang, die er seit Monaten in aller Stille betrieb, würde das nicht viel ausmachen. Die Eisenbahn verdarb alles. Hans hatte gut reden, daß die Vorteile derselben ja auch den Paur'schen zugute kommen würden; daß man die Waren weitaus billiger versenden könne, alles zum Betrieb Nötige, vor allem das Roheisen leichter herbeischaffen würde. Das bewies nur Hans Kurzsichtigkeit.

Die Eisenbahn durch Winkel, das bedeutete kein bloßes Verkehrsmittel, das bedeutete ganz einfach die Erschließung dieses weltabgelegenen Tales, an dem die Jahrzehnte fast spurlos vorübergegangen waren, für den modernen Geist der Zeit. Neue Menschen mit neuen Ideen, tausend neue Bedürfnisse, Luxus, Aufklärung, Unzufriedenheit — dies alles würde sich durch die Eisenbahn gleich einem Strom über Winkel ergießen.

Diesen Dingen aber fühlte sich Paur nicht gewachsen. Ihm mit seiner geringen Bildung, seiner angeborenen Proletariernatur, seinem rücksichtslosen Despotensinn erschien nichts so gefährlich und unheimlich wie die neue Zeit. In den ihm von Jugend an vertrauten Verhältnissen, durch Glück und seine natürliche Schlauheit unterstützt, war er emporgekommen.

In neuen Verhältnissen würde er sich nie zurechtfinden können, während Peter Herzog vermöge seiner Bildung und seines Anpassungstalents zweifellos einen neuen Aufschwung seiner Unternehmungen dadurch erzielen würde. Schon hatte er zum Aerger seines Konkurrenten angefangen mit Reformen. Ein Konsumverein für seine Arbeiter, an dessen Spitze Peter Herzog stand, war im Werden. Draußen auf der Straße gegen Gams zu wurden luftige große Arbeiterhäuser gebaut, zu welchen Herzog den Grund umsonst hergegeben hatte. Auch die Bezirkskrankenkasse war so gut wie eingerichtet und Peter Herzog hatte sich aus freien Stücken bereit erklärt, zwei Drittel der Gesamtbeträge seiner Arbeiter aus eigener Tasche zu zahlen.

Was Wunder, daß sie ihm zuströmten in Scharen und Paurs eigene Arbeiter kein höheres Ziel kannten, als in Herzog'sche Dienste zu kommen.

Dagegen bedeutete der vermehrte Betrieb in den Pauer'schen Werken, ja selbst die beiden neuen Hochöfen in der Anna-Hütte wenig genug.

Nun sollte noch diese verdammte Eisenbahn dazukommen. Und es schien unvermeidlich. Kaum schmolz der Schnee und die ersten Palmkätzchen reckten sich im linden Frühlingshauch empor, als Geometer und Ingenieure das Winklertal zu durchschwärmen begannen. Ueberall wurde gemessen, gebohrt und berechnet. Die Rosenauerin schwamm in einem Meer von Wonne. Eine Bahn durch Winkel! Wie würde das ihre Wirtschaft heben. Und einstweilen waren die Herren Geometer und Ingenieure tägliche Stammgäste im „Hl. Florian" und sagten ihr die ausgesuchtesten Schmeicheleien.

Hans beschwor seinen Vater wieder und wieder, nicht eigensinnig sich gegen die Zeit zu stemmen. Er solle ihm doch jetzt endlich vertrauen, Freiheit geben, ebenfalls Reformen einzuführen und so das täglich wachsende Uebergewicht des Herzogs zu parieren.

Aber da wurde der Alte wild, schrie und fluchte und schwor, so lange er lebe, gehe er nicht ab von seinen Grundsätzen und er werde schon trotz allem einen Trumpf finden gegen die Herzogsche Bande.

Da schwieg Hans und die Entfremdung zwischen Vater und Sohn wurde größer als je zuvor. Nur in einem war Hans jetzt auf Seiten seines Vaters: Auch er haßte die Herzogs.

Und das kam so. Im Fasching war beim „Hl. Florian" Kränzchen gewesen zum Besten der Ortsfeuerwehr, an dem sich alle Honoriatoren beteiligten. Auch Hans war hingegangen. Zum ersten Male nach langer Zeit hatte er dabei Konstanze Herzog wiedergesehen und der Anblick ihres Gesichtes, das ihm gleichwohl schmaler und blasser erschien als früher, war ihm wie ein Stich durch die Brust gegangen.

Warum durfte er nicht hintreten zu ihr wie früher und sein bedrücktes Gemüt erleichtern in herzlicher, freundschaftlicher Aussprache? Ja, warum eigentlich? Er hatte sie doch nie beleidigt und vielleicht war es nur Einbildung, daß sie die Herzogsche Feindschaft gegen seinen Vater auch auf ihn ausdehnte? Was ging sie beide denn der Streit des Alten an?

Als er zum Tanze kam, trat er auf sie zu und bat sie um den ersten Walzer. Aber Konstanze erwiderte seinen Gruß kaum, blickte ihn fremd an und erklärte kühl, sie tanze nicht. In demselben Augenblick rief der alte Herzog, welcher auch anwesend war, seine Schwiegertochter zu sich. Hans verbeugte sich grüßend gegen den Alten, den er erst jetzt bemerkte, ebenso wie er nun erst Richard sah, der neben dem Alten stand.

Beide blickten ihn starr an, ohne seinen Gruß zu erwidern. Ueber Peter Herzogs ausdrucksvolles Gesicht glitt sogar ein höhnisches Lächeln.

Rot vor Scham und Zorn trat Hans zurück zu seinem Vater, der allein in einer Ecke saß und ihn mit einem spöttischen Blick empfing.

„Nun, ich denke, jetzt siehst Du, was das für Leute sind?" brummte er grimmig.

In diesem Augenblick tanzte Konstanze am Arm Direktor Baumanns vorüber. Es war also eine Demütigung gewesen für Hans, als sie diesem sagte, sie tanze nicht. Es sollte bloß heißen: Mit Dir tanze ich nicht.

Blaß und finster erhob er sich und verließ das Fest. Draußen rannte er stundenlang in der mondhellen, glitzernden Mitternacht herum, um erst lange nach Mitternacht todmüde und erschöpft sein Zimmer aufzusuchen. Aber auch dort fand er keine Ruhe. 216,18



Brautleute!

kaufen ihre **Möbel-Einrichtung**
am **besten** und **billigsten** bei der Firma

Nohlen & Co.

Dortmund, Hansastraße 30.
Besichtigudg ohne Kaufzwang erwünscht. —— Kulante Bedingungen.

Die Anfertigung aller Garderobenstücke nach unseren Standard-Schnittmustern spielend leicht selbst für Damen, die nicht schneidern gelernt haben.

Mode für Alle

Schnittmuster zu allen Abbildungen in den Normalgrößen 42, 44 und 46 liefert unsere Expedition an Abonnenten zum billigen Preise von nur 50 Pfg. pro Stück.

Modebrief.

Es gibt besondere Vorkommnisse im rein menschlichen und im gesellschaftlichen Leben, die eine modische Kleidung, wie wir sie heute haben, nicht ertragen können. Freudige und schmerzliche Ereignisse sind mehr auf das Seelenleben abgestimmt, und es kommt genau darauf an, welche Rechte wir dem Gefühlsleben einräumen, um die Kleidung zu bestimmen, die das äußere Wahrzeichen innerer Anteilnahme ausdrücken. In der Kleidung verkörpert sich der äußere Mensch. Mit dieser Auffassung glauben viele sich als Kulturmensch betrachten zu dürfen. Diese Annahme stimmt nicht ganz. Wer in seiner Kleidung rein äußerliche Zwecke verfolgt, darf sich nicht wundern, wenn er von Kundigen auch nur als äußerlicher Mensch eingeschätzt wird. Das will besagen, daß man ihn für oberflächlich, ohne jeden vertieften Charakterzug, hält. Diesen Kundigen wird es auch bald klar, oft genügen einige Blicke über die Kleidung hinweg, wo ernste vertiefte Lebensanschauungen vorausgesetzt werden dürfen. Daraus ergibt sich ganz von selbst die Mahnung, welche Aufmerksamkeit eigentlich unserer Kleidung zukommt und welche Eigenschaften wir uns aneignen müssen, wenn wir ihr gerecht werden wollen. Das Gefühl, sich für jede Situation richtig anzuziehen, muß entweder angeboren oder anerzogen sein. Beides zusammen ist das vollkommenste Hilfsmittel zu einer richtigen dem Augenblick entsprechenden Toilette. Man verspottet so oft die Frauen, wenn sie behaupten, nichts zum Anziehen zu haben. Der Spott ist nicht selten ganz falsch angebracht, denn es kann sehr wohl vorkommen, daß eine Frau nichts „Passendes" zum Anziehen, gerade für den gegebenen Zweck, vorrätig hat. Die Frau ist in diesem Punkt doch viel schlimmer dran als der Mann. Ihre Kleidung hat weit mehr Nüancen von Form und Stoff als die männliche Kleidung. Wir werden in den nächsten Beilagen unseren Leserinnen mit Rat an die Hand gehen, durch Text und mit Illustration darauf hinweisen, wie man mit beschränkter Toilettenzahl doch allen Ansprüchen genügen kann, wie sie im Mittelstande denkbar sind.

Unsere heutigen Illustrationen zeigen Trauertoiletten, eine Kleiderform, wie sie für schmerzliche Verluste teurer Angehörigen getragen werden. Oertliche Verhältnisse spielen außerdem eine Rolle dabei. In kleinen Orten, wo eines das andere kennt, kommt der Trauerkleidung eine andere Bedeutung zu als in der Großstadt, wo nach sechs Wochen, außer den direkt Beteiligten, alles vergessen ist.

In kleinen Städten wird auch dem Trauerkrepp eine ganz andere Anwendung zugestanden und für längere Zeit als in der Großstadt. Da ist die stumpfe, schwere Seidengaze beliebter, die nicht so markant sich bemerkbar macht, wohl sehr teuer ist, sich aber auch besser trägt.

Bevor wir die Beschreibung beginnen, soll noch gesagt sein, daß mit der Trauerkleidung die größten Geschmackssünden begangen werden. Z. B. darf ein Hut mit schwarzem Krepp nur zu eben solchem Kleide getragen werden. Niemals zu einem farbigen. Auch nicht zu einem farbigen Mantel, wie man das so oft sehen kann. Wer nicht in der Lage ist, sich durchweg schwarze Kleidung zu beschaffen, soll auch keinen Krepphut mit langem Schleier kaufen, sondern einen schwarzen Hut mit stumpfer schwarzer Garnitur. Dann hat die Trägerin wenigstens nicht gegen die Gesetze des guten Geschmacks verstoßen.



Nr. 2572. Trauertoilette mit langem Mantel.

Nr. 2572. **Trauertoilette mit langem Mantel.** Es empfiehlt sich, Kleid und Mantel aus einem Stoff zu arbeiten und für den Winter den Mantel durch eine Zwischenlage wärmer zu machen. Der Rock ist glatt gehalten von etwa 150 bis 170 cm Weite. Einfache Kimonoblusentaille mit Krepp garniert.

Der Mantel ist, wie ersichtlich, kürzer, ringsum mit breitem Kreppstreifen garniert, der vorn hinaufsteigt und in einem breiten Umlegekragen endigt. Der Kragen kann in der hinteren Mitte eine Naht bekommen. Doch muß im Zuschneiden darauf geachtet werden — was sehr schwierig ist —, daß die Köperstreifen gegenseitig laufen.

Toqueartiger Hut mit langem Schleier aus Gaze und mit Krepp umrandet. Erforderliches Material für das Kleid: 3,50 m bei 1,20 m Breite. Für den Mantel 2,80 m bei 1,40 m Breite.

Nr. 2573. **Trauerkleidung mit Mantille.** Diese Form entspricht der allertiefsten Trauer. Glatter Rock, der vorn übereinander tritt. Eine Tunika vorn in der halben Länge des Rockes, doch hinten etwas länger, bildet eine Art Doppelrock, auf dem die lose Mantille, hinten länger und spitz, graziös herabfällt. Die beiden Kreppstreifen am Rock und der an der Mantille zeigen drei verschiedene Breiten. Breiter Umlegekragen aus Krepp. Halbcapot mit langem Schleier aus Krepp. Erforderliches Material für Kleid mit Doppelrock und Mantille 7 m a 1,20 m Breite.



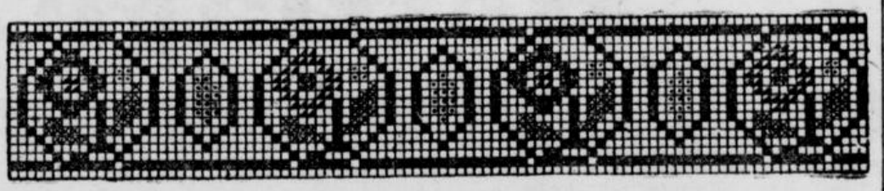
Nr. 2573. Trauerkleidung mit Mantille.

Stickereibordüre und handgestickte Bluse.



Nr. 2570.

Nr. 2569. **Stickereibordüre in Kreuzstich.** Diese nette, kleine Arbeit, geeignet, freie Stunden auszufüllen, eignet sich zur Garnitur von Kinderkleidchen, Schürzen, Unterkleidern, Ueberhandtüchern u. dgl. Auch diese Ausführung gestattet die Anwendung verschiedenen Materials. Wolle oder Seide oder Geschäftsgarn in einer oder mehreren Farben geben der Musterung ein einfaches oder eleganteres Aussehen. Auch hier kommt es auf den Zweck an, dem die Stickerei dienen soll.



Nr. 2569. Stickereibordüre in Kreuzstich.

Nr. 2570. **Bluse mit Spitzen und Handarbeit.** Die Bluse zeigt den Schnitt eines Raglanärmels, der bis vorn an das Handgelenk durch seine breite Manschette reicht. Offener Hals, Umlegekragen, dessen Spitzen, den Halsausschnitt etwas decken. Die gleiche Spitze fällt auf die Hand. Die Zeichnung zu der Handarbeit ist beigefügt. Die Bluse kann in weiß oder schwarz, schließlich auch in farbig angefertigt werden. Nur ist zu empfehlen, daß die Handarbeit in der Farbe der Bluse ausgeführt wird. Erforderliches Material: 1,50 m bei 1,10 m Breite.



Nr. 2571. Handarbeit als Garnitur zur Bluse Nr. 2570.

Nr. 2571. **Handarbeit als Garnitur zur vorigen Bluse.** Die Zeichnung kann nachgepaust und auf den Stoff übertragen, im Rahmen gespannt und mit Seide von gleicher Farbe bestickt werden. Wer in Maschinenstickerei geübt, wird diese Methode wählen. Es darf nicht vergessen werden, daß die Zeichnung gegenseitig kopiert werden muß für die Vorderteile sowohl wie für die beiden Aermelmanschetten.

Billige Preise. **Gute Qualitäten**

Für die
Fastenzeit
empfehle
sämtliche Sorten Käse

Saft. Schweizer Käse, grass gelecht	Pfd.	80 Pf.
Holländer Käse, weich im Schnitt	„	65 „
„ „ fett	„	70 „
„ „ vollfett picant	„	90 „
Feinster Algäuer Stangenkäse i. St.	„	45 „
„ „ Limburger Käse	„	37 „
Edamer Käse, weich	Pfd.	85 Pf.
„ „ fett	„	70 „
„ „ vollfett	„	80 „
Rechter Münsterkäse	„	85 „
Tilsiter Käse, vollfett picant	„	70 „
Feinster Alpenkräuter Käse	3 Stück	25 „

Importhaus
F. Wens
Franz Dickhoff
Dortmund, Westenhellweg 73,
an der Petrikirche.

Piano-Flügel
Reparatur-Werkstätte
Franz Reinelt
Klaviermacher,
Dortmund, Balkenstr. 14-16
Kostenanschlag gratis.

Unser Geschäft
befindet sich
jetzt nur
Westenhellweg 47
(Gegenüber der Firma Sternberg & Co.)

Gleichzeitig zeigen wir den
Eingang sämtlicher Frühjahrs-Neuheiten
an.

Crefelder Seidenhaus
Hackenholtz & Co.
vornehmes Spezial-Haus in Seidenwaren, Besätzen, Bänder und Schneidereizutaten.

Westf. Porzellan- u. Glas-Niederlage
Dortmund N. Hoffmann Westenhellweg 1-3.

Grösstes u. vornehmstes Spezialgeschäft der Provinz.
Niederlage sämtlicher Königl. Manufakturen.
Tafel-, Kaffee-, Wasch-Service.
Cristalle! Marmor! Luxuswaren!
In sämtlichen Artikeln eine große gediegene Auswahl zu billigsten Preisen.
Eigene Glashütte. Porzellan-Malerei und Zinngiesserei.

Gute Qualitäten
Kleinzeit
Sorten Käse
Dickkopf
Petrikreuz.

besteht aus weißen, sehr stark riechenden Krystallen, die eine große Aehnlichkeit mit dem sogenannten Borneol aufweisen. An Verwendbarkeit dieses Kampfers kann nicht gezweifelt werden, und es wird sich nur zu zeigen haben, ob er billig genug hergestellt werden kann, um gegen den Japankampfer, der aus dem eigentlichen Kampferbaum, besonders auf der Insel Formosa gewonnen wird, und gegen den seit einiger Zeit von der Chemie hergestellten künstlichen Kampfer sich durchsetzen und behaupten kann. Nach den bisherigen Nachrichten, die der Pariser Wochenschrift „Cosmos“ aus einem dortigen Laboratorium zugekommen sind, ergibt ein Kilogramm der getrockneten Pflanze etwa 23 Gramm Kampfer. Für ein Kilogramm Kampfer würde also fast ein Zentner der Pflanze nach ihrer Trocknung nötig sein. Das ist recht viel, da das Gewächs durch die Trocknung um vier Fünftel vom Gewicht verliert. Der Ertrag an Kampfer würde also knapp ½ vom Hundert des geernteten Pflanzengewichts ausmachen. Dennoch würde er dem des Kampferbaumes um mehr als das Sechsfache überlegen sein, da auf demselben Boden mindestens zwei und oftmals drei Ernten der Blumea jährlich gezogen werden können.

Burg Schönecken (Eifel).

Von Bürgermeister Sollhe (Gerolstein).

Wer, von Trier kommend, die Heerstraße nach Aachen dahinzieht und nach mühseligem Steigen das Dörfchen Seiwerath erreicht hat, dem bietet sich dort oben auf luftiger Höhe ein Bild, dessen Schönheit ihm unvergeßlich bleiben wird. Trotzig und drohend ragen drunten auf steiler Bergeskante die Türme einer Eifelburg in die blauen Lüfte. Grau wie die Felsen, auf denen sie stehen, sind die Mauern, und eigenartig sticht gegen sie das blendende Weiß einer Kapelle ab, die sich vor der Ruine auf einem Felsenvorsprung erhebt. Ringsum, teils im Tal, teils angeschmiegt an den Bergeshang, liegt ein anmutiger Flecken mit weißen Häusern und bunten Dächern. Einige der Häuser klimmen den Berg hinan bis dicht an die Burg, gleich als ob sie Schutz suchen wollten unter den gewaltigen Mauern. Heller und heiterer wird das Bild durch das saftige Grün der Wiesen, die weißschimmernde, mit mächtigen Kastanien bestandene Allee und durch das klare Bächlein, das sich in vielen Windungen und Krümmungen durch das Tälchen schlängelt. Die Ruine ist der Ueberrest des einst so stolzen Schlosses „Schöneck“. Schönecken kommt in früherer Zeit unter dem Namen Sconeke und Bellacosta vor. Es wird für das palatium regium Scolinare gehalten, in welchem König Lothar I. im Jahre 855 eine Urkunde ausstellt. Da König Lothar im Kloster zu Prüm gestorben und in Prüm begraben ist, erscheint dieses glaubwürdig. Die Burg Schönecken ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf Anordnung der Abtei Prüm und zum Schutz der Stadt Prüm erbaut worden. Graf Heinrich von Vianden nahm im Jahre 1264 auf Burg Schönecken Wohnsitz und nannte sich Herr von Schönecken. Die Burg war schon vorher im Besitztum der Grafen von Vianden gewesen, da eine Tante Heinrichs, die fromme Iolantha, die in ein Kloster eintreten wollte, wegen ihres Vorhabens in Schönecken gefangen gehalten worden war. Wegen dieses Planes der Iolantha wurde in Schönecken 1247 eine Familienberatung gehalten, der Albertus Magnus von Köln beiwohnte. Von 1264 bis 1370 ist Schönecken im Besitz der Grafen von Vianden gewesen. Von den Nachfolgern Heinrichs verdient sein Enkel Hartard erwähnt zu werden, der die Burg Hartelstein bei Schwierzheim gegen 1340 erbaut hat. 1377 gingen Schloß und Herrschaft Schönecken durch Kauf an Herzog Wenzeslaus von Luxemburg über, dem König Wenzel von Böhmen im Besitz folgte. Wenzel verpfändete 1384 wegen Geldverlegenheit Schönecken an den Erzbischof Kuno von Trier. Kunos Nachfolger, Erzbischof Werner, verpfändete bereits 1402 Schönecken an die Grafen von Virneburg, die bis 1480 Burg und Herrschaft besaßen. 1480 ging die Herrschaft Schönecken an das Erzbistum Trier über und verblieb in dessen Besitz ununterbrochen bis zum Jahre 1803. 1549 wollte Kaiser Karl V. als Herzog von Luxemburg Ansprüche auf Schönecken machen; auf den Protest des Trierer Erzbischofs Johann von Isenburg blieb jedoch Schönecken im Besitz des Erzbistums Trier. Schönecken wurde nun Hauptort eines Trierischen Amtes; zum Amt Schönecken gehörten 1777 bereits 36 Ortschaften in zehn Kirchspielen. Schönecken war damals Sitz eines Gerichtes, das aus einem Vogt, einem Gerichtsschreiber und sieben Schöffen bestand. Der Amtmann von Schönecken war Präses dieses Gerichts. 1803 kam Schönecken unter französische Verwaltung und wurde Hauptort einer Mairie im Kanton Prüm. Die Burg Schönecken wurde von der französischen Regierung versteigert und gelangte zum Preise von 670 Francs in den Besitz eines gewissen Kyndts, dessen Familie sie bis zum Jahre 1848 besessen hat. Seit 1848 ist die Burg Eigentum des preußischen Staates. Es lohnt sich sehr, die Burghöhe zu ersteigen; denn einzig schön ist der Blick, der sich von dort oben bietet. Hart am Rande des Abhanges ragen die beiden hohen Türme empor, an die sich nach beiden Seiten hin ringsherum Gemäuer und kleine Türmchen anreihen.

Allerhand Lehrreiches

= **Das Spreewaldhaus.** Eine eigenartige Kultur hat sich im Osten der Mark, in den Niederungen der Spree, erhalten. In diese schwer zugängliche Landschaft haben sich zur Zeit der Germanisation des Ostens die Reste der Wenden vor den Deutschen zurückgezogen. Hunderte schmale Wasserläufe durchziehen netzartig das Land und sind — wie in der Lagunenstadt Venedig — die Hauptverkehrswege. Jedes Spreewaldgehöft bildet ein Reich für sich. Abgesondert, wie der Niedersachse, liebt auch der „Serbe“, wie sich der Spreewälder selbst nennt, zu wohnen. Aus dem satten Grün der Erlen lugt sein weißgetünchtes Fachwerkhäuschen, von Geiß- oder Weinblatt umrankt, fröhlich hervor. Das Haus ist mit einem dicken Rohrdach bedeckt, und die Enden der Giebelsparren laufen in nach innen gekehrte Wolfsköpfe aus. Durch die an der Längsseite des Hauses befindliche Tür treten wir ein. Drei Räume finden wir hier, eine Wohnstube, Schlafstube und Küche. Allerlei Urväter-Hausrat, mit bunter Malerei geschmückte Schränke und Truhen, kräftige Stühle und mollige Himmelbetten bilden die Ausstattung. Der mächtige Kachelofen mit seiner Bank ist der beliebteste Platz der Hausbewohner. Der Spinnrocken darf in keinem wohlbestellten Spreewaldhause fehlen, und die gemütlichen Spinnabende spielen dort noch immer eine große Rolle. Am Hause hängen große Netze, und allerlei Angelgerät steht herum, was beweist, daß der Spreewälder auch von jeher ein großer Fischer ist. Leider ist es mit dem alten Krebsreichtum der dortigen Gewässer seit dem Auftreten der Krebspest vorüber, doch ist der Fischbestand noch immer ein guter, und Spreewälder Hechte sind weitberühmt. Stall und Scheune sind vom Hause gesondert, auch ein Backofen ist hinter der Scheune errichtet. Um die nächsten Wiesen und Gärten erreichen zu können, baut man über den Wasserarm die aus wenigen schmalen Brettern gezimmerte „Banke“, ein Steg, welcher in der Mitte zu großer Höhe ansteigt, damit der mit Heu beladene Kahn passieren kann. Bei jedem Gehöft liegen im Schilf der Wasserstraßen langgestreckte, flachgebaute Nachen, die in ihrer Form an die alten Einbäume erinnern. Der Nachen ersetzt hier Pferd und Wagen, er ist das Verkehrsmittel aller; selbst der Briefträger benutzt ihn, um von Gehöft zu Gehöft zu gelangen. Der Kahn führt den Spreewälder zur Taufe, zur Hochzeit, die unter sehr eigenartigen Zeremonien stattfindet, und schließlich auch zur letzten Ruhe.

= **Ueber den funkentelegraphischen Betrieb auf dem „Imperator“** machte auf der 15. Hauptversammlung der Schiffbautechnischen Gesellschaft der Direktor der Deutschen Gesellschaft für drahtlose Telegraphie „Telefunken“, Graf v. Bredow (Berlin), einige interessante Mitteilungen. Der Vortragende bezeichnet die Telefunkenstation des Dampfers „Imperator“ als die größte und leistungsfähigste Handelsschiffs-Station. Sie ist speziell für den „Imperator“, entsprechend seinen Riesendimensionen und dem zu erwartenden Verkehrsumfang, konstruiert, und hat drei von einander unabhängige Antennen-Anlagen, zwei Empfangs-Anlagen und drei Sende-Anlagen für Leistungen von 3000, 600 und 300 Kilometer. Beim Bau der Station sind alle bei der „Titanic“-Katastrophe gewonnenen Erfahrungen besonders berücksichtigt und auf das Funktionieren der drahtlosen Telegraphie im Notfalle ganz besonderer Wert gelegt worden. Die Station ist im Havariefalle in der Lage zu arbeiten, wenn die Hauptantenne, ja selbst, wenn einer der Masten niedergebrochen ist. Bei Betriebsstörung eines der Sender ist doppelte Reserve vorhanden. Sollte die Hauptlichtmaschine des Schiffes außer Betrieb kommen, so kann die Funkenstation von der Notbeleuchtungsanlage Strom bekommen, und falls auch diese nicht mehr funktioniert, aus einer in der Station selbst untergebrachten Akkumulatoren-Batterie. Die Empfangsanlage des „Imperator“ ist so eingerichtet, daß Notanrufe von fremden Schiffen stets mitangehört werden können. Die Anlage hat sich bisher glänzend bewährt, und es ist sowohl möglich, fast während der ganzen Ueberfahrt Telegramme vom Festlande her aufzunehmen, als auch entweder direkt oder durch Vermittlung von Schiffen Telegramme nach dem Festlande abzugeben. Die Deutsche Telefunkenstation Norddeich gibt täglich Preßtelegramme auf eine Entfernung von ca. 4000 Kilometern, die in der täglich erscheinenden Bordzeitung abgedruckt werden. Auch von der amerikanischen Seite werden täglich durch die Telefunkenstation Sayville die neuesten amerikanischen Nachrichten übermittelt. Der Telegrammverkehr des „Imperator“ ist ganz bedeutend; auf den ersten fünf Reisen wurden ca. 170 000 Wörter auf der Telefunkenstation verarbeitet.

Anekdoten

(*) **Majestät irrt sich niemals.** In Danzers Armeezeitung erzählt ein preußischer Offizier aus Berlin die folgende niedliche Geschichte: Bei einem rheinischen Kaisermanöver sah der Kaiser mit Interesse dem Feuern einer Batterie zu. Die Batterie kommandierte ein Oberleutnant für den erkrankten Batteriechef. Mit den Worten: „Sehr gut, ich gratuliere zu der Batterie, Herr Hauptmann!“ ritt der Kaiser weiter. Der Oberleutnant nahm die Sache wörtlich und meldete sich bei seinem Vorgesetzten als durch Allerhöchste Kabinettsorder zum Hauptmann befördert. Auf die Entgegnung seiner Vorgesetzten, daß doch jedenfalls ein Versehen vorliege, erwiderte der neu ernannte Hauptmann, daß er dies nicht annehme. Auf eine Anfrage beim Militärkabinett wurde dem Regiment geantwortet, Seine Majestät irre sich niemals, und die Beförderung blieb bestehen. Der junge Hauptmann war auf diese Weise drei Jahre früher, als üblich, zu dieser Charge befördert worden.

Bunte Steinchen.

Die Zahl der Kinos auf der Erde beträgt heute rund 60 000.

In London verkehren täglich 11 000 Autodroschken.

Nach soeben beendeten amtlichen Erhebungen wird die deutsche Armee im Falle eines Krieges über 20 000 Motorräder, 50 000 Automobile und 7700 Kraftfahrzeuge verfügen, zu denen noch weitere 80 Automobilzüge und 80 Kraftwagen hinzukommen.

Der französische Etat pro 1914 beträgt 5 373 360 000 Franken. In den letzten vier Jahren ist die Summe um 1 110 000 000 Franken gestiegen.

Denkspruch.

Wer fleißig in der Jugend spart,
Der ist im Alter wohlverwahrt.

Sp.



Gilbert Milhaud.

12] Eine Erzählung nach Pariser Assisen-Verhandlungen. (Nachdruck verboten.)

Bennoit fuhr einen Moment empor und eilte dann mit mehr Freudigkeit, als wohl nötig gewesen wäre, aus dem Zimmer. Vidocq nickte mit dem Kopfe und trat dann zum Tische.

Der Kommissar konnte ganz gut wissen, daß sein ungetreuer Lehrling, während er allein geblieben war, nur wenig zu schreiben vermochte. Er bog sich über die von Bennoit benutzte Unterlage, und richtig, die schwere Hand desselben hatte die Züge durchgedrückt, doch war vermutlich nichts zu lesen, denn Vidocq schüttelte verschiedentlich den Kopf, während er die Zeichen betrachtete.

Ebenso schien er einige Zeit unentschlossen, ob er Bennoit folgen solle oder nicht; schließlich blieb er jedoch, schaute nachdenklich vor sich zur Erde und schlug sich endlich mit der flachen Hand vor die Stirn.

„Ja, so geht es,“ sagte er dann. „Nicht die Widerspenstigkeit oder Verräterei, sondern die Tölpelhaftigkeit dieses störrischen Burschen könnte mir das Spiel verderben. Im übrigen ist es —“

Der Kommissar unterbrach sich, denn Bennoit trat wieder ein und meinte, sich vergnügt die Hände reibend, daß man ein gutes Abendessen bekommen werde.

Fast unmittelbar folgte ihm der Wirt mit dem Tischtuch; gleich darauf ward das Essen serviert, und die beiden Männer setzten sich zu Tische. Während sie speisten, schien Bennoit guter Dinge zu sein, was seinen Vorgesetzten veranlaßte, mehrmals zu lächeln.

Als man gespeist, erschien der Wirt wieder, um das Geschirr fortzunehmen, und bei dieser Gelegenheit erklärte Vidocq demselben, daß er und sein Begleiter nochmals zum Schlosse gehen würden, von wo sie erst spät zurückkehren dürften. Er hat, sie zu erwarten, was der Wirt mit großer Höflichkeit und dem Bemerken versprach, daß er ohnehin heute wohl erst spät zur Ruhe kommen werde.

„Nun, Bennoit,“ meinte Vidocq lächelnd, als der Mann das Zimmer verlassen hatte, „es ist dunkel und Zeit für uns; wir wollen also einmal sehen, wie deine Warnung gewirkt hat.“

Bennoit erbleichte und stand mit geöffnetem Munde da. Vidocq lachte laut.

„Aengstige dich nicht weiter, Freund,“ sagte er, „ein Mann wie ich weiß aus allem Vorteil zu ziehen. Du hast mir sogar einen großen Dienst erwiesen und dadurch unsere ganze Arbeit vereinfacht. Der Einbruch unterbleibt, du gehst nur an den Ort, wo wir erst standen, als ich dir meine frühere Instruktion gab, und du bleibst dort bis Mitternacht. Um diese Zeit läßt du einen Pfiff ertönen, nach welchem ich dich abrufen werde. Hast du verstanden?“

„Freilich habe ich,“ murmelte Bennoit in großer Aufregung.

„Nun, so komm und begreife endlich, daß du nicht der rechte Mann bist, die Pläne eines Vidocq erfolgreich zu durchkreuzen.“

Bennoit folgte dem gefährlichen Manne mit einem tiefen Seufzer.

19. Der zweite Schreck.

Das Mittagsmahl im Schlosse war fröhlich und heiter beendet worden. Der Graf und die Gräfin schienen im Bemühen, den Gästen angenehme Wirte zu sein, vergessen zu haben, was sie vor Beginn der Tafel bewegte.

Als man sich erhoben und die fremden Gäste sich verabschiedet hatten, begab sich das gräfliche Paar in die große Flurhalle, wo für die Schloßdienerschaft und deren Gäste gedeckt worden war.

Der Graf trank hier unter freundlichen Worten ein Glas Wein auf das Wohl seiner Leute. Die Gräfin setzte ein solches ebenfalls an die Lippen, und einige junge Mädchen nahmen die Gelegenheit wahr, die Herrin um die Erlaubnis zu einem Tänzchen zu bitten.

Dieselbe ward zuvorkommend von den Herrschaften gegeben, und ein lauter Jubel der Leute sprach den Dank derselben dafür aus.

Man war im Begriff, sich auch hier zurückzuziehen, als der Kammerdiener des Grafen sich näherte.

„Befehlen Euer Gnaden, Zuschriften anzunehmen?“ sagte derselbe.

„O, gewiß, erwiderte der Graf sofort, „gerade jede Bittschrift meiner Leute soll mir willkommen sein; wer hat dergleichen?“

„Ein kleiner Junge will nur einen Brief abgeben,“ meinte Jean, „ich werde ihn sofort überreichen.“

Der Graf warf noch einen ermutigenden Blick um sich, reichte dann seiner Gemahlin den Arm und begab sich mit derselben wieder in die vorläufig von beiden bewohnten Zimmer.

Das Mahl hatte etwas lange gedauert und deshalb auch besonders Julie angegriffen. Erschöpft hatte sie sich deshalb auf einen Stuhl gesetzt, während ihr Gemahl im Zimmer umher ging, und beide sprachen über einzelne ihrer Gäste.

Dies Gespräch ward durch Jean unterbrochen, der ein silbernes Präsentierbrett in seiner Hand hielt, auf dem der von Bennoit abgesandte Brief lag.

Als der Kammerdiener dem Grafen das Schreiben hinhielt, betrachtete es dieser lächelnd, ehe er es nahm. Endlich tat er dies jedoch, indem er die kurze Adresse laut las.

„Ich vermute, daß die Bitte ebenso kurz gefaßt sein wird,“ meinte er dann, „es ist gut, Jean, es soll Bescheid erfolgen!“

Jean ging hinaus, und Gilbert erbrach das Schreiben.

Doch kaum hatte er einen Blick hineingeworfen, als er erbleichend zusammenfuhr.

„Alle Wetter!“ rief er, das Blatt zusammenpressend.

„Mein Gott, was gibt es?“ rief Julie erschreckt.

„Was soll es geben?“ erwiderte Gilbert heftig, „eine Erinnerung für unsere Vergeßlichkeit; Francois meldet sich zum zweiten Male, und ganz in der Weise, wie ich dachte. Denn nur von ihm kann das Papier kommen. Es enthält die Worte: Die Polizei ist auf der Spur.“

„Gerechter Himmel, ich hatte es immer geahnt!“ stammelte Julie.

„Deine Ahnung ist Torheit, meine Freundin,“ antwortete Gilbert, „es ist nichts als ein Schreckschuß, und du siehst also, daß ich Recht hatte. Der saubere Patron hat seine Berechnung gemacht, aber er soll sich getäuscht haben!“

„Was gedenkst du zu tun?“ fragte Julie ängstlich.

„Hier gibt es nur einen Weg!“ antwortete Gilbert bestimmt. „Der Mensch muß unbeachtet gelassen werden, und, wird er zu frech, so muß man ihn unschädlich machen. Er benimmt uns die Möglichkeit, ihm näher zu treten.“

„Mein armer Bruder!“ seufzte Julie.

Gilbert dachte einen Moment nach.

„Höre, Julie,“ begann er dann ruhig, aber bestimmt, „es steht viel auf dem Spiele, wir sind uns überdem selbst die Nächsten. Du bist stets verständig gewesen und wirst es auch jetzt sein. Mein Entschluß ist gefaßt, doch verspreche ich dir, nicht voreilig zu handeln und Francois zu versorgen, mag es kommen, wie es wolle.“

„Ich danke dir, guter Oskar!“

„Ich wünschte wahrhaftig, du hättest das nicht nötig,“ antwortete Gilbert, „aber komm, wir wollen der Eröffnung des Tanzes beiwohnen, es wird nötig sein und uns zerstreuen.“

Julie seufzte, aber sie kam dem Wunsche des Gemahls nach, und beide begaben sich wieder in die Flurhalle, wo sie der Lustbarkeit des Gesindes länger als eine Stunde beiwohnten, um dann, als es dunkel geworden, auf einen Moment hinaus zu treten, wo man die nächste Umgebung der vorderen Front des Schlosses illuminierte.

Julie fröstelte indessen, und dies bewog den Grafen, sie wieder in das Haus und in ihr Zimmer zu führen. Man war noch nicht lange dort, als Jean eine Karte überbrachte.

„Der Herr wünscht seine Aufwartung zu machen,“ meldete er dabei.

Gilbert sah die präsentierte Karte etwas mißtrauisch an.

„Baron Seemann?“ sagte er dann, sie nehmend. „Wer kann das sein? — Ein Deutscher, wie es scheint, vielleicht eine Bekanntschaft von früher — ja so,“ meinte er, wie sich besinnend, „ich werde den Herrn sprechen, führen Sie ihn in das Empfangszimmer.“

Jean entfernte sich.

„Waren wir, war ich, als Graf Oskar will das sagen, in Deutschland?“ fragte Gilbert, sich an Julie wendend.

„Ich weiß es nicht, Lieber,“ meinte Julie nachdenkend.

„Nun, mag es,“ erwiderte Gilbert, „mit dem Herrn werden wir schon fertig werden, leider wird nur mein Gedächtnis etwas schwach geworden sein — entschuldige mich.“

Gilbert ging lächelnd hinaus. Der Fremde trat ihm in dem gedachten Zimmer entgegen, und beide betrachteten sich aufmerksam.

„Ich muß Sie gesehen haben, Herr Baron,“ rief Gilbert, ehe jener noch sprechen konnte, „doch Ihr Name ist mir nicht erinnerlich; gleichviel indessen, ich heiße Sie willkommen in meinem Schlosse.“

Der deutsche Baron verbeugte sich und dankte.

„Lassen wir indessen meinen Namen und meine Person vorläufig,“ meinte er dann, „ich komme, Ihnen eine Mitteilung zu machen, die

Nr. 57.

Erste

Deutschlands

Sie um so mehr überraschen wird, als Sie eine solche um wenigsten von einem Ausländer erwarten dürfen."

„Sie setzen mich in Erstaunen, mein Herr, doch sprechen Sie gütigst weiter; ich bin bereit, Ihre Mitteilung zu hören."

„Sehr gütig, Herr Graf, ein paar Gauner haben Ihnen nämlich für diese Nacht einen Besuch zugedacht, um sie zu berauben."

Der Fremde sah den Grafen fest an, es war indessen weniger Ueberraschung als Schreck, der sich bei diesem kundtat. Doch bald faßte er sich, trat einen Schritt zurück und fixierte den Sprecher in eigentümlicher Weise.

„Das ist wirklich eine sonderbare Mitteilung," murmelte er dann.

„Ich sagte es vorher," meinte der andere lächelnd. „Der Hauptunternehmer ist ein verwegener Bursche, der erst vor kurzem das Gefängnis verlassen hat, wo er fünfzehn Jahre zubrachte. Ich kenne seinen Plan und bin ihm gefolgt."

In Gilberts Augen blitzte es auf. Er trat noch einen Schritt zurück.

„Und wie kommt der deutsche Baron Seemann zu dieser Kenntnis?" fragte er mit Nachdruck.

„Es ist hiernach meine Pflicht, mich zu entschuldigen, daß ich unter falschem Namen auftrat, doch ich mußte täuschen und Ihnen ohne Aufsehen nahe kommen. Ich bin nämlich der Kriminal-Kommissar Vidocq."

„Ah, Vidocq!" war alles, was Gilbert hervorbringen konnte; es schien ihm etwas die Kehle zuzuschnüren, sein Gesicht war bleich geworden.

Vidocq lächelte.

„Ich wußte vorher, wie wenig angenehm Ihnen mein Besuch sein würde," sagte er, „aber ich konnte Ihnen denselben nicht ersparen. Uebrigens mögen Ihnen meine Anwesenheit wie mein Name Bürgschaft geben, daß Sie von den Banditen nichts zu fürchten haben!"

„Bei Gott!" rief Gilbert, nach Fassung ringend; „das ist ein sonderbarer Handel; aber ich erinnere mich Ihrer jetzt, Herr Vidocq, ich sah Sie schon früher und habe deshalb nicht Ursache, an Ihren Worten zu zweifeln; Sie kennen wirklich der Verbrecher und deren Absichten?"

„Die Verbrecher, ihre Pläne, sogar den Ort, wo man einzudringen gedenkt."

„Das ist viel, doch kann man es bei Ihnen voraussetzen — vermutlich haben Sie mir einige Wünsche auszudrücken."

„Ja, Herr Graf, und deshalb näherte ich mich Ihnen. Ich liebe bei meiner Tätigkeit unnützen Lärm durchaus nicht. Auch Sie werden gewiß wünschen, daß die Angelegenheit ohne Aufsehen abgemacht wird, namentlich ohne daß Sie oder jemand Ihrer Umgebung vor Gericht erscheinen muß. Meine Maßregeln sind so getroffen, daß mir die Vögel in das Garn gehen müssen, wenn Sie mir erlauben, einige Bedingungen zu stellen."

„Sagen Sie, was geschehen soll," meinte Gilbert plötzlich lebhaft. „Ich bin bereit, Ihren Wünschen nachzukommen."

„Sehr gnädig, Herr Graf! Ich würde also bitten, über meine Mitteilungen zu schweigen."

„Da Sie es für nötig halten, soll es geschehen."

„Sodann wäre es mir lieb, wenn die linke Flügelfront des Schlosses möglichst einsam bliebe."

„Das wird ohnehin heute der Fall sein, soweit ich es beurteilen kann."

„Endlich wünsche ich meinen Aufenthalt im Entree des linken Flügels zu nehmen."

„Sie kennen das Schloß bereits?"

„Ich erlaubte mir schon, am Tage dasselbe zu besuchen."

„Ah — dort also will man eindringen? Sonst habe ich keine Maßregeln zu treffen?"

„Nicht die mindesten; in zwei Stunden hoffe ich melden zu können, daß die Gefahr vorüber und die Strolche gefangen sind. Meine Leute sind bereits auf ihren Posten."

„Ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet, Herr Vidocq."

„Durchaus nicht, ich tue meine Pflistt, weiter nichts."

„Doch wie kommt es, daß man mir gerade die Ehre eines solchen Besuches zugedacht?"

Perlen der Dichtkunst

Eine alte deutsche Weise . . .

Tiefes Weh beschleicht mich leise,
Und mein Aug' in Tränen steht:
Eine alte deutsche Weise
Durch den Sinn mir plötzlich geht.

Sang sie einst in Frühlingstagen,
Als der Himmel licht geblaut,
Als ich ohne Arg und Zagen
Noch auf Treue fest gebaut.

Und der Sommer kam gezogen,
Jenes Lied ich längst vergaß —
Ach, wie hat es doch gelogen:
Treue bricht wie Glück und Glas!

fragte Gilbert, indem seine Mienen einen lauernden Ausdruck annahmen.

„Vermutlich, weil man Reichtümer bei Ihnen voraussetzt," antwortete Vidocq leichthin, „und weil die Gelegenheit, sie zu heben, günstig erscheint. Die Armut wird von unseren Leuten nicht heimgesucht."

„Und Sie kennen diese Menschen von Person wie bei Namen?"

„Gewiß, Herr Graf, auch ihre ganze Lebensgeschichte, wenn sie wollen; es ist notwendig, mich eingehend mit ihnen zu beschäftigen."

Gilbert erbleichte wieder, doch Vidocq schien es nicht zu bemerken.

„Nun, wie gesagt," murmelte jener, „ich bin Ihnen sehr verpflichtet und werde das nie vergessen."

„Bitte, Herr Graf, aber ich muß schon so unbescheiden sein, Sie zu ersuchen, mich in Person an den gedachten Ort zu bringen."

„Gerne — folgen Sie mir."

Gilbert führte den Beamten in das nicht erleuchtete Entree und verließ ihn dann, um sich wieder zu Julie zu begeben.

Vidocq mag ein paar langweilige Stunden in dem finsteren Raume verbracht haben. Unbehaglicher verbrachte sie jedoch Bennoit, und was Gilbert betraf, so war er während derselben zerstreut und ruhelos und schien jedem besonderen Geräusche im Hause eine bedeutende Aufmerksamkeit zu schenken.

Es geschah indessen nichts, und als er nach Mitternacht nochmals von Jean gerufen ward, fand er Vidocq abermals im Wartezimmer. Gilberts dringliche Fragen wurden dahin beantwortet, daß die Verbrecher festgenommen seien; seine Einladung, Vidocq möge im Schlosse bleiben, wurde jedoch abgelehnt, weil dieser vorschützte, seine Gefangenen verwahren zu müssen.

Hiernach verabschiedete sich der Spitzbubenfänger äußerst höflich und eilte, Bennoit abzurufen.

„Bennoit," sagte er dabei mit unterdrückter Stimme, „du bist wirklich ein Narr, und ob ich dich später werde gebrauchen können, weiß ich wirklich nicht. Der Graf ist, was er zu sein scheint, und nicht Milhaud."

Bennoit wollte noch Fragen an seinen Meister stellen, doch dieser schnitt ihm solche durch ein ärgerliches „Halt's Maul!" ab. Im Wirtshause angekommen, ließ er die Pferde satteln, und nach einer halben Stunde waren die beiden Männer, in ärgerlicher Stimmung gegeneinander, auf dem Wege nach Paris.

Inzwischen hatte Gilbert seine Frau wieder aufgesucht. Julie hatte schon vorher sein zerstreutes Wesen bemerkt und gerügt; jetzt fiel ihr eine gewisse Ausgelassenheit an dem Manne auf, nach deren Veranlassung sie endlich fragte.

„Der Zufall selbst will uns wohl," sagte Gilbert „Wir haben nicht mehr nötig, Francois zu fürchten. Er hat sich selbst für uns unschädlich gemacht."

„Wie das, Gilbert?"

„Nun, indem er uns einen nächtlichen Besuch durch Einbruch zugedacht hatte, vor dessen Ausführung er verhaftet wurde."

„Gilbert, was hast du getan?" schrie Julie entsetzt auf.

Gilbert trat dicht vor Julie hin und legte die Hand auf die Brust.

„Auf Ehre und Gewissen, Julie," sagte er in fast feierlichem Tone, „ich habe nichts getan, es ist, wie ich bereits mitgeteilt, und der bekannte Vidocq, der seine Spur verfolgte, hat ihn soeben festgenommen. Ich konnte und durfte dies um so weniger hindern, als der neue Streich ohnehin keine Gemeinschaft zwischen uns duldet."

„Der Unglückliche!" rief Julie, „und Vidocq hat ihn verfolgt, verhaftet?"

„Ja, er — er ließ sich als Baron Seemann melden."

„Vidocq!" murmelte Julie; möglich, daß ihr der Name besonders bedeutungsvoll klingen mochte.

20. Die Verhaftung.

Das scheinbare Aufgeben der Absichten Vidocqs hinsichtlich der vermutlichen Person des Gilbert Milhaud hatte seine verschiedenen Gründe. Zuerst war mit einem Gehilfen, wie Bennoit es geworden, wenig anzufangen; er war nach seiner Umwandlung eher ein Hindernis als etwas anderes zu nennen.

Doch dies mochte für Vidocq, nachdem er sich überzeugt, daß der vorgebliche Graf wirklich Milhaud sei, wenig Bedeutung gehabt haben; es gab vielmehr noch einen gewichtigeren Grund für ihn, vorsichtig zu sein.

Er hatte es daher für ratsam befunden, den falschen Grafen nebenbei sicher zu machen; denn war derselbe auch gewarnt, so mußte er doch die Vorteile erkennen, welche eine Verhaftung Bennoits unter den obwaltenden Umständen bot. Die Aussage eines auf der Tat ertappten Verbrechers konnte für ihn nicht von Bedeutung sein.

Vidocq eilte zum großen Leidwesen Bennoits diesmal ohne Rast auf Courierpferden nach Paris zurück und ließ hier seinen Begleiter zu dessen Schreck im Gefängnis von Bicetre verwahren.

Dann schickte er einen seiner tüchtigsten Agenten nach d'Erville, den Grafen zu beobachten und ihm zu folgen, falls er das Schloß verlassen sollte; ein anderer ward zur Beobachtung des Palais in Paris bestimmt. Alle diese Maßnahmen traf der tätige Beamte noch am Abend seiner Ankunft zu Paris, welches er in achtzehn Stunden erreicht hatte. Dann legte er sich zur Ruhe, um nach der großen Anstrengung einen tüchtigen Schlaf zu halten.

Am nächsten Morgen erhob sich Vidocq neu gestärkt, ordnete die laufenden, ein paar Tage versäumten Geschäfte und warf sich hinterher in die Hoftracht.

Er sah etwas ungeschickt aus im Frack, der gute Vidocq; dessenungeachtet ward er im Palais des Polizeiministers, nach welchem er sich begeben, vor allen anderen wartenden Personen zu dem hohen Chef berufen und trat mit tiefen Bücklingen vor denselben.

„Ah, das seid Ihr, Vidocq," sagte der hohe Herr leichthin und kordial. „Das muß etwas zu bedeuten haben, daß Ihr mir die Ehre schenkt. Geht nur ohne Umschweife heraus mit Eurem Anliegen, ich habe bereits gesorgt, daß wir allein sind und ungestört bleiben!"

„Exzellenz haben, wie immer, recht," erwiderte der Kommissar. „Ein wichtiger Fall zwingt mich, dero Zeit zu beeinträchtigen, um eine Meldung zu machen und Vortrag zu halten."

„So schießt nur los, alter Junge."

„Exzellenz, ich habe die Entdeckung gemacht, daß ein ehemaliger schwerer Verbrecher und entsprungener Galeerensträfling einen hohen Rang in der Gesellschaft erschlichen, eine bedeutende Stellung im Heere gewonnen und eine noch bedeutendere bei Hofe und in der Gunst der allerhöchsten Herrschaften einnimmt."

„Plagt Euch der Teufel, Mensch?"

„Mich wohl weniger, Exzellenz, als den frechen Patron, von dem ich spreche."

„Und wer ist das?"

„Der Oberst, Graf Punon d'Erville, persönlicher Adjutant Seiner Hoheit des Herzogs von Angouleme."

„Bah —!"

„Ich bin von dem, was ich sage, überzeugt, Exzellenz; jener angebliche Erbe eines hohen Hauses ist in Wirklichkeit ein gewisser Gilbert Milhaud, der gewiß nur durch Verbrechen dazu kommen konnte, die Stelle eines Grafen d'Erville einzunehmen."

„Das ist ja ein verzweifelter Brocken, den Ihr mir früh am Morgen hinwerft, Vidocq; der Graf steht in großem Ansehen bei Hofe, wovon wir erst kürzlich sprechende Beweise erhielten. — Und wie steht es mit den Beweisen für Eure Behauptung?"

„Vorläufig sehr schwach, Exzellenz; sie bestehen lediglich in Aussagen eines entlassenen Sträflings und meinen Beobachtungen."

„Das ist allerdings nicht viel, Vidocq."

„Nein, justizmäßig namentlich sehr wenig, und deshalb wollte ich auch nicht weiter gehen, ohne die Befehle Ew. Exzellenz eingeholt zu haben. Denn es gibt in diesem Falle allerlei Bedenken."

„Ja gewiß, viel und wichtige Bedenken, Mann; wir könnten uns gründlich blamieren, selbst wenn Ihr recht hättet. Der Graf genießt ein solches Ansehen und ist in seinem Besitz so gefestigt, daß man eine Behauptung wie die Eure lächerlich finden wird."

„Daß sie bald ernst werden sollte, wäre nun wohl meine Sache, Exzellenz; doch wäre es möglich, man hätte allerhöchsten Ortes Kenntnis von allem Vorhergegangenen, der Mann wäre rechtlich anerkannt und wegen späterer Verdienste bevorzugt; es ist dergleichen möglich in unserer Zeit."

„Hm — ja, es ist möglich, leicht möglich, wenn der — wie heißt er doch, während der Kaiserzeit bestraft wurde!"

„Gilbert Milhaud wurde 1806 verurteilt, entsprang 1809 aus Toulon, diente als Graf d'Erville vermutlich erst im spanischen, später jedoch im englischen Heere; ich erinnere mich jetzt seines Auftretens und seines Uebertrittes in unsere Armee sehr wohl."

„Was das betrifft, ich auch, aber es beweist nichts — wo zum Henker sollte denn der rechte Graf geblieben sein?"

„Vermutlich tot, Exzellenz."

„Ja so — aber da kommt am Ende eine gräuliche Mordgeschichte, ein mörderischer Skandal zu Tage. Vidocq, Ihr rührt da eine häßliche Geschichte auf!"

„Meine Pflicht, Exzellenz!"

„Freilich wohl, aber wie meint Ihr denn, daß die Sache zu verfolgen wäre?"

„Man muß den Verbleib der Familie d'Erville und ihrer einzelnen Glieder festzustellen suchen, Exzellenz."

„Eine weitläufige Sache."

„Allerdings, doch sind wir noch nicht so weit; Majestät befiehlt vielleicht, die weitere Verfolgung der Sache aufzugeben."

„Und dann bleibt sie oder kann sie unverfolgt bleiben?"

„Der Mensch, welcher außer uns darum weiß, sitzt fest und muß stumm gemacht werden, soweit es den Handel betrifft. Majestät, Exzellenz und ich würden ohnehin schweigen, und alles bleibt, wie es ist."

„Ein böser Handel, weiß Gott, Vidocq. Aber ich sehe ein, daß Ihr Recht habt. Ich werde Seiner Majestät Vortrag halten, begebt Euch ins Schloß und erwartet mit dort."

Vidocq verbeugte und entfernte sich. Ziemlich langsam schlenderte er dem Königsschlosse zu und begab sich auf die Terrasse, von wo aus er seinen Chef in das Schloß gehen sah, und ihn dann erwartete.

(Schluß folgt.)

Tagesspruch.

Was Freundschaft tut und spricht,
Bleibt ewig unvergessen,
Sie altert nicht, was auch
Hinweg vom Leben träuft.
Schön, wie Unsterblichkeit
Geht sie durch die Cypressen,
Sie läutert jedes Herz,
Das ihre Glut ergreift.

Marie.

Novellette aus dem Volksleben von A. B.

1.

„Wie ich dir schon gesagt habe, Traugott, du führst die armselige Marie ganz gewiß nicht als Ehefrau hier auf den Tannenhof. Wir wollen doch einmal sehen, wer Herr im Hause ist, du oder ich; das wäre mir eine schöne Wirtschaft; ich, die Herrin, könnte mich dann wohl auf die Leibzucht in das armselige Nebenhaus zurückziehen, während der Herr Sohn sich mit dem Fräulein von Habenichts hier in den schönen Hof setzte und herrlich und in Freuden lebte. Nein! ein für allemal, ich lege das Kleid nicht eher ab, als bis ich mich zur Ruhe begebe, und das wird, so Gott will, wohl noch eine Zeit dauern. Und am wenigsten würde ich es solcher Betteldirne halber tun. Ich soll den Hof hier wohl zu einer Bettelherberge machen? Nein, für diese Ehre muß ich denn doch freundlichst danken. Kenne das schon mit der Karoline, deiner Schwester — heiratet gegen meinen Willen einen armen Tagelöhner, der Mann stirbt, jetzt liegt mir dieselbe mit einem Kinde wieder auf der Tasche; schöne Wirtschaft das! Zum letztenmal, du heiratest die reiche Müllers Rieke in Windhausen, kernst das Mahlgeschäft und übernimmst die Mühle. Ich habe schon alles mit der alten Müllerswittwe, Riekes Mutter, abgemacht, sie willigt mit Freuden ein, und du wirst ihr Schwiegersohn. So, jetzt weißt du, wie du daran bist."

„O, Mutter, ich bitte dich, laß dich erweichen."

„Nein, ich würde dich eher vom Hofe weisen, ehe ich in die Heirat willigte."

„Nun gut, Mutter, du kannst mich vom Hofe weisen, kannst mich enterben, aber du kannst mich bei alledem nicht hindern, die Marie zu meinem Weibe zu machen. Und sollte ich unser täglich Brot erbetteln, Mutter, ich beschwöre dich, gib nach, nimm Marie als Tochter auf, tu es deinem einzigen Sohn zuliebe, schlage ihm diese Bitte nicht ab!"

„Traugott, mach mich nicht zornig, es bleibt bei dem, was ich gesagt habe."

„Mutter, ist das dein letztes Wort?"

„Mein letztes!"

„Nun, so trage denn auch die Folgen deiner Härte."

Mit diesen Worten eilte Traugott, die Tür heftig hinter sich zuschlagend, fort.

Der eben beschriebene Auftritt trug sich in dem Tannenhofe, einer reichen Bauernbesitzung des norddeutschen Dorfes Lienau, zu.

Die Mutter Traugotts war Witwe. Als blutjunges Mädchen ward sie mit dem reichen Tannenhofbauer verheiratet. Von Liebe war bei dieser Heirat wenig die Rede. Die Eltern des Tannenhofbauers und die Eltern der Braut, Bauersleute aus einem nahe gelegenen Dorfe, verabredeten untereinander die Bedingungen der Heirat, damit war alles abgeschlossen, die Brautleute wurden dabei weiter gar nicht in Betracht gezogen. Die Heirat fand statt.

Der Tannenhofbauer war ein stiller, friedfertiger Mann, arbeitete von morgens früh bis abends spät, und die Tannenhofbäuerin konnte mit ihm wohl zufrieden sein. Das Regiment fand sich dabei in ihren Händen, sie hatte die Aufsicht über die Knechte und Mägde, führte die Rechnung, und alles in der Wirtschaft ging nur durch ihre Hände. Der Mann war in dieser Beziehung eine reine Null und fand sich auch sehr bald darein.

Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geboren, eine Tochter, die oben genannte Karoline, und ein Sohn, Traugott. Erstere war das Ebenbild des Vaters, still und harmlos ging sie ihres Weges dahin, gegen jedermann freundlich und liebreich; dagegen artete Traugott ganz nach der Mutter, stolz, trotzig, aufbrausend, und es kam zwischen Mutter und Sohn oft zu heftigen Auftritten.

Im Laufe der Zeit hatte sich die Tochter mit einem geschickten, aber armen Glashüttenarbeiter verheiratet. Freilich hatte die Mutter lange gegen diese Heirat geeifert, aber da Karoline sehr zart und schwächlich war, so daß bei der Weigerung das Schlimmste zu befürchten stand, willigte sie endlich ein. Im ganzen Dorfe gab es kein glücklicheres Ehepaar als dieses. Ein hartes Wort kam zwischen denselben niemals vor, gegenseitig suchten sie sich ihre Wünsche an den Augen abzusehen. Dabei hatten sie ein bescheidenes Auskommen, die Frau nähte und strickte für Fremde, und ihrem Glücke schien nichts zu fehlen, als ihnen nach einigen Jahren eine Tochter geboren ward. Doch der Mensch denkt, Gott lenkt. Der Mann wurde plötzlich von einer Erkältung befallen; kräftig, wie er war, nahm er die Krankheit nur zu leicht, schonte sich nicht, aus der Erkältung wurde ein Fieber, von Tag zu Tag wurde er schwächer, und nach wenigen Wochen lag der noch kurz vorher so lebensfrische und lebenslustige Mann auf der Totenbahre.

Der Schmerz der Witwe war grenzenlos; mit Gewalt mußte sie von dem Toten fortgezogen werden. Kurz nach dem Begräbnis des Gatten verfiel auch sie in ein bitziges Nervenfieber, und nur der sorgsamsten Pflege im Vaterhause hatte sie es zu danken, daß sie nicht eine Beute des unerbittlichen Todes ward.

(Fortsetzung folgt.)

Ein kostbares Unkraut.

Der Begriff des Unkrautes ist, wie alles in der Beurteilung des Menschen, weder einheitlich noch zuverlässig. Es ist damit ganz ebenso bestellt wie mit der Entscheidung über Nützlichkeit und Schädlichkeit der Tiere. Dasselbe Geschöpf, das an einer Stelle großen Schaden stiftet, kann an einer anderen Stelle ein wertvoller Bundesgenosse des Menschen sein. Ein Unkraut, auf dessen Nutzen man erst in neuerer Zeit in weiteren Kreisen aufmerksam geworden ist, und von dem man in Europa bisher überhaupt wenig gehört hat, ist eine Pflanze mit dem angenehm klingenden Namen Blumea balsamifera. Sie kommt freilich in unserem Erdteil gar nicht vor, sondern nur in den wärmeren Gegenden Asiens. Die Gattung Blumea ist etwas weiter verbreitet und findet sich auch in Afrika und Australien mit wenigstens 60 Arten. Sie scheinen überall die Anpflanzungen von Kokospalmen besonders zu bevorzugen, in deren Schatten sie mit solcher Schnelligkeit und Ueppigkeit wachsen, daß sie den Pflanzern in höchstem Grade verhaßt sind. Sie blühen in verschwenderischem Reichtum, zu allen Jahreszeiten und streuen daher unzählige Millionen reifer Samen um sich aus, die außerdem mit besonderen Vorrichtungen versehen sind, um vom Wind ergriffen und über eine weite Fläche verbreitet zu werden. Die stattlichen Blüten gleichen etwa den Chrysanthemen, mit denen auch eine nahe Verwandtschaft besteht. Die ganzen Gewächse werden etwa 1 bis 1,5 Meter hoch. Jeder Versuch, diese Pflanze durch Ausreißen oder Abschneiden zu vernichten, scheitert an ihrer Lebensfähigkeit und Fortpflanzungskraft. Sie könnte daher den Menschen nur auf eine Weise versöhnen, wenn sie sich nämlich als irgendwie nützlich erwiese, und in der Tat ist dieser Nachweis gelungen. In China, wo die Bevölkerung durch Jahrtausende langes Zusammenleben mit der heimatlichen Pflanzenwelt fast jeden Nutzen, den irgend ein Gewächs bieten kann, herausgefunden hat, ist es seit längerer Zeit bekannt, daß jene Blumea balsamifera eine Essenz zu liefern vermag, die große Aehnlichkeit mit dem Kampfer besitzt. Die Chinesen haben auch Mittel gefunden, diesen Stoff aus der Pflanze zu gewinnen, sie haben aber keine nennenswerte Industrie daraus entwickelt. Auch in Japan, wo man in den letzten Jahrzehnten dem Kampfer eine große Aufmerksamkeit gewidmet hat, ist die Blumea nicht in großem Maßstab verwertet worden. Ueberhaupt würden nun erst die Kokospflantagen in den wärmeren Graden Asiens und auf den benachbarten Inseln eine Gelegenheit dazu geben, die Pflanze im großen zu verwerten. Der Ausgang dazu ist in Pflanzungen am Golf von Siam gemacht worden, und zwar zum erstenmal auch mit Hilfe der Wissenschaft. Zunächst hat dort freilich ein Unternehmer auf eigene Faust versucht, den eigentümlichen Saft der Pflanze zu destillieren. Das Ergebnis ist nach Menge und Qualität so beachtenswert, ausgefallen, daß er sich dann nach Europa wandte, um den gewonnenen Stoff chemisch untersuchen zu lassen. Dieser